30

Ein wichtig *Recompens* macht/daß man vieles wagt;
Allein hier schreye nur/und biete deine Crone.
Es hilfft dir warlich nichts; ob man dich schon beklagt/
Und du mußt untergehn/ stünd auch die Welt zu Lohne.

Gespräche
In
Dem Reiche derer Todten/
Dreyßigste ENTREVUË,
Bestehende
In einer Continuation und Vollendung,
des in der 29ten angefangenen Gespräches,
Zwischen
Dem tapfern und klugen Printz
LOUIS von Baden,
Käyserl. General-Lieutenant,
und
Dem weltberühmten
WALLENSTEIN,
Worinnen des Erstern fernere Helden-Thaten, grosse Klugheit und Vorsichtigkeit, vielerley bedenckliche Begebenheiten und Zufälle, beschrieben, auch gantz sonderbare Gedancken über mancherley Dinge enthalten.
Samt dem Kern derer neuesten Merckwürdigkeiten, und darüber gemachten curieusen Reflexionen.

Leipzig, bey denen Cörnerischen Erben auf dem Neuen Neu-Marckt,
Anno 1721.

ANTIGELASIUM

Des

oder

Lustiger Gesellschafter

FOLIUM

Beschrieben und durch Figuren

Vorgestellt

Von

Philalethe

Gedruckt

DJejenigen, welche die Leipziger Todten-Gespräche in öffentlichen Versen, und mit sehr anzüglichen Worten angegriffen, oder die Gedichte verleget haben, sind nunmehro gantz in Zorn entbrannt, daß man ihnen ihren Unfug, Neid und Mißgunnst, ein wenig verwiesen. Sie geben vor, ob seye ihrer Seits gar kein Anlaß zu einiger Zänckerey gegeben worden, müsten aber, weil man sie attaquirte, führohin den Degen in die Hand nehmen, und sich defendiren.

Jener unfriedfertiger Mensch, schlug in einem Hause die Fenster ein, und ward deswegen, mit einem Stein, auf den Kopff geworffen. Darüber beklagte er sich, und gab vor, er würde seiner Seits die Fenster nicht eingeschlagen haben, woferne der Wurff nicht geschehen wäre; da doch alles am lichten Tage geschehen, und es etliche 100. Menschen mit ihren Augen gesehen, daß er, ohne alle gegebene Ursache, den Anfang mit denen Händeln gemachet. Eben so kommet der Vorwand derer Feinde meiner Todten-Gespräche heraus, welcher neidische und verleumderische Gedichte bereits im vergangenen Jahre, das aber, was ich darauf versetzet, theils im Februario, theils im Martio, dieses Jahres, gedrucket worden.

Gleichwie sie aber sich gar wohl einbilden, daß solches ein ieder vor ein sehr kahles Vorgeben halten werde: also wenden dieselben zugleich ein, ob hätten sie meine Todten-Gespräche mit guten Gewissen nicht loben können. Lächerliche Sachen! Wer hat sie dann gebeten, daß sie solche loben sollen? Hingegen möchte ich auch gerne informiret seyn, ob es ihr Gewissen als eine Schuldigkeit von ihnen gefordert, meine Todten-Gespräche mit anzüglichen Versen anzugreiffen?

Zwar dörffte sich die Vorschützung des Gewissens noch hören las-

sen, weil dadurch schon manche Boßheit und Thorheit in der Welt beschönet werden wollen. Allein, wo ist dann das delicate und zärtliche Gewissen, welches sie gezwungen, einen so grossen Eyfer wider meine Todten-Gespräche auszumessen, ein paar Wochen nachhero geblieben, da man selbst mit Todten-Gesprächen aufgezogen gekommen, und so gar die Wohnung derer Fromen und Gerechten, bey nahe eben so beschrieben, wie das Schlaraffen-Land beschrieben ist, woselbst die gebratenen Hasen und Hühner, in der Lufft herum, und einem in das Maul fliegen? Zeiget solches eine Delicatesse und Zärtlichkeit des Gewissens? Keinesweges. Vielmehr bekräfftiget es die Meinung, welche man allemal von denen anzüglichen Versen geheget, daß sie nemlich eine Geburth des Unfugs, des Neides und der Mißgunnst sind, wodurch man getrachtet die Leipziger Todten-Gespräche verhast zu machen, und denenjenigen, welche die Neue Buchhandlung zu Halle drucken lassen, den Weg zu einen besondern Débit zu bahnen. Wer ein wahrhafftig zärtliches Gewissen hat, in dem wohnet der Geist der Liebe. Dieser aber agiret auf eine gantz andere Weise, und belustiget sich gar nicht an anzüglichen injurieusen Versen in öffentlichen Schrifften, sondern thut es in der Stille, wann er etwas zu erinnern zu haben vermeinet.

Ist der, nach Standes-Gebühr gechrte, Leser dieser Gespräche, bißhero ein paar mal, durch Anführung einer erregten Zänckerey aufgehalten worden, so versichere, daß es führohin nicht mehr geschehen, noch der Zanck ferner die Ehre haben solle, in meinen Gesprächen erwehnet zu werden. Nöthiget man mich aber noch weiter um mich zu beissen, wird es in besondern Blättern geschehen, die einer, wann er sie gelesen, entweder aufheben, oder sonst zu etwas brauchen kan, weil dieser Streit eben keines sonderlichen Andenckens würdig. Hiemit recommendiret sich der Autor gegenwärtiger Arbeit bestens, und bittet einen jeden, keiner Verkleinerung Glauben beyzulegen, biß er das, was etwa der Neid ferner, durch allerley Wege und Kunst-Griffe auszustreuen inspiriren wird, sattsam examiniret und erwogen hat.

ZU Folge genommener Abrede, fand sich Wallenstein, an eben dem Orte wieder ein, allwo er sich, zuvor, mit dem tapferen, klugen, und dem Ertz-Hause Oesterreich, jederzeit höchst-ergeben gewesenen Printz Louis von Baden, unterredet hatte. Dieser ermangelte gleichfalls nicht sich dahin zu begeben, und also nahm das Gespräch aufs neue seinen Anfang.

Was düncket euch, sprach der Marggraf Ludwig, mein Wallenstein! Ist es besser, wann ein commandirender General seinen Feind attaquiret, oder von solchem die Attaque erwartet?

Wallenstein.

Ich halte sehr viel von Attaquiren. Denn die Anstalten können weit richtiger gemachet, und alles viel besser eingefädelt, auch öffters der Feind nach Hertzens-Wunsch in Verwirrung und Unordnung gebracht werden. Ja, der Soldat, welcher attaquiret, ist um einen grossen Theil muthiger und behertzter, als derjenige, so attaquiret wird, weil gemeiniglich der Lerm und das Geschrey von einer Attaque, in dessen Gemüth eine schädliche Wirckung thut, und verursachet, daß er gleich die Helffte von der Courage verliehret. Inzwischen erhellet der Vortheil des Attaquirenden auch daraus, daß die Attaquirten ihre Defension, in der Eil, und folglich mit keiner allzu grossen Richtigkeit, nach denen, in schönster Ordnung, gemachten Anstalten des angreiffenden Feindes, einrichten müssen.

Marggraf Ludwig.

Eurer Meinung bin ich in diesem Fall, mein Wallenstein! gantz entgegen. Es ist zwar so beschaffen, wie ihr saget, wann man in offenen, auch keinen sonderbaren Vortheil gebenden Felde stehet, und von dem

Feind plötzlich angefallen wird. Habe ich aber Flüsse und Moräste, Gräben, Höhen, Gehöltze, Défiléen, oder gar ein Retrenchement und verschantztes Lager zu meinem Vortheil, und bin ein wahrer Meister meines Handwercks, i.e. ein recht kluger und tapferer General, dessen Kopff sich der Schwindel-Geist, bey einer erfolgenden Attaque, zu bemächtigen nicht vermögend, kan ich den angreiffenden Feind häßlich putzen und zurücke weisen. Hätte es allemal bey der Anfangs gemachten Disposition eines attaquirenden Generals sein Bewenden, würde es vor die, so die Attaque erwarten freylich schlecht aussehen. Allein in dem Angriff findet der Attaquirende unendliche Obstacula, die ihn obligiren, die erstere Disposition gäntzlich zu ändern, worüber die Bataille seiner Seits verlohren gehet; wie dann auch der Soldat überhaupt stutzet, wann er ein Retrenchement forciren, oder sonst solche Dinge unternehmen solle, worinnen sein Feind einen augenscheinlichen Vortheil über ihn hat.

Wallenstein.

Inzwischen liegen die Exempel vor Augen, daß die Attaquirenden gemeiniglich glücklich gewesen, und der letztere Krieg, wegen der Spanischen Monarchie, hat desfalls sehr herrliche Beweißthümer fourniret.

Marggraf Ludwig.

Diese Exempel machen die Sache noch lange nicht klar, und es sind andere entgegen zu setzen, die das Contrarium beweisen. Ich meines Orts wolte, daß mich die Frantzosen, da ich am Rhein commandirte, bißweilen attaquiret hätten, sie solten gewißlich sehr übel seyn bezahlet worden. Nichtweniger wäre es mir eine Freude gewesen, wann ich, Sr. Maj. dem Käyser und dem Reich ohne Schaden, mit dem, vor Friederichshall in Norwegen gebliebenen, König in Schweden, eines hätte wagen sollen. Denn dieser war hitzig und attaquirte gerne. Ich hingegen würde ihn, entweder in einem verschantzten Lager, oder an einem andern vortheilhafften Posten erwartet haben; da er dann eben so übel angekommen seyn dörffte, wie er zu Pultawa angekommen. Ach! mein Wallenstein! Ich weiß in was vor Gefahr man sich setzet, wann man einen vortheilhafft-postirten Feind attaquiret, angesehen ich in Ungarn, wie ihr zum Theil schon gehöret, zum Theil aber noch hören werdet, den Hazard gar vielmals begangen, weswegen mir nachgehends, da ich besser nachgedacht, ob ich gleich meistens glücklich gewesen, die Haut gar offte geschauert.

Wallen-

Wallenstein.

Bißweilen muß man attaquiren, manchmal aber auch sich attaquiren lassen, oder auch dieses auf alle Weise zu vermeiden suchen, wie es die Stärcke oder Schwäche einer Armee, oder sonst deren Zustand, ingleichen die Situation derer Affairen, erfordert: wannenhero alles auf die Klugheit eines commandirenden Generals, woferne er in seinem Commando unbeschränckt ist, ankommet. Die Gewalt eines Generals aber solle durchaus nicht eingeschräncket seyn, noch er von der Ordre des Hofes dependiren und deren allemal nöthig haben, wann er eine Bataille liefern, oder sonst etwas unternehmen will. Denn die besten Vortheile échappiren einem auf diese Weise, und ein Souverain muß, in Betrachtung derer Operationen, ein vollkommenes Vertrauen in die Klugheit, Treue, Tapferkeit und Conduite seines Generalissimi setzen.

Marggraf Ludwig.

Allein derjenige Generalissimus, welcher ein unbeschräncktes Commando führet, ist auch weit grösserer Verantwortung unterworffen, als ein anderer, dessen Operationes und Unternehmungen allemal von einer genauen Ordre des Hofs dependiren. Eben darum habe ich mich niemals, sonderlich, um ein unumschräncktes Commando bemühet, sondern lieber gesehen, wann sich meine Entrepriſen auf expresse Käyserl. Ordres steuern und gründen können.

Wallenstein.

Was saget ihr, tapferer Printz! von der Jalousie, oder teutscher zu reden, von dem Neid, den öffters ein General gegen den andern, wegen glücklicher und rühmlicher Thaten, blicken lässet, auch wohl gar trachtet, ihm solche Hindernisse in den Weg zu legen, damit sein Ruhm nicht höher steigen könne.

Marggraf Ludwig.

Eine solche Jalousie ist gar nichts löbliches, sondern etwas höchst-blamables. Gantz und gar aber ist dieselbe zu détestiren, wann sich einer dadurch verleiten lässet, einem andern Hindernisse in den Weg zu legen, damit sein Ruhm nicht höher steigen könne, weil dergleichen Beginnen, dem Interesse des Souverains gemeiniglich zum grösten Nachtheil gereichet. Inzwischen ist zu beklagen, daß auch grosse Generals, welche so viele Helden-Tugenden besitzen, bißweilen die Schwachheiten anderer Menschen, in Ansehung der Jalousie, so gar sehr mercken und spühren lassen. Jedoch,

wohlan!

wohlan! Ich erinnere mich, welchermassen ich noch einen grossen Theil meiner Historie zu erzehlen schuldig bin, wannenhero ich mich wieder darzu wenden muß.

In dem Lager der Käyserlichen, denen Türcken entgegen gesetzten Armée, traff ich 1690. alles in einem gantz verwirrten Zustande an. Denn die Türcken hatten selbige, welche ohne dies sehr schwach gewesen, bey Kazianeck dergestalt geschlagen, daß derselben mehr als 2000. auf dem Platz geblieben, und der Hertzog von Hollstein, so in meiner Abwesenheit commandiret, sich hinter Nissa und Widdin retiriren müssen. Ingleichen ward der General Häußler, aus der Wallachey nach Siebenbürgen gejaget, und sahe sich gezwungen, denen Türcken die Stadt Buchorest zu überlassen. Hiebey aber hatte es noch gar nicht sein Bewenden, sondern der Groß-Vezier angefangen Nissa mit 40000. Mann wircklich zu belagern. Der Seraskier legte sich mit 10000. Mann vor Widin, und der Graf Töckely nahm mit 16000. Türcken, Tartarn und Malcontenten, Possession von Siebenbürgen, schlug auch den General Häußler am 21. Augusti totaliter, den er so gar selbst, mit andern vornehmen Officiers, gefangen bekam.

Bey diesem Zustand, und weil die Käyserl. Haupt-Armée nicht über zwölff tausend Mann starck war, sahe ich gar wohl, wie man aus zweyen Ubeln das Kleineste erwehlen, auch viel eher die Städte Widin und Nissa in den Wind schlagen, als ein gantzes Fürstenthum verlohren gehen lassen müste. Dannenhero eilete ich, über Hals und Kopff, mit der Armée, nach Siebenbürgen. Bey dem eisernen Thor suchte zwar, der Rebell Petrozzi sich mir zu opponiren; jedoch er muste mich passiren lassen, dergestalt, daß ich den 21. Septembr. biß Veckfoll avancirte, und daselbst die Bagage erwartete, sodann ferner am 24. dito meinen March gegen Hazeg fortsetzete, und durch das Hunniadische Gefilde zog, allwo ich ein kleines Détachement von denen Teckelischen Troupen antraff, welches ausgeschicket gewesen, von meinem March Nachricht einzuziehen, derer etliche niedergeschossen, einige aber gefangen genommen worden. Darauf wandte ich mich nach Millenbach, und weiter nach Hermannstadt, in Willens den Teckely daselbst anzugreiffen, welcher aber keinen Stand halten wolte, sondern wiche allemal etliche Meilen voraus, auf welche Weise er mich fast durch gantz Siebenbürgen durchführete, auch von Hermannstadt an biß Cronstadt, das gantze Land, so derselbe erreichte, in Brandschatzung setzte, und darneben unterschiedene Dörffer ausplündern ließ. Endlich abandonnirten ihn die Türcken, Tartarn, Wallachen und Moldauer, wannenhero ich die Infanterie, welche

ihne

ohne dies durch das viele Hin- und Wieder-marchiren, ingleichen die eingerissenen Kranckheiten, sehr geschwächet worden, nebst aller Bagage zurücke ließ, und mit der Cavallerie allein auf ihn loß gieng; da er sich dann in aller Eil aus dem Staube machte, und nach der Wallachey retirirte. Hierauf that ich die Verfügung, daß die Einwohner von Cronstadt und denen zugehörigen Dorffschafften, die beyden Päße, so unweit Cronstadt in die Wallachey gehen, samt dem daran liegenden Wald, auf drey Meilen, verhauen musten. Alsdann marchirte ich nach Clausenburg, der Versammlung derer Stände daselbst beyzuwohnen, ließ auch dererjenigen Edelleute Güther, so mit dem Teckely gegangen waren, confisciren.

Inzwischen hatten sich die, bey dem Teckely gewesene Türcken und Tartarn, bey Temeßwar, in 20000. Mann wieder versammlet, Lippa eingenommen, und sich gegen Debrezin gewendet, Gyula mit mehrerer Mannschafft besetzet, und einen starcken Succurs nach Groß-Waradein geschicket. Weil nun zu befürchten war, es möchten dieselbe auf die Zollnocker-Brücke ihr Absehen haben, und auch disseits der Theiß ihre Räubereyen ausüben: so ließ ich den General Veterani mit verschiedenen Regimentern an denen Siebenbürgischen Päßen zurücke, ich aber gieng nach Zattmar, den Feind anzugreiffen, zu welchem Ende ich alle, an der Theiß und anderer Orten gestandene, Völcker an mich zog.

Der Feind zog sich, bey meiner Annäherung, etwas zurücke, änderte hernach seinen March gantz unvermuthet, und gieng nach Claussenburg in Siebenbürgen. Zu gleicher Zeit kam auch der Teckely mit einem Corpo unweit Cronstadt wiederum an, in Hoffnung durch die Päße zu dringen, und sich mit denen Tartarn zu conjungiren, alsdann die Käyserlichen Völcker zu überfallen, und die Stände zu zwingen, ihn vor ihren rechtmäßigen Fürsten anzunehmen. Allein die Päße waren wohl verwahret, und der General Veterani stunde mit denen Seinigen, und andern an sich gezogenen Völckern, bey Cronstadt im Felde, wodurch der Anschlag des Teckely verhindert ward. Ich meines Orts eilete auch hinzu, und nöthigte das, bey Clausenburg eine Zeitlang gestandene, Türckische und Tartarische Corpo die Flucht zu nehmen, welches sich mit Verlust etlicher 1000. Man über das Gebürge gegen Temeßwar retirirte, der Teckely aber hat seinen Weg ebenfalls aufs neue nach der Wallachey genommen, und solchergestalt seines Vornehmens abermals gefehlet.

Jedoch wie glücklich ich allhie gewesen, und so groß die Freude war, welche ich an dem Käyserlichen Hofe erweckete, daß ich gantz Siebenbür-

gen aus denen Klauen derer Feinde gerissen; so unglücklich lieffen die Sachen dargegen auf der andern Seite der Donau; allermassen die Türcken sich indessen nicht nur derer festen Plätze Nissa, Widin und Semendria, sondern auch, welches am meisten schmertzete, des Schlüssels zu denen Türckischen Provintzien, Griechisch-Weissenburg, bemächtigten, und solchergestalt in einer Campagne fast alles wieder eroberten, was man ihnen vorher, mit genauer Mühe, kaum in zweyen abgenommen hatte; woran nichts anders Ursache gewesen, als daß ich mich etwas zu späte bey der Armée in Ungarn, wohin ich mich, gedachtermassen, in Erwegung derer schlechten Anstalten, gar nicht begeben wollen, eingefunden, ingleichen daß ich, bey meiner Ankunfft, nicht genug Volck gehabt, dem Schwarm derer Türcken, welcher an allen Orten mit gewaltiger Force einbrach, genugsamen Wiederstand zu thun. Ja, man mag es vor ein Wunder achten, daß ich mit so wenigen Volck gantz Siebenbürgen in dem Gehorsam des Käysers erhalten, und der hin und wieder ausgebrochenen Rebellion und Verrätherey Wiederstand thun können.

Nach geendeten Feld-Zug erhub ich mich nach Wien, und deliberirte mit denen Käyserlichen Ministris, wie die Sachen etwa in einen bessern Stand gesetzet werden könnten. Zu Anfang der Campagne des 1691. Jahres giengen ein und andere Scharmützel vor, wobey die Türcken allezeit Avantage hatten. Die Haupt-Actiones aber nahmen erst in dem Monath Augusto ihren Anfang, nachdem ich mich bey der Armée eingefunden hatte, und der Groß-Vezier gleichfalls mit hundert tausend Mann ins Feld gerücket war. Die Ursache der so späte angefangenen Campagne ist auf Seiten derer Türcken eine grosse Unruhe, so sich in Constantinopel angesponnen, auf Seiten des Käysers aber diese gewesen: Ich wolte nemlich von dem Commando in Ungarn gerne loß seyn, oder trachtete zum wenigsten, durch meinen bezeugten Unwillen, und beständig geführte Klagen es dahin zu bringen, daß man mir die versprochene Anzahl Völcker geben, auch andere Nothwendigkeiten fourniren möchte. Solches verzog sich in die Länge, und ich that gegen das Ende des Januarii eine Reise zu meiner Gemahlin nach Schlackenwertha. Der Käyser nun, welcher sonst keinen General an der Hand hatte, der mir an Erfahrung, Klugheit und Tapferkeit beykommen mochte, muste mir demnach köstliche Worte geben. Es ward mir von Seiten des Käyserlichen Hofs die Versicherung gethan, welchergestalt ich bald nach meiner Wieder-Ankunfft zu Wien, zum Käyserlichen General-Lieutenant solte ernennet werden, welches

ches eine Würde und Titel ist, den der Käyser, in währender seiner Regierung, gar wenig Personen gegeben, die sich auch, durch gantz ausserordentliche Meriten vorhero hatten signalisiren müssen; wie dann diese Charge niemand, als Montecuculi nach der Schlacht bey St. Gotthard, und nach seinem Todt der Hertzog von Lothringen, erhalten hatte; allermassen sonst die Käyserliche Armée nur von General-Feldmarschallen commandiret worden. Nebst diesem favorablen Versprechen, sendete mir der Käyserliche Hof-Kriegs-Rath, wie auch das General-Kriegs-Commissariat, die eigentliche Specification aller verhandenen Mannschafft, ingleichen den Entwurff von der Artillerie, Munition und Proviant, communicirte mir auch sonst noch alles, was ich verlangte. Die gantze Macht, welche der Käyser, in der Campagne des 1691. Jahres zusammen brachte, bestunde, ausser denen 15000. Mann, so in denen Festungen Garnison hielten, und 13. biß 14000. welche in Siebenbürgen agiren solten, noch über dieß in 35000. Teutschen, 8000. Ungarn und 5000. Rätzen, so die Haupt-Armée ausmachten. Damit auch diese Troupen an Munition und Proviant keinen Mangel leiden möchten, wurden 5. Magazins aufgerichtet, deren eines an der Sau, das Andere an der Draw, das Dritte an der Theiß, das Vierte in Ober-Ungarn, und das Fünffte zu Ofen seyn solte.

Da nun alles dieses grösstentheils seine Richtigkeit hatte, machte ich mich endlich zu Schlackenwertha auf, und langte am 26. May zu Wien an. Man schritte unverzüglich zu denen Kriegs-Conferenzien, in welchen, wegen der künfftigen Operationen, dieser Schluß gemachet worden, daß, **weil die Türcken gar zu starck im Felde erschienen wären, ich mich eben nach einer Schlacht nicht sonderlich dringen solte;** allein ich war nicht gesinnet, mich so gar genau daran zu binden, weil ich Türcken vor mir, auch damals noch einen gar starcken Trieb zu schlagen hatte.

Am 9. Julii reisete ich von Wien mit der Post ab, und traff den 15. dito die Armée bey Mohaz an. Ich stellete mich alsobald à la tête derselben, und marchirte nach Peter-Wardein. Hieselbst ließ ich sie etliche Tage ruhen, und brach hernach gegen den Feind auf, den ich, am 10. Aug. bey Semlin, disseits der Sau, in einem wohl verschantzten, und mit 150. Canonen besetzten Lager fand, ihm auch sogleich mit der gantzen Armée unter das Gesichte ruckte, welcher sich aber aus seinem vortheilhafften Posten nicht begeben wolte. Inzwischen gieng es schwehr mit Verproviantirung

cirung der Käyserlichen Armée her, weil man die Lebens-Mittel zu Wasser nicht weiter als biß Salanckemen bringen kunnte, und solche hernach, mit allerhand Beschwehrlichkeit und Gefahr, zu Lande fortschaffen muste. Dannenhero zog ich mich mit der Armée zurücke, und suchete die zu Salanckemen liegende Saicken zu bedecken. Dadurch wurden die Türcken dermassen kühn gemachet, daß sie mir auf dem Fusse nachfolgeten, in der Absicht, sich derer vornehmsten Höhen bey Salanckemen zu bemächtigen, und mir auf diese Weise allen Proviant, und die Communication mit Peter-Wardein abzuschneiden. Sie hatten auch das Glücke, daß ihnen das Bucquoyische Dragoner-Regiment, welches sich auf dem March etwas verspätet, in die Hände gerieth, und von ihnen, im Angesicht der Käyserl. Armée, fast gäntzlich niedergehauen ward. Ich sahe demnach gar wohl, was vor ein übles Aussehen es gewinnen würde, wann ich mit verhungerten Soldaten fechten solte, und daß ich entweder den Feind bey Zeiten angreiffen, oder die Armée vor Hunger crepiren müste.

Demnach resolvirte ich die Türcken anzugreiffen, welches am 19. Augusti geschahe, und Fortuna begönnstigte mich dermassen, daß ich einen sehr herrlichen Sieg über sie erfochte. Denn, als besagter Tag angebrochen, stellte ich die Ordre, daß sich Hertzog Christian von Hollstein, welcher mit seinem eigenen, und dem Neuburgischen Regiment, auf dem rechten Flügel nächst der Donau stunde, sich der Höhe, welche zwischen beyden Armeen war, bemächtigen, und dadurch dem Corps d'Armée den Weg eröffnen, der General Souches, und Feld-Marschall Stahrenberg aber, ihn, mit 20. Bataillons, secundiren solte. Der Rest der Armée folgte in Schlacht-Ordnung nach, und muste sich, so weit als immer möglich, von der Donau nach der Ebene zu, ausbreiten, auch der General Dünnewald, mit einem Theil des lincken Flügels, durch die Ebene marchiren, und den Feind da, wo er sich noch nicht verschantzet hatte, in der Seite und in dem Rücken angreiffen. Ob nun schon alles, auf diese Weise, sehr wohl angeordnet gewesen; so waren gleichwohl noch viele Hügel, Thäler und holen Wege, deren sich die Feinde alle mit Nutzen bedienen können, woferne sie das Handwerck recht verstanden hätten, zu passiren, ehe der Angriff geschehen kunnte, welcher auch, erst des Nachmittags um drey Uhr, von dem rechten Flügel gethan wurde; da es dann sehr blutige Köpffe setzete, ehe man die Retrenchements zu übersteigen vermochte; und würde noch viel schwehrer hergegangen seyn, wann nicht der lincke Flügel bey Zeiten von hinten her Lufft gemachet hätte. Dieser muste sich zwar in dem dicken und hohen

Graße

Graße eine ziemliche Zeit verweilen, ehe er seinen Zweck erreichen kunnte; allein weil er endlich auf die Türckische Cavallerie traff, welche gesonnen gewesen uns in den Rücken zu kommen, und dieselbe mit der grösten Confusion in das Lager zurücke trieb, that er den gewünschtesten Effect von der Welt. Die Infanterie vom rechten Flügel fochte immittelst wie Löwen. Sie fand einen weiten Graben und viele Redouten vor sich, traff auch auf die besten Janitscharen, welche ein erschreckliches Feuer machten, und dem ungeachtet passirten die Grenadiers den Graben. Uber diese Courage derer Käyserlichen Völcker entsetzten sich die Janitscharen, und weil sie sahen, welchermassen die Christen nicht mit Feuer und Dampff kunnten abgehalten werden, suchten dieselben solche, mit dem Sebel in der Faust, dreymal, wiewohl vergeblich, zurücke zu treiben. Das Hollsteinische, wie auch das Neuburgische Regiment, stunde von dem feindlichen Feuer sehr viel aus. Des feindlichen lincken Flügels Cavallerie hieb auch, mit grosser Furie auf meinem rechten Flügel ein, und dieser litte einigermassen Noth. Allein ich secundirte denselben, mit Troupen, die noch nicht gefochten hatten, dermassen kräfftig, daß die Türcken nicht länger Stand halten kunnten. In kurtzen aber hatten sie sich wieder erholet, und setzten von neuen an die genannten Regimenter, worüber diese bald gäntzlich wären ruiniret worden; wie dann auch die andere Linie sich bey nahe nach der Flucht umgesehen hätte, wann sie nicht, von zwey neuen angerückten Regimentern, zu rechter Zeit, wäre unterstützet worden, welche machten, daß alles redrelliret werden kunnte. Den Anfang aber zu einer vollkommenen Victorie machte der Graf Dünnewald mit dem lincken Flügel, als welcher, oberzehlter massen, mit der grösten Furie in das Türckische Lager einbrach, dergestalt, daß bey denen Türcken kein Wehren mehr halff, und ihrer, hin und wieder, eine grosse Menge niedergemetzelt wurden. Bey so gestalten Sachen nun, und weil es von vorne sowohl als von hinten, sehr scharff über die Feinde hergieng, und ein tausend nach dem andern, dem Todt in den Rachen gejaget wurden, musten die noch übrigen endlich Reißaus nehmen, und ihr gantzes Lager im Stiche lassen, welches ich unverzüglich besetzen ließ. Wir trafen darinnen 154. Canonen, ingleichen die gantze feindliche Bagage, nebst einer grossen Menge Ammunition und Mund-Provision an, welches alles uns sehr wohl zu statten kam. Jedoch an Silber und Gold fanden wir wenig, weil das Gold bey denen Türcken, in währenden Krieg, ebenfalls rar geworden, und sie sich meistentheils nur des Kupffer-Geldes bedieneten.

Weil das Türckische Lager sehr vortheilhafft stunde, die Türcken auch fast niemals so hartnäckicht, wie in dieser Bataille gefochten: so kostete der Sieg dem Käyser bey nahe 8000. Mann, ohne das Bucquoy sche Regiment. Unter denen Todten befand sich der Hertzog von Hollstein, die Grafen von Bucquoy, von Pötting, Rheinhard von Stahremberg, Zrin, und Mandcron, nebst vielen andern vornehmen Officiers mehr. Auf Seiten derer Türcken hingegen seynd gar 25000. Mann geblieben, und hatten sie fast alle ihre Officiers eingebüsset, als welche entweder getödtet, gefangen oder verwundet worden; woraus ein jeder abnehmen und urtheilen kan, wie blutig es in dieser Schlacht hergegangen seyn müsse? Der Groß-Vezier selber, Mustapha Kiuperli, auf den man an dem Türckischen Hof alle Hoffnung gesetzet hatte, starb an einer Blessur in der Flucht, und ward todt nach Belgrad gebracht.

Die Nachricht von dieser Victoria setzte den glorwürdigsten Käyser Leopold in unbeschreibliche Freude, und bewog ihn, daß er mich, zur Erkänntlichkeit, in einem Hand-Briefgen, nunmehro wircklich zum General-Lieutenant declarirte, mir auch einen Ring von 6000. Rthlr. überschickete. Hiernechst gab er mir die Freyheit, alle ledige Kriegs-Chargen, biß zur Obrist-Wachtmeisters Stelle, mit tüchtigen und capablen Subjectis, nach meinem Belieben zu ersetzen, wobey ich aber doch diejenigen absonderlich in Consideration ziehen solte, welche bey der letztern Schlacht ihre Bravour erwiesen. Gleichwohl waren die Progressen nach diesem Sieg, so gar groß nicht, als dessen Wichtigkeit versprechen kunnte, welches daher gekommen, daß die Käyserl. Armée in der Schlacht zu sehr mitgenommen worden, und man folglich nicht im Stande gewesen, weiter etwas hauptsächliches vorzunehmen. Das einige, was sich vor dem Schluß der Campagne annoch ereignete, war, daß der General Caprara Lippa wieder eroberte, und der Hertzog von Croy das Castell Broda einnahm. Ich meines Orts ruckte mit dem grösten Theil der Armée zwar vor Groß-Wardein, aber die darinnen liegenden Türcken erwiesen sich dermassen obstinat, daß ich die angefangene Belagerung aufheben, und in eine Blocquade verwandeln muste. Darauf wurden der Armée die Winter-Quartiere angewiesen, ich aber gieng nach Wien, und von dar nach Schlackenwertha in Böhmen, zu meiner Gemahlin.

In eben diesem 1691. Jahr, den 2. Octobr. starb der Printz Hermann von Baden, mein Vetter, welcher bißhero an dem Käyserlichen Hof einer von denen vornehmsten Ministris gewesen, und die Würde eines

nes Käyserlichen Principal-Commissarii, auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg, mit grossen Ruhm bekleidet hatte. Allermassen nun, durch seinen Todt, das Gouvernement zu Raab, nebst dem darzu gehörigen Generalat derer incorporirten Districte, ledig worden: so wolten Sr. Käyserliche Majestät diese Stelle niemanden anders als mir zuwenden, und sie ward mir auch, noch vor meiner Zurückkunfft aus der Campagne, wircklich conferiret. Nach einigem Aufenthalt bey meiner Gemahlin in Böhmen, erhub ich mich zurücke nach Wien, nahm sie mit mir dahin, und langte am 27. Februarii 1692. allda an, ward bey dem glorwürdigsten Leopold, meine Gemahlin aber bey Ihrer Majestät der Römischen Käyserin, sofort zur Audienz gelassen, auch beyde sehr gnädig empfangen. Zu Wien verweilete ich mich, biß sehr weit in den Sommer hinein; angesehen ich erst den 6. Augusti bey der Armée in Ungarn anlangete. Meine Gemahlin folgte mir biß Raab, allwo sie sich die Campagne über aufhielt.

Was nun die Kriegs-Verrichtungen dieses 1692 Jahres betrifft, so ist man auf beyden Seiten nur defensivè gegangen, und hat in denen verschantzten Lagern stille gelegen, dergestalt, daß weiter nichts merckwürdiges vorgefallen, ausser daß Groß-Wardein von dem General Häußler zur Ubergabe gezwungen worden. Die Ursache dieser Inaction war theils, weil man starck an einem Frieden arbeitete, theils auch, weil die Ungarischen Kranckheiten in beyden Armeen sehr grassirten. Ich selbst hatte einen starcken Anstoß davon, und langete im Novembr. noch sehr schwach zu Raab bey meiner Gemahlin an, mit welcher ich mich, nach meiner völligen Wieder-Genesung, aufs neue zu Wien einfand.

Am Ober-Rhein, sahe es zu der Zeit sehr schlecht aus, und die Frantzosen machten dermassen grosse Progressen, daß fast gantz Teutschland darob erzitterte, welches guten Theils daher rührete, daß das Commando über die Reichs-Armée, unter dem Marggrafen von Bayreuth, und dem Landgrafen von Hessen, getheilet gewesen. Gleichwie nun, insonderheit der Schwäbische Creyß, von denen Frantzosen überschwemmet und sehr mitgenommen, auch unsägliche Contributiones darinnen expresset worden: als ersuchete der zu Ulm versammlet gewesene Creiß-Convent Sr. Käyserliche Majestät allerunterthänigst, Sie möchten geruhen mich, noch vor völlig einbrechenden Winter, in sothanen Creyß abzuschicken, mit Käyserlicher Ordre, in dero Namen die höchstnöthige Anstalten gegen den mächtigen Feind, bey bereits sehr ruinirten Vor-Posten zu machen, und sie auf einen zuverläßigen Fuß setzen zu helffen, damit man sowohl den

Winter

Winter durch, vor ferneren Uberfall gesichert, als auch gegen den Früh-
ling im Stande seyn möchte, das gemeine Reichs-Wesen an diesem Orte
noch ferner secundiren zu können. Der Fränckische Creyß ließ ebenfalls
sehr inständig um mich anhalten, wannenhero Sr. Käyserl. Majestät sich
endlich, wiewohl sehr ungerne, bewegen liessen, zu consentiren, daß ich zu der
Armée an dem Ober-Rhein gehen mochte, die Sachen ein wenig in bessere
Ordnung zu bringen; jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß ich,
so bald es immer möglich seyn könnte, den Rück-Weg zur Armée in Un-
garn, diese ferner zu commandiren, nehmen solte, und Sr. Käyserl. Maj.
eröffneten mir desfalls Dero allergnädigste Meinung.

Der Schwäbische Creyß hatte auch, an mich selbsten ein Schreiben
" ergehen lassen, des Innhalts „es würde mir, allschon mit mehrern be-
" kannt seyn, wie unglücklich die letztere Campagne am Ober-Rhein abge-
" lauffen, und wie schlecht man in denen projectirten Desseins reussiret. All-
" dieweil nun zu besorgen, der Feind möchte den einmal ersehenen Vortheil
" nicht auser-Händen lassen, sondern vielmehr dahin trachten, entweder noch
" vor Beziehung derer Winter-Quartiere, oder doch im künfftigen Früh-
" Jahr zeitlich, einen weitern Einbruch in solchem Creyße zu thun: also wä-
" re man bey sothanen allgemeinen Creyß-Convent sorgfältig bedacht, wie
" etwa dem weitern Unglücke vorgebogen, und nicht nur eine zulängliche
" Bedeckung den Winter über, sondern auch auf zukünfftige Campagne die
" behörige Nothdurfft mit mehrerer Verläßigkeit veranstaltet werden
" könnte. Man fände aber, daß, bey so zertheilten Modo, fast wenig
" Succes zu hoffen, und wünschte dahero an Seiten ermeldten Creysses
" nichts mehr, als daß es meiner Gelegenheit seyn möchte, nach geendeten
" Feld-Zug in Ungarn, und noch vor angehenden Winter, eine Tour da-
" hin zu thun, und, durch meine hocherleuchtete Consilia und nachdrückli-
" che Dispositiones, diesem Absehen den verlangten und erwünschten Ef-
" fect zu geben. Und weil meine, vor die gemeine Wohlfarth, und son-
" derlich des schwehrgedruckten, auch nunmehro in äusserster Gefahr ste-
" henden Creyßes Conservation tragende Sorgfalt, und ungemeine Vigi-
" lanz, desselben zugewanden Fürsten und Ständen, ja in dem gesamten,
" Reich überflüßig bekannt wäre: so hätte man bey versammleten Con-
" vent, um so viel eher die zuversichtliche Hoffnung ich würde mich, mit
" vorläuffiger Permission und Ordre, etwa erbitten lassen, solchem be-
" drängten Creyß die Affection zu erweisen, und ihn, in dergleichen drin-
" genden Noth, mit meiner hohen Assistenz, noch mit künfftiger Beytra-

gung

gung an Rath und That, nicht zu verlassen; gestalten man dann an Ihro Käyserliche Majestät die, desfalls habende Desideria, von Convents we-„
gen, allergehorsamst hätte gelangen lassen, mich aber, im Namen aller„
ihrer (derer Schwäbischen Gesanden zum Creyß Convent) Principalen„
gebührend ersuchet, vor sich aber unterthänigst gebeten haben wolten,„
auch meines hohen Ortes in solches geziehmende Ersuchen unschwehr zu„
condescendiren, und, durch meine förderlichste Dahinkunfft, die Di-„
rection dieses so importanten, und zu Ihrer Käyserl. Majestät selbst-ei-„
genen Interesse höchst-nöthigen Wercks, über mich zu nehmen, mithin„
auch ab occidente, wie bißhero ab oriente. ich mit meinem unsterblichen„
Nachruhm gethan, das liebe Vaterland von denen feindlichen Invasio-„
nen zu liberiren. Hierinnen erwiese ich dem Pub'ico nicht weniger, als„
solchem exponirten Creysse, einen ungemeinen grossen Dienst, welchen„
sämtliche Fürsten und Stände, jederzeit, mit gebührenden Danck erken-„
nen, und hierunter mir in Exequirung meiner Consiliorum, mit allen„
Kräfften an die Hand zu gehen, und solchergestalt die glorieusen Inten-„
tiones zu secundiren nicht ermangeln würden.„

Demnach machte ich mich auf, die Anstalten in Schwaben, und an dem Rhein-Strohm, in Augenschein zu nehmen. Als ich mich aber einmal daselbst befand, ersuchten und sollicitirten die Schwäbisch- und Fränckischen Stände den Käyser aufs neue, sehr beweglich, und nachdrücklich, daß er mich die Campagne über gegen die Frantzosen commandiren lassen möchte, weil, wie sie redeten, man höchst-nöthig erachtete, daß die Kriegs-Operationes auf das tapferste, und mit sonderbaren Nachdruck, pousiret würden. Dannenhero sahen sich Sr. Käyserl. Majest. gleichsam genöthiget, besagten Ständen in ihrem Suchen zu willfahren, und mir das Commando über Dero alldasige Armee, ingleichen über die andern Reichs- und Creyß-Troupen, anzuvertrauen. Allein, wann ich gewust hätte, was ich nachhero erfahren müssen, daß es mir nemlich jederzeit an allem Benöthigten ermangeln, auch die auf dem Papier gestandene Anzahl an Troupen niemals complet, sondern etwa nur die Helffte davon, zum Vorschein kommen würde, wolte ich mich bedancket haben, das Commando über die Reichs-Armée zu führen, und, gleichsam mit Flügeln, wieder in das vor mich glückselig gewesene Ungarn geflogen seyn.

Eines hätte ich bey nahe vergessen, und zwar daß mir, als ich am 13. Februarii 1693. mit meiner Gemahlin und gantzen Hofstadt von Wien abgereiset, und zu Langen-Entzersdorff übernachtet, ein Spanischer Secre-

tarius, das Ordens-Zeichen des güldenen Vließes nachgebracht, welches mir von dem Printzen Eugenio von Savoyen, angeleget worden. Ich brachte meine Gemahlin nach Schlackenwertha, und gieng von dar nach Nürnberg, denen Conferenzien mit dem Marggrafen von Bayreuth, dem Fürsten von Oettingen, und unterschiedenen Ständen, wie auch dem Königl. Dänischen und Bischöfflichen Münsterischen Gesandten, beyzuwohnen. Alsdann reisete ich nach Ulm, um mit dem Schwäbischen Creyß-Convent behörige Abrede zu nehmen. Ich merckte, daß die Progressen derer Frantzosen guten Theils eine Wirckung der genauen Nachricht waren, die sie von denen Anstalten Teutschlands und dessen Zustand, durch vielerley Mittel und Wege erhielten, dannenhero befand ich vor rathsam, sub Dato Güntzburg den 9. April. die sämtlichen Stände des Schwäbischen und Fränckischen Creyßes zu erinnern, daß jedweder in seinem Gebiete, auf die Spionen alles Fleisses vigiliren, keinen verdächtigen Menschen, wer der auch seye, ohne glaubwürdige Attestation passiren, sondern einen jeden umständlich examiniren, auch nach befundenen Sachen anhalten, sich um fleißige Kundschafften bewerben, mir solche jedesmal unverzüglich berichten, anbey die suspecten Trafiquen, absonderlich mit Pferden, vermittelst deren dem Feind zum öfftern, durch einige Connivenz grosse Avantagen, denen Teutschen aber um so vielmehr Schaden zugewachsen, gegen dem Feind und selbige Frontiren, keinesweges verstatten noch geschehen lassen möchte. Uber dieses machte ich noch verschiedene andere Anstalten, dem Feind zu widerstehen, welche aber nicht hinlänglich waren, alles Unglück zu verhüten, woran folgendes Ursache gewesen.

Die Frantzosen hatten nemlich auf ihrer Seite alle Vortheile, welche sie nur wünschen kunnten. Alle Festungen am Ober-Rhein lagen in ihrer Gewalt, daher sie diesen Fluß passiren, und in Teutschland eindringen kunnten, wann sie wolten. Ihre Magazine waren dergestalt mit Munition und Lebens-Mitteln angefüllet, daß sie solche nicht alle unterzubringen gewust; wie dann vieles von Philippsburg wieder nach Landau, oder anderwerts muste abgeführet werden, weil in Philippsburg darzu kein Raum verhanden gewesen. Ihre Armée beliefe sich effectivement auf 50000. Mann, und ward von denen erfahrnesten Generals und Officiers commandiret. Ja, was das meiste, so ließ sich der Frühling kaum blicken, als sie schon im Felde stunden, und die Operationes anfiengen. Auf Teutscher Seite hingegen leuchtete der Mangel allenthalben hervor. Man

conte-

conferirte und deliberirte unaufhörlich, ohne viel heilsamliches zu beschliessen, und das Beschlossene ward niemals zur Execution gebracht. Mir versprach man eine Armée von 54000. Mann, von der ich aber nicht die Helffte erhielt, und noch darzu erst nach Verfliessung des Monaths May. Die Magazine wurden ebenfalls langsam und schlecht versehen, sonderliche Festungen aber waren nicht verhanden, wovor sich der Feind hätte scheuen müssen. Demnach war das einige Mittel, daß ich die Stadt Heilbronn, so gut als möglich, fortificiren, auch ein Magazin daselbst anlegen, meine geringe Armée aber sich allda verschantzen ließ, in der Absicht, wenigstens dadurch des Feindes weitern Einbruch zu hemmen. Auf der andern Seite ward Heydelberg in nöthigen Defensions-Stand gesetzet, damit die Frantzosen auch auf selbiger Seite nicht weiter eindringen solten.

Dieses Project war also, bey der schlechten Kriegs-Verfassung an dem Ober-Rhein, klug genug concertiret, und würde man von allem fernern Uberfall des Feindes gesichert gewesen seyn, wo dasselbe in Obacht wäre genommen worden. Allein der liederliche und verzagte Commendant in Heydelberg, General Georg Eberhard von Heidersdorff, des Johanniter Ordens Ritter, machte einen Strich durch alle diese heilsamen Anschläge. Denn die Frantzosen langten kaum vor dem Ort an, so wurde ihnen derselbige schon, ohne alle Noth, übergeben; ob ich gleich den Commendanten alles Ernstes erinnern lassen, sich biß auf den letzten Mann zu wehren, auch gewiß versprochen, ihm zu succurriren, und zu dem Ende bereits einiges Mouvement mit der Armée gemachet. Nach solcher Eroberung suchte zwar der Marechal de Lorges über den Neckar zu gehen, ich aber war überall auf guter Huth, und verhinderte, daß er solches nicht bewerckstelligen kunnte, sondern sich mit einigem Verlust zurücke ziehen muste.

Gleichwie nun der König in Franckreich gewaltige Concepte gegen Teutschland im Kopffe stecken hatte: also fand sich noch der Dauphin selbst mit neuen Troupen ein, dergestalt, daß die Frantzösischen Armée auf mehr als 80000. Mann anwuchs. Damit gieng der Feind, nach Forcirung des Passes Zwingenberg, in das Darmstädtische, welches er wacker brandschatzete. Als er aber befurchte, es möchten ihm etwa die Sachsen und Hessen auf den Leib komen, setzte er den March fort in das Würtembergische, und gedachte der Dauphin, mich entweder aus meinem verschantzten Lager, bey Heylbronn heraus zu locken, oder mir die Lebens-Mittel abzuschneiden; allein ich war ihm zu verschmitzt, und er vermochte beydes nicht zu we-

tarius, das Ordens-Zeichen des güldenen Vließes nachgebracht, welches mir von dem Printzen Eugenio von Savoyen, angeleget worden. Ich brachte meine Gemahlin nach Schlackenwertha, und gieng von dar nach Nürnberg, denen Conferenzien mit dem Marggrafen von Bayreuth, dem Fürsten von Oettingen, und unterschiedenen Ständen, wie auch dem Königl. Dänischen und Bischöfflichen Münsterischen Gesandten, beyzuwohnen. Alsdann reisete ich nach Ulm, um mit dem Schwäbischen Creyß-Convent behörige Abrede zu nehmen. Ich merckte, daß die Progressen derer Frantzosen guten Theils eine Wirckung der genauen Nachricht waren, die sie von denen Anstalten Teutschlands und dessen Zustand, durch vielerley Mittel und Wege erhielten, dannenhero befand ich vorrathsam, sub Dato Güntzburg den 9. April. die sämtlichen Stände des Schwäbischen und Fränckischen Creyßes zu erinnern, daß jedweder in seinem Gebiete, auf die Spionen alles Fleisses vigiliren, keinen verdächtigen Menschen, wer der auch seye, ohne glaubwürdige Attestation passiren, sondern einen jeden umständlich examiniren, auch nach befundenen Saschen anhalten, sich um fleißige Kundschafften bewerben, mir solche jedesmal unverzüglich berichten, anbey die suspecten Trafiquen, absonderlich mit Pferden, vermittelst deren dem Feind zum öfftern, durch einige Connivenz grosse Avantagen, denen Teutschen aber um so vielmehr Schaden zugewachsen, gegen dem Feind und selbige Frontiren, keinesweges verstatten noch geschehen lassen möchte. Uber dieses machte ich noch verschiedene andere Anstalten, dem Feind zu widerstehen, welche aber nicht hinlänglich waren, alles Unglück zu verhüten, woran folgendes Ursache gewesen.

Die Frantzosen hatten nemlich auf ihrer Seite alle Vortheile, welche sie nur wünschen kunnten. Alle Festungen am Ober-Rhein lagen in ihrer Gewalt, daher sie diesen Fluß passiren, und in Teutschland eindringen kunnten, wann sie wolten. Ihre Magazine waren dergestalt mit Munition und Lebens-Mitteln angefüllet, daß sie solche nicht alle unterzubringen gewust; wie dann vieles von Philippsburg wieder nach Landau, oder anderwerts muste abgeführet werden, weil in Philippsburg darzu kein Raum verhanden gewesen. Ihre Armée belieff sich effectivement auf 50000. Mann, und ward von denen erfahrnesten Generals und Officiers commandiret. Ja, was das meiste, so ließ sich der Frühling kaum blicken, als sie schon im Felde stunden, und die Operationes anfiengen. Auf Teutscher Seite hingegen leuchtete der Mangel allenthalben hervor. Man

conte-

conferirte und deliberirte unaufhörlich, ohne viel heilsamliches zu beschliessen, und das Beschlossene ward niemals zur Execution gebracht. Mir versprach man eine Armée von 54000. Mann, von der ich aber nicht die Helffte erhielt, und noch darzu erst nach Verfliessung des Monaths May. Die Magazine wurden ebenfalls langsam und schlecht versehen, sonderliche Festungen aber waren nicht verhanden, wovor sich der Feind hätte scheuen müssen. Demnach war das einige Mittel, daß ich die Stadt Heilbronn, so gut als möglich, fortificiren, auch ein Magazin daselbst anlegen, meine geringe Armée aber sich allda verschantzen ließ, in der Absicht, wenigstens dadurch des Feindes weitern Einbruch zu hemmen. Auf der andern Seite ward Heydelberg in nöthigen Defensions-Stand gesetzet, damit die Frantzosen auch auf selbiger Seite nicht weiter eindringen solten.

Dieses Project war also, bey der schlechten Kriegs-Verfassung an dem Ober-Rhein, klug genug concertiret, und würde man von allem fernern Uberfall des Feindes gesichert gewesen seyn, wo dasselbe in Obacht wäre genommen worden. Allein der liederliche und verzagte Commendant in Heydelberg, General Georg Eberhard von Heidersdorff, des Johanniter Ordens Ritter, machte einen Strich durch alle diese heilsamen Anschläge. Denn die Frantzosen langten kaum vor dem Ort an, so wurde ihnen derselbige schon, ohne alle Noth, übergeben; ob ich gleich den Commendanten alles Ernstes erinnern lassen, sich biß auf den letzten Mann zu wehren, auch gewiß versprochen, ihm zu succurriren, und zu dem Ende bereits einiges Mouvement mit der Armée gemachet. Nach solcher Eroberung suchte zwar der Marechal de Lorges über den Neckar zu gehen, ich aber war überall auf guter Huth, und verhinderte, daß er solches nicht bewerckstelligen kunnte, sondern sich mit einigem Verlust zurücke ziehen muste.

Gleichwie nun der König in Franckreich gewaltige Concepte gegen Teutschland im Kopffe stecken hatte: also fand sich noch der Dauphin selbst mit neuen Troupen ein, dergestalt, daß die Frantzösischen Armée auf mehr als 80000. Mann anwuchs. Damit gieng der Feind, nach Forcirung des Passes Zwingenberg, in das Darmstädtische, welches er wacker brandschatzete. Als er aber befurchte, es möchten ihm etwa die Sachsen und Hessen auf den Leib komen, setzte er den March fort in das Würtembergische, und gedachte der Dauphin, mich entweder aus meinem verschantzten Lager, bey Heylbronn heraus zu locken, oder mir die Lebens-Mittel abzuschneiden; allein ich war ihm zu verschmitzt, und er vermochte beydes nicht zu we-

ge zu bringen. Ich vermeinte immer, er würde mich mit seiner, mehr als achzig tausend Mann starcken Armée, in meinem verschantzten Lager angreiffen, worzu aber derselbe keine Lust sich ankommen ließ, weil er Lunden roche, i. e. meine darinnen gemachte Anstalten wuste, ihm auch nicht unbekannt war, daß ich durch einige Troupen verstärcket worden, und 40000. Combattanten zehlen kunnte.

Der Feind zog sich demnach unverrichteter Sache zurücke, und begnügte sich, daß er aus dem Würtemberger Land grosse Contributiones gezogen, détachirte hierauf unterschiedene Völcker nach Piémont und denen Niederlanden, und gieng mit dem Rest biß nach Straßburg; allermassen man feindlicher Seits vor gut befand auch Stuttgard, Bachingen, Eßlingen, Heidelberg und andere Orte mehr zu verlassen, welche ich alsobald wieder besetzete. Hiernechst verließ ich mein Lager zu Heilbronn ebenfalls, und folgte denen Frantzosen auf dem Fusse nach, wobey sich ein und andere Scharmützel ereigneten. Jedoch die Haupt-Verrichtungen waren vor diesesmal beschlossen, und man bezohe auf beyden Theilen die Winter-Quartiere.

Wer die Sache nicht recht einsiehet und verstehet, wird vielleicht gedencken, ob hätte ich in dieser Campagne keine sonderbare Ehre eingeleget. Allein der König von Franckreich hieß mich einen derer klügsten und vortrefflichsten Generale selbiger Zeit, weil ich mich dermassen vortheilhafft gesetzet hatte, daß, gleichwie ein Damm einer einherrauschenden Fluth wiederstehet, also ich, der Uberschwemmung seiner gewaltigen Armée, wovor sich gantz Teutschland fürchtete, Einhalt thun können. Hätte ich mich damals zur Unzeit exponiret, wäre ich unfehlbar geschlagen worden, worauf es sehr gefährlich um gantz Teutschland ausgesehen haben würde.

Der Zustand, worinnen ich mich in dieser Campagne befunden, gab mir Anlaß gar vielerley Reflexiones zu machen. Ich kennete die Türcken, nebst ihren Anstalten, vollkommen, und wuste, daß ich sie mit einer Hand voll Volck angreiffen, oder ihnen vor der Nase stehen kunnte, ohne, daß ich so gar viel zu besorgen gehabt. Mit denen Frantzosen hingegen war es gantz anders beschaffen. Sie verstunden das Handwerck, Krieg zu führen, besser als eine Nation in der Welt, und ihre Generals waren darinnen die excellentesten Meister, denen es weder an Erfahrung, noch Klugheit, noch Tapfferkeit, gebrach. Nechst diesem wurden sie von einem König beherrschet, dessen Ambition keine Gräntzen, auch es dahin gebracht hatte, daß sich Officier und Soldat, gantz willig und mit Freuden, vor seine Ehre, und

re, und dessen unmäßige Ambition zu contentiren, sacrificirte. Ferner, fehlete nie das geringste, was zu Ausführung eines Desseins erfordert ward, sondern es regierete, anstatt des Mangels, der Uberfluß auf allen Seiten. Dannenhero fassete ich die feste Entschliessung, mich niemals, gegen so kluge, tapfere und mächtige Feinde bloß zu geben; au contraire, mit aller nur erdencklichen Behutsamkeit, wider sie zu agiren.

Jener verwegene König zog sich nackend aus, setzte eine unschätzbare Crone auf sein Haupt, und warff sich also in das Meer, seine Schwimm-Kunst zu beweisen. Allein die Wellen trieben ihn sehr weit von dem Strand hinweg, und der Todt eilete herbey, denselben mit seinem Netze zu fangen. In solcher Noth schrie er gantz ängstiglich um Hülffe, bote auch dem, der ihm helffen würde, seine Crone zur Belohnung dar. Jedoch es war umsonst, und keine Hülffe vor ihn mehr verhanden, weil niemand so thöricht handeln, und sich in gleiche Gefahr stürtzen wolte; obgleich, im Fall etwa das Glücke favorisiret hätte, daß dem in Noth gerathenen König geholffen worden wäre, ein inæstimables Kleinod verdienet werden können. Durch meine vielfältigen Reflexiones nun, welche ich über den Hazard machete, kam ich endlich dahin, daß ich kühne Unternehmungen gegen die Macht des Königs in Franckreich und dessen, wie auch seiner Generale Klugheit, vor eben so unbesonnen hielt, wie das, was der zum Schwimmen begierige König gethan. Ingleichen stunde ich in denen Gedancken, daß wann ich, bey dem Zustand selbiger Zeiten, Teutschlands Wohlfarth, in einer Haupt-Bataille auf das Spiel setzete, und etwa eine totale Niederlag erlitte, vor das Teutsche Reich es alsdann eben so gefährlich ausgesehen haben würde, wie um den durch die Wellen ferne von dem Strand hinweg gerissenen König, der seine Crone umsonst vor die Hülffe geboten, welche er verlanget.

WALLENSTEIN.

Parbleu! Tapfferer Printz! Dieses ist etwas sehr tiefffinniges und weit hergeholtes.

Marggraf Ludwig.

Das gestehe ich selbsten, und muß noch darzu bekennen, daß mir nach der Zeit diese Tiefsinnigkeit fast allezeit angehangen, dergestalt, daß ich nichts mehr gescheuet, als die mir untergebene Armée, gegen die klugen Frantzosen, in allzuaugenscheinliche Gefahr zu setzen. Ja, was noch mehr? Gleichwie diejenigen thöricht würden gehandelt haben, die sich von der

Begier-

Begierde nach dem Recompens hätten blenden lassen; und, um der Crone willen, weit in die wilde See hinein würden geschwummen seyn: also thöricht und unbesonnen fielen mir auch diejenigen in die Augen, welche vor Begierde brannten, eine Festung einzunehmen, oder den Feind aus dem Felde zu schlagen, wann die Unmöglichkeit desfalls verhanden gewesen. Denn da muß sich ein vernünfftiger Mensch zu moderiren wissen, und sich von der Ehre, die ein Erstaunens-würdiger Hazard, wann er ja einiger massen noch glücklich ablaufft, giebet, keinesweges blenden lassen.

WALLENSTEIN.

Par ma Foy! mon Prince! Wann man euch so gar tiefsinnig raisonniren höret, solte man auf die Gedancken fallen, ob wäret ihr ein hochgelehrter Doctor oder Professor.

Marggraf Ludwig.

Zweiffelt ihr daran, mein Wallenstein! daß ich Doctor bin?

WALLENSTEIN.

Das wäre etwas neues, wovon ich noch nichts gehöret habe.

Marggraf Ludwig.

Ach! es ist schon etwas gar altes. Denn ich langete einstmals in einer gewissen Teutschen Stadt an, woselbst eine Universität verhanden. Diese nun sendete, wie gewöhnlich, Deputirte an mich, mich zu complimentiren, und ließ mich zugleich ersuchen, ich möchte geruhen, den Gradum eines Doctoris bey ihr anzunehmen. Weil mir nun die Universität hiedurch eine Ehre zu erweisen suchete, wolte ich ihr die Ehre gleichfalls gönnen, und Doctor bey ihr werden. Derohalben gieng ich, sans Facon, in Stiefel und Sporn hin, ließ mich zum Doctor machen, und hatte das Glücke in einer halben Stunde fertig zu werden; da mancher armer Teufel lange Zeit und Jahre an sich drechsselt und drechsseln lässet, biß er Herr Doctor heissen kan.

WALLENSTEIN.

Habt ihr aber auch, tapferer Printz! den Doctor-Schmauß gegeben, und sonst alle Gebühren richtig bezahlet.

Marggraf Ludwig.

Entrichteter Gebühren entsinne ich mich nicht, und ich glaube, daß man mir alles umsonst ausgefertiget. Den Doctor-Schmauß hingegen habe ich reichlich und redlich gegeben. Ich hatte insonderheit excellenten

Tockayer,

Tockayer, worinnen die Herren Professores wie Obristen und Generale, ja als rechte Helden, getruncken. Nun aber wieder zu meinen Kriegs-Verrichtungen.

Nach geendeter Campagne, that ich, auf Käyserlichen Befehl, eine Reise nach Engeland, um daselbst, mit dem König Willhelmo, und dann, in denen Niederlanden mit dem Churfürsten von Bäyern, die Kriegs-Verrichtungen zu concertiren. Den 10. Jan. 1694. langte ich zu Gravesand an, und ward von denen alldasigen Magistrats-Personen solenniter empfangen. Von dar bin ich, auf Ordre des Königs, durch den Ceremonien-Meister, Chevalier Coterel, abgeholet, und als ich den 12. dito in der Königlichen Barque, unter Lösung des Geschützes von dem Tour, zu Whitehall angelanget, von dem König, und einer grossen Menge Englischer Herren, mit grossen Ehren empfangen, und biß in meine, zu St. James zubereitete, Logementer begleitet, auch in die, bald darauf gehaltene Geheime Kriegs-Conferentz geführet, und mir alle Parlements-Schlüsse, wegen bevorstehender Campagne, sowohl münd- als schrifftlich communiciret worden. Ich hielte mich bey nahe 7. Wochen zu Londen auf, und pflog vielmalige Conferentzien über die, das gemeine Wesen derer Allirten concernirende Angelegenheiten, mit dem König, der mir gantz sonderbare Caressen erwieß. So offte ich in meinem Zimmer speisete, setzete man mir 40. Schüsseln auf die Tafel, ein Cavalier aber und 12. Laquayen, ingleichen eben so viel Trabanten, waren mir zur Aufwartung verordnet. Es bemühete sich auch sonst ein jeder, mir Ehre zu erweisen, und ich genosse aller Divertissements, die nur zu ersinnen, und bey der kalten Jahres-Zeit anzustellen gewesen. Der König selbst tractirte mich etliche mal sehr magnifique, und es wurden Schiffe gebauet, denen man meinen Namen beylegte, wie nichtweniger allerley Müntzen geschlagen, auf denen sich meine Helden-Thaten præsentirten. Mit einem Wort, die Ehren- und Freudens-Bezeugungen, der gantzen Nation, mögen mit keiner Feder beschrieben werden.

Am 24. Februarii aber nahm ich, zu Kensington, Abschied von dem König, und ward mit 12. schönen Pferden, dem Königlichen Portrait und einem Degen, beydes mit köstlichen Diamanten besetzet, beschencket. Die Königin regalirte mich gleichfalls mit Dero Bildniß, und einem Thée-Geschirr von Massiv-Gold; alles mit Diamanten gezieret. Auch von dem Parlement empfieng ich kostbare Presente; worauf ich meine Rück-Reise, in Begleitung vier Englischer und drey Holländischer Kriegs-Schiffe, an-

getreten,

getreten, kam wieder glücklich in dem Haag an, von wannen ich mich, am 17. Martii über Nimwegen, nach den Ober-Rhein erhub.

Meine Gemahlin befand sich damals unweit Ulm zu Güntzburg, in der Marggrafschafft Burgau, welcher Ort mir von Sr. Käyserlichen Majestät geschencket worden. Zu solcher nun that ich eine Reise, hielt mich aber gar nicht lange bey derselben auf, sondern verfügte mich nach Heilbronn. Hieselbst besichtigte ich sofort die Befestigungs Wercke, und commandirte noch etliche Bataillons, solche desto schleuniger zur Perfection zu bringen, setzte auch, das Würtenbergische Schloß, Hohen-Asperg, so die Frantzosen vor dem gesprenget, wieder in Defensions-Stand, und ließ von dannen herunter eine Linie, mit Aufwerffung ein und anderer Brust-Wehr an denen Pässen, biß nach Heilbronn ziehen, um alles der Orten in desto bessere Sicherheit zu stellen, und dem Feind den Einbruch in das Würtenbergische Land, von dieser Seite, zu verwehren. Hierauf ward bey Sontheim ein Lager abgestochen, und die Troupen fanden sich, weil die Campagne heran rückte, aus denen weit-entlegensten Garnisonen allgemach daselbst ein.

Ich passirte mitlerweile einige Zeit zu Stuttgard, kam aber, den 9.ten Junii ebenfalls im Lager an, und zog mich mit der Armée, welche auf 33000. Mann anwuchs, gegen den Rhein, biß nach Eppingen. Die Frantzösischen Troupen hingegen hatten sich bey Neustadt versammlet, mit welchen der Maréchal de Lorges am 8.ten Junii aufbrach, und bey Philippsburg über den Rhein gieng, in dem Vorhaben, die bey Heilbronn gezogene Linien zu attaquiren. Vielleicht dörffte er auch dieselbe überstiegen haben, woferne er seine Force hätte gebrauchen wollen. Allein da es ihm beliebte erst den Dauphin zu erwarten, gewann ich in dessen Zeit meine Armée zusammen zu ziehen. Damit hielt ich mich, bey Annäherung derer Frantzosen, hinter denen Linien zwar gantz stille, hatte aber dermassen schöne Anstalten vorgekehret, daß der Dauphin mit seinen 70000. Mann mir nichts anhaben kunnte, sondern vergebens wieder abziehen muste, ob ich gleich nur halb so starck gewesen. Ich setzete ihm nach, wannenhero bey Wiseloch ein Détachement von Frantzosen und Teutschen an einander kamen, und bey 300. Frantzosen todt geschossen wurden.

Die Frantzosen sahen sich gezwungen ein starckes Détachement in die Niederlande, woselbst ihnen die Allirten sehr zusetzeten, zu senden, weshalb sie über den Rhein zurücke giengen. Als ich dieses sahe, und auch meine Armée um ein ziemliches verstärcket worden war; so resolvirte ich

mich

mich den Rhein bey Dachsland gleichfalls zu passiren, und machte mir die Rechnung die Frantzösische Armée von Straßburg, worinnen die Besatzung sehr geschwächet gewesen, abzuschneiden. Allein es ereigneten sich verschiedene Hindernisse desfalls, und die Frantzosen zogen auch viele von ihren detachirten Völckern aufs neue an sich. Dannenhero ließ ich einen Theil vom Elsaß ausplündern, etliche Magazins verbrennen, auch in der Eil grosse Geld-Summen eintreiben, und gieng darauf wieder über den Rhein zurücke. Jedoch hätte die Vorsichtigkeit, welche ich mir vorgesetzet, auf dieser Retirade, bey nahe einen Stoß erlitten, allermassen der, durch einen starcken Platz-Regen, angelauffene Rhein, die Schiff-Brücke zerrissen hatte, wodurch leichte verursachet werden können, daß mir die Frantzosen, im freyen Felde auf den Leib gekommen wären, und grossen Schaden zugefüget hätten, woferne ich es, vermittelst meiner grossen Sorgfältigkeit, nicht dahin gebracht, daß die zerrissene Schiff-Brücke in aller Eil repariret worden. Die Campagne endigte sich demnach abermals, ohne daß die Frantzosen mit ihrem grossen Heer etwas ausrichten können, und noch darzu, durch meinen Einfall in das Elsaß, verhindert worden, den Succurs in die Niederlande nicht so starck wie es die Noth erforderte, abzuschicken, welches denen Alliirten des Käysers zu keinen geringen Vortheil gereichet.

Bey währenden Winter-Quartieren, zu Anfang des Jahrs 1695. zog der Frantzösische General Melac 6000. Mann zusammen, des Vorhabens, die Garnison von Weinheim, Sinzheim, Eppingen und Ladenburg, zu überfallen, und die Fortificationes daselbst niederzureissen. Er ward aber, theils durch den überall gefallenen Schnee, theils durch die Ungewißheit des Eisses auf dem Rhein zurücke gehalten, indem etliche seiner Reuther, die er voran geschicket, mit dem Eiß einbrachen und ertruncken. Hierzu kam noch insonderheit dieses, daß ich aller Orten, an dem Neckar und Rhein, eine starcke Mannschafft geleget, auch die in der Wetterau gelegene Heßische Troupen aus ihren Quartieren gerücket waren, und sich längst dem Rhein gesetzet hatten, allen feindlichen Invasionen vorzukommen. Nichtweniger that ich, vermöge einer, den 22. Febr. 1695. ergangenen Ordre, die Verfügung, daß sich alle Garnisonen zum Aufbruch fertig halten solten, damit ich, binnen zweyen Stunden, ein Corpo von 10000. Mann beysammen haben könnte; welches alles dann nicht nur den General Melac zurücke gehalten, sondern auch die Frantzosen selbst in Furcht gesetzet, jenseits des Rheins überfallen zu werden, weswegen sie an allen

Orten, wo sie vermeinten, daß der Rhein zu passiren wäre, von Hünningen biß Philippsburg, Redouten aufgeworffen.

Nach diesem war man auf beyden Seiten beschäfftiget, zu einer frühezeitigen Campagne Anstalt zu machen. In eben der Absicht hatte ich mich, schon im Februario nach Nürnberg erhoben, und daselbst mit dem Marggrafen von Bayreuth, wie auch verschiedenen Fränck- und Schwäbischen Creyß-Verordneten, sowohl wegen der bevorstehenden Campagne, als auch wegen Subsistenz derer Troupen, Unterredung gepflogen.

Am 11. May begab ich mich wieder nach Güntzburg, und darauf nach Stuttgard, langte aber endlich den 3. Junii zu Heilbronn an, allwo man inzwischen beschäfftiget gewesen, die Fortificationes zu vermehren, und eine bessere Festung aus dem Platz zu machen. Solches desto eher zu Stande zu bringen, employrte man 5. Bataillons von denen Fränckischen und Schwäbischen Creyß-Troupen darzu. Auch wurden viele Schiffe dahin gebracht, und die Magazins mit Victualien versehen, welche zwar die Frantzosen etliche mal, durch ausgeschickte Mord-Brenner in Brand zu stecken suchten, aber, durch meine gute Vorsicht und Anstalten, allemal daran verhindert worden.

Die Feinde liessen sich zu Anfang des Junii im Felde sehen, und giengen, nach einigen gemachten Bewegungen, gerades Weges über den Rhein nach Heilbronn, in der Absicht diese Stadt zu belagern, oder mich anzugreiffen. Den 6. Junii lagerten sie sich zwischen Bruchsal und Bretten, ungefähr 35000. Mann starck seyende. Mein Lager hingegen war bey Heilbronn, und bestunde die Armée damals nur aus 12000. zu Fuß und 10000. Reuthern, weil der Landgraf von Hessen-Cassel alle seine Troupen denen Holländern überlassen, die Sachsen aber in Ungarn Dienste thaten. Eben zu der Zeit befand ich mich unpäßlich, allermassen mich das Podagra hefftig incommodirte. Dannenhero erhub ich mich nach Güntzburg, und trug das Commando bald dem Marggrafen von Bayreuth, bald dem Administratori von Würtemberg auf, ließ mir aber, von denen Mouvements derer Feinde, durch einen Expressen, jederzeit Nachricht überbringen. Nichts destoweniger machte ich mich auf, als sich die Frantzosen der Teutschen Armee näherten, und arrivirte zu Heilbronn. Allhie besichtigte ich die Fortification, und gieng hernach zu der Armée, woselbst ich mich, in einer offenen Chaise durch das gantze Lager führen ließ, weil ich mich noch immer unpäßlich befand. Indem ich nun sahe, daß zu

mehrerer

mehrerer Verwahrung desselben, noch einige Höhen occupiret werden könnten, resolvirte ich solche mit in das Retrenchement einziehen zu lassen, welches auch geschehen, und noch über dieses, zu besserer Sicherheit des Lagers, etliche neue Wercke anlegete, auf welche Weise das Lager, in etlichen Tagen, dermassen verschantzet worden, daß es einer Festung nicht ungleich gesehen, mithin sich im Stande befand, die feindlichen Desseins zu hintertreiben. Hiernechst ließ ich, etliche tausend Bauern, mit ihrem Gewehr aufbieten, damit solche, unter dem Commando etlicher erfahrnen Officiers alle Passagen bedecken möchten, deren sich der Feind, zu einer Ravage in das Würtembergische, bedienen könnte.

Die beyden Armeen blieben, solchergestalt, eine Zeitlang gegen einander stehen, biß sich nach und nach eine andere Teutsche Armee von 20000. Mann, welche meist aus Heßischen, Braunschweig-Lüneburgischen, Münster- und Paderbornischen Troupen bestunde, bey Franckfurth versammlete. Dannenhero ward den 3. Julii, zwischen mir, und dem Heßischen General-Major Spiegel, eine Conferenz, wegen der Conjunction aller Teutschen Völcker gehalten, und deliberiret, ob man dem Feind unter Augen gehen solte? weil man ihm nunmehro nicht nur an Macht gleich gewesen, sondern auch verschiedene andere schöne Vortheile vor sich gehabt. Solches ward demnach beschlossen, und zu dem Ende über den Neckar-Strohm und andere kleine Flüsse, verschiedene Brücken geschlagen, auch der March angetreten, in Hoffnung uns vor das feindliche Campement, ehe sie es gewahr würden, zu setzen. Allein es hatten diese bereits Nachricht von unserm Vorhaben bekommen, weswegen sie sich in aller Eil nach Roth und Wahldorff, so der Weg nach Heydelberg ist, wendeten. Ich folgete ihnen nach, und postirte mich dergestalt, daß ich dem Feind die Passage nach Philippsburg fast gäntzlich versperrete. Die Feinde verschantzten sich hierauf gewaltig; da ich dann, als ich mich ihrem Lager näherte, sie anzugreiffen, solches mit tiefen Gräben, Morästen und Retrenchements, sehr vortheilhafft verwahret fand, weshalb die Klugheit und gesunde Vernunfft zu meiner Courage sprach, sie solte sich den Appetit vergehen lassen, die Frantzösische Armee zu attaquiren. Uber dieses hatte auch der Feind die Waldungen, nach Wiseloch und dem Gännse-Berg, starck verhauen, und es erfolgte mithin weiter nichts, als daß ich ihn in stetem Allarm hielte. Inzwischen aber ließ derselbe zu Ketsch eine Brücke schlagen, brach den 20. Julii des Nachts, ehe man sichs versahe, auf, und zog sich bey Mannheim über den Rhein; wobey er eine dermassen grosse Vor-

sichtigkeit gebrauchte, daß ich ihm in der Arrieregarde keinen Schaden thun kunnte. Nach diesem sendete der Feind, sowohl als ich, starcke Detachements in die Niederlande, dahero kein Theil mehr im Stande gewesen etwas hauptsächliches zu unternehmen; wie dann auch, ausser einigen Rencontren unter denen Partheyen, und daß der Maréchal de Lorges in der Gegend Mayntz noch einige Dorffschafften ausplünderte, in diesem Jahr weiter nichts vorgegangen, sondern die Campagne beschlossen worden. Ich meines Orts trachtete einen beständigen Paß über den Rhein zu haben, und wolte zu dem Ende Mannheim wieder fortificiren lassen. Weil aber kein Geld da war, davon die Arbeiter hätten können bezahlet werden, muste es unterbleiben.

Hierauf begab ich mich nach Wien, woselbst ich am 13. meine Gemahlin aber den 17. Januarii 1696. anlangete. Weil ich nun, wegen derer Kriegs-Anstalten derer Creyße und Stände des Reichs, grosse Klagen führete, auch fast entschlossen war, das Commando in Ungarn wieder auf mich zu nehmen: so kamen die beyden Creyße, Francken und Schwaben, bey Sr. Käyserl. Maj. schrifftlich ein, und baten inständigst, daß ich bey dem Commando am Rheinstrohm möchte gelassen werden; erboten sich zugleich, mir die gäntzliche Disposition, über alle ihre Troupen zu übergeben, und ihr äusserstes anzuwenden, damit, in bevorstehender Campagne, etwas rechtschaffenes könnte unternommen werden. Dadurch liessen wir uns, Sr. Käyserl. Maj. nemlich, und ich, bewegen, ihrem Suchen zu deferiren, und langte ich, am 10. May, von Wien wieder zu Güntzburg an, gieng aber alsofort, nach gehaltener Unterredung mit der Generalität nach Heilbronn. Die Frantzosen passirten indessen den Rhein, und, weil die Teutsche Armée noch nicht völlig beysammen, so ließ ich fleißig an einer Linie arbeiten, und das Lager dermassen verschantzen, daß die Feinde sich nicht getraueten solches anzugreiffen oder weiter zu avanciren, sondern sich wieder zurücke zogen, jenseits des Rheins sich die Länge hin lagerten, verschiedene Redouten aufwarffen, auch den unweit Mannheim liegenden Posten mit Mannschafft und Pallisaden besetzten, mir die Passirung dieses Flusses zu verwehren.

Unterdessen kamen derer Teutschen Stände Troupen nach und nach an, wannenhero ich, als auch die Heßischen Troupen, so aus denen Niederlanden kamen, zu mir gestossen waren, die Frantzosen unter dem Maréchal de Choiseul, in ihrem verschantzten Lager bey Neustadt an der Hard etliche Tage lang beschosse. Den General Thüngen commandirte ich,

te ich, den Rhein an einem andern Ort zu passiren, hernach in das Elsaß zu dringen, und denen Frantzosen in den Rücken zu fallen. Der Rhein aber war so angelauffen, und dessen Ufer von dem Marquis d' Uxelles dergestalt besetzet, daß Thüngen unverrichteter Sache zurücke kehren muste. Ebenermassen kunnte ich denen Frantzosen nicht nach Wunsch beykommen, sondern muste mich mit dem blossen Canoniren vergnügen. Die Palfischen Hussaren, welche ich aussendete in Lothringen, und wo möglich, von dannen ferner nach Franckreich zu streiffen, fanden die Pässe nichtweniger überall so wohl verwahrt, daß sie nirgendswo durchdringen mochten.

Es war demnach, solchergestalt, die Campagne zu Ende gebracht. Ich wäre gerne nach Wien gegangen, muste aber meine Reise dahin einstellen, weil ich sichere Kundschafft empfieng, daß die Frantzosen, auf ein und andere Orte, den Winter über einen Anschlag auszuführen trachten würden, worgegen ich alle nöthige Verfügung thun muste. Gegen das Ende des Jahres versammleten sich die fünff an dem Rhein gelegene Creyße, namentlich Chur-Rhein, Francken, Schwaben, Ober-Rhein und Westphalen, zu Franckfurth am Mayn, errichteten eine Association zu ihrer allerseitigen Beschirmung, und trugen mir, über die darzu beliebten Troupen, das Ober-Commando auf, wesfalls sie den 24. Jan. und 8. Februarii 1697. an mich schrieben, und baten solches anzunehmen; welches ich dann, in einem Antwort-Schreiben vom 18. Martii acceptirte, und die Herren Gesanden zugleich ersuchete, ihre Herren Principalen dahin vermögen zu helffen, damit sie die abgefasseten Concluſa zur baldigen Execution bringen, und insonderheit die Troupen in tempore anmarchiren lassen möchten.

Eben dieses 1697. Jahr war es aber, welches endlich den unglückseligen Ryßwickischen Frieden hervorbrachte, und denen Kriegs-Verrichtungen auch am Ober-Rhein ein Ende machte, welche sonst, allem Ansehen nach, vor das Teutsche Reich ziemlich avantageux würden abgelauffen seyn. Denn, nachdem ich meine Armée, zu Anfang des Junii bey Bruchsal versammlete, und die Frantzosen vor mir wichen: so ließ ich den Marggrafen von Bayreuth disseits des Rheins, in der Gegend von Lampertsheim, mit einem Corpo stehen, ich selbst aber gieng, mit der Haupt-Armée, bey Maintz über den Rhein, und gerade auf das Schloß Ebernburg zu, welcher Ort, zur Uberbringung derer Völcker aus denen Niederlanden nach Teutschland, oder von dar nach denen Niederlan-

den,

den, auch Hinderung derer feindlichen Marches und Rück-Marches sehr wohl gelegen war. Den 19. Septembr. ließ ich anfangen das Schloß zu bombardiren, den folgenden Tag ward die Stadt eingenommen, und den 27. dito ergabe sich das Schloß ebenermassen; obgleich die Frantzosen zum Entsatz alle Anstalten machten. Hierauf bin ich im Begriff gewesen, noch andere Belagerungen vorzunehmen. Allein die Ankunfft eines Couriers aus denen Niederlanden, welcher den Stillstand derer Waffen mitbrachte, und der gleich darauf erfolgte Friede, verhinderten solches, dergestalt, daß nicht nur die Campagne, sondern der gantze Krieg, vor diesesmal beschlossen worden.

Ich meines Orts kunnte nunmehro, weil mein Commando an dem Ober-Rhein ein Ende hatte, das Commando in Ungarn aber dem Printzen Eugenio anvertrauet war, mich einmal zur Ruhe begeben, und mir die Regierung meiner eigenen Lande, woran ich bißhero durch den Krieg verhindert worden, angelegen seyn lassen; wiewohl ich solche in gar elenden Zustand antraff, und dahero auch meistens zu Schlackenwertha in Böhmen residirte, woselbst ich mich sehr wohl befand, und mancherley Divertissements genosse.

In diesem mehrberührten 1697. Jahre, den 17. Junii, war der König in Pohlen, Johannes Sobiesky, gestorben, da mich dann einige mit auf das Taper brachten, und hätten gerne gesehen, woferne mich die Republic zum König erwehlen wollen. Jedoch ich meines Orts machte darauf niemals sonderliche Rechnung oder Hoffnung. Denn ich sahe wohl, daß, zu solchem Zwecke zu gelangen, unsägliche Summen erfordert würden, ohne welche es unmöglich seyn dörffte, bey so vielen starcken Competenten durchzudringen. Solche Summen nun aufzubringen, stunde nicht in meinem Vermögen; und wann auch dieses gewesen seyn möchte, würde ich sie doch schwehrlich auf eine ungewisse Sache hazardiret haben.

Bey denen Tractaten zu Ryßwick, ließ ich vorstellen, wie sehr, in währenden Krieg mit Franckreich, in denen Badischen Landen, vom Feinde gehaussет worden sey, und daß sich der, dadurch verursachete Schaden auf etliche Millionen belieff, dannenhero auch, um eine billigmäsige Satisfaction starck anhalten. Als nun alle Hoffnung verschwand, von Franckreich das geringste desfalls zu erhalten, nahm ich Zuflucht zu dem Käyser und dem Reich, remonstrirte meine erwiesenen treuen Dienste, und

bat,

bat, in Ansehung derer, wie auch in Betrachtung des in meinen Landen erlittenen Schadens, mir das von Franckreich, vermöge derer Friedens-Tractaten, Ihro Käyserliche Majestät und dem gesammten Römischen Reich cedirte Fort Kehl, als welches ohnedem in meiner Marggrafschafft Baden gelegen, mit seinen Zugehörungen, zu einiger Satisfaction und respectivè Consolation zu überlassen. Die Käyserl. und Reichs-Gesanden schlossen auch unanimiter, daß nichts billigers wäre, als daß man mir, vor meinen bißher zu dem Römischen Reich bezeugten Eyfer, und erworbenen unsterblichen Ruhm meiner Treue, in meinem Desiderio deferirte. Nachgehends, da diese Sache auf dem Reichs-Tag von neuem in Deliberation gezogen ward, wiederholte mein Gesandter, Baron Zeller von Ettmansdorff, in meinem Namen, solches Ansuchen in einem Memorial unterm 9. April. 1698. Ob nun gleich das Fürstl. und Gräfliche Haus Saarbrücken allerhand darwieder eingewand und vorgeschützet, was massen Kehl ein Nassau-Saarbrückisches Lehnbares Eigenthum sey, und beyde Elsaßische Geschlechter, von Böckel und Streiff, damit biß dahin belehnet worden wären; so ward mir dennoch endlich das Eigenthum der Festung übergeben, die Besatzung und derselben Erhaltung hingegen dem Reich vorbehalten, womit es seit der Zeit ziemlich confus hergegangen, ob ich schon, in meinem Leben, öffters Gelder vorgeschossen, damit ein und andere Nothwendigkeiten bestritten, und der Schade repariret werden können, den der Rhein an der Fortification verursachet.

Sobald der König von Spanien, Carolus II. gestorben, und Sr. Käyserliche Majestät entschlossen waren, Ihr Recht auf die Spanische Monarchie, wider den König in Franckreich und seinen Enckel mit dem Degen zu behaupten, ward ich nach Wien beruffen, und mir von dem Käyser das Commando an dem Ober-Rhein wieder aufgetragen. Demnach reisete ich von Schlackenwertha ab, und langte den 12. Januarii 1701. an dem Käyserl. Hof an, von dem mir alle ersinnliche Ehre bewiesen worden. Als ich die erste Audienz bey denen Käyserl. und Königl. Majestäten gehabt, so wiederfuhr mir die Ehre, daß sich des Römischen Königs Maj. nicht bedecketen. Die Käyserl. Ministri hingegen, gaben mir nicht alle die Visite, weil ich als ein regierender Reichs-Fürst und Käyserl. General-Lieutenant, in meinem eigenen Quartier, denen, so keine Reichs-Fürsten gewesen, die Hand zu geben mich würde geweigert haben. Jedoch nahmen diejenigen, welche mit ihrer Visite zurücke hielten, sowohl bey Hof in

der Anti-Chambre, als bey der Fürstin von Lobkowitz, und sonst in Gesellschafften, Gelegenheit, mir ein Compliment zu machen.

Bald nach meiner Ankunfft wohnete ich verschiedenen Conferenzien bey, machte aber ziemliche Schwierigkeiten, mehr-besagtes Commando aufs neue anzunehmen. Gleichwohl ließ ich mich endlich darzu, jedoch unter sehr favorablen Conditionen, bewegen. Die vornehmsten darunter waren, daß, wann ich in Kriegs-Zeiten, als General-Lieutenant commandirte, ich sehr starcker Gage, in Friedens-Zeiten aber, als Gouverneur-General über die Käyserl. Festungen am Rhein, welche Charge ich gleichfalls besaß, die Helffte davon, und im übrigen, wegen der General-Lieutenants-Stelle, aller Prærogativen geniessen solte, deren ehemals der Hertzog von Lothringen genossen. Vor meine Güther in dem Königreich Böhmen bedunge ich mir vollkommene Freyheit von allen Oneribus, so lange ich leben würde, brachte es auch dahin, daß Sr. Käyserl. Majestät versprachen, mir, wegen meiner Gemahlin Prætension auf das Land Hadeln, zu schleuniger und willfähriger Administration der Justiz behülfflich zu seyn, worgegen ich promittirte, die Neunte Chur in dem Hause Hannover, der ich mich, nach allem meinem Vermögen entgegen gesetzet hatte, ferner nicht zu traversiren. Alsdann gienge die gröste Sorge des Käysers dahin, die Association derer Creyse aufs neue zu Stande zu bringen, weshalb er mich, der ich auch darüber das Commando bekommen solte, nach Nürnberg sendete, dieses wichtige Werck beschleunigen zu helffen. Mit dieser Negociation aber, und andern Anstalten zum Krieg, ward das gantze Jahr zugebracht; allermassen die Association derer Creyse erst im Martio 1702. ihre Richtigkeit erlangte, und man war folglich auch ehe nicht, als in diesem Jahr im Stande, zu denen Operationen zu schreiten.

Als ich aber kurtz hernach die Armee versammlete, und auf zwantzig tausend Mann angewachsen war, gieng ich den 20. Aprilis damit über den Rhein, formirte bey Langenkandel ein Lager, besetzte alsofort Lauterburg, Belingham, Anweiler, Hohenburg und Cron-Weissenburg, ließ auch bey dem ersten Ort eine Brücke schlagen, dergestalt, daß die Festung Landau dadurch von Straßburg abgeschnitten und eingeschlossen ward. Nachdem nun noch weit mehrere Troupen, und das grobe Geschütz, nebst einer grossen Quantität Munition, von denen Reichs und andern Städten, als Nürnberg, Bamberg, Würtzburg, Augspurg, Ulm ꝛc. angelanget, die Königin von Engeland auch, zur Belagerung der Festung Landau, zehn tausend Pfund Sterling hergeschossen, so ward endlich diese Haupt-Festung

stung

stung den 16. Junii berennet, und am 19. die Trenchéen davor eröffnet. Gleichwie aber der Ort mit einer starcken Garnison und allen Nothwendigkeiten versehen war, und den General Melac zum Gouverneur hatte: also that derselbe eine sehr hartnäckichte Gegenwehr, und kunnte ehe nicht, als nach einer, bey nahe drey-monatlichen schwehren Belagerung, die fast die gantze Infanterie der Käyserlichen und Reichs-Armée ruiniret, bezwungen werden; allermassen die Garnison erst den 12. Septembr. mit allen Ehren-Zeichen ausgezogen, und nach Straßburg convoyret worden. Diese Belagerung beehrete der Römische König Josephus selbst mit seiner allerhöchsten Gegenwart, woraus ich mir eine gantz sonderbare Ehre gemachet.

Währender Zeit, da wir mit Belagerung der Festung Landau beschäfftiget gewesen, brachen die Desseins des Churfürstens von Bayern, gegen das Haus Oesterreich aus, und er bemächtigte sich der Stadt Ulm mit List. Der Maréchal de Catinat, welcher bißher mit einer Armée von etlich und zwantzig tausend Mann der Belagerung Landau zugesehen, zog sich hierauf gegen Straßburg, und schickte ein Détachement über den Rhein, welches sich mit dem Churfürsten von Bayern conjungiren solte, worzu nachgehends noch mehr andere Troupen, unter dem Marquis de Villars, und dem Grafen Guiscard kamen, dergestalt, daß dieses Corpo in kurtzer Zeit grösser ward, als die Armée des Catinats, welcher sich mit derselben unter die Stücke von Straßburg begeben hatte, und noch ferner zusehen muste, wie ich, nach der Eroberung Landau, auch Hagenau und Bischweiler einnahm, Fort-Louis aber gantz eingeschlossen hielt, und zur Bombardirung dieses Orts wircklich alle Anstalten machte. Jedoch es war an Verhinderung der Frantzösischen Conjunction mit dem Churfürsten von Bayern, dem Reiche mehr, als an der Bombardirung Fort-Louis gelegen, wannenhero ich über den Rhein zurücke gieng, mich denen Frantzosen zu wiedersetzen, und es blieb nur der Printz von Sachsen Meinungen mit einem kleinen fliegenden Corpo jenseits bey Weissenburg stehen.

Bey meiner Ankunfft befanden sich die Frantzösischen Troupen, unter dem Marquis de Villars, noch auf der andern Seite des Rheins, die aber alle Anstalten gemachet hatten, den Fluß vermittelst einer Brücke bey Hünningen zu passiren. Ich vermeinte zwar solche durch die Stücke zu ruiniren, kunnte aber nichts ausrichten, weil das Canoniren aus Hünningen weit stärcker gewesen als meines. Sechs mit Steinen be-

ledene Fahrzeuge ließ ich den Rhein herab lauffen, zu versuchen, ob sie vermögend die Brücke zu zerscheitern. Allein die Frantzosen waren auch hier auf ihrer Huth, und machten in ihrer Brücke eine dermassen grosse Oeffnung, daß besagte Fahrzeuge ohne Schaden durch passirten. Bald hernach wurden, in der Nacht vom 12. zum 13. Octobr. 4000. Frantzosen, unter Mons. Laubanie, über den Rhein gesetzet, von denen Neuburg, wiewohl nach einer harten Gegenwehr, überrumpelt worden. Damals campirte ich zwischen Friedlingen und Weil, und machte Mine, ob wäre ich gesonnen denen Frantzosen Neuburg wieder zu entreissen; ob ich gleich nichts unternehmen kunnte, weil meine Armée, durch etliche in Schwaben geschickte Détachements, dermassen geschwächet war, daß ich kaum noch 8000. Mann bey mir hatte. Dieses ward dem Villars verrathen, welcher demnach nicht ermangeln wolte sich meine Schwäche zu Nutzen zu machen. Dannenhero ließ er seine, aus 30. Bataillons, und 40. Esquadrons, und also aus mehr dann 20000. Mann bestehende, Armée, am 13. Octobr. bey der Hünningischen Rhein-Insel übersetzen, welcher derselbe am 14. dito in eigener Person folgte; worauf sich unweit Friedlingen ein blutiges Gefecht ereignete.

Ich meines Orts zwar suchete, in Betrachtung, daß mir der Feind an Stärcke allzusehr überlegen gewesen, eine Bataille nach aller Möglichkeit zu vermeiden; allein Villars kam mir, eben als ich mich stellete, als ob ich Neuburg wieder wegnehmen wolte, dermassen nah auf den Leib, daß ich mich nolens volens darzu resolviren, auch so gar mit dem Gefecht den Anfang machen muste. Beyde Armeen, wann anders meine 8000. Mann eine Armée genennet werden mögen, præparirten sich, etwa 1500. Schritte von einander, zur Schlacht, welches etwas sehr remarquables, und hielten fast eine Stunde, ohne den geringsten Schuß zu thun, biß ich endlich mit dem Canoniren den Anfang machte. Gleich darauf geriethe die Infanterie, in einem Wald, mit dem Feind in ein scharffes Gefechte, bey welchem, gleich anfänglich, der General-Feld-Zeugmeister, Graf Carl von Fürstenberg Mößkirch, geblieben, und der Marggraf von Anspach verwundet worden. Weil aber von dieser die überlegene Macht des Feindes nicht zurücke getrieben werden können: als ließ ich meine Cavallerie auf die Feindliche avanciren, auch die noch übrige wenige in der Ebene gebliebene Bataillonen und Esquadronen, durch das Gebürge, nach und nach, der feindlichen Infanterie in die Flanque gehen.

Meine

Meine Reutherey attaquirte inzwischen den Feind mit grosser Vigueur, also, daß lincker Seits, wo der General Auffaß das Commando geführet, nicht allein die feindlichen Stücke schon erobert, sondern auch bereits einige meiner Esquadronen durch die erste feindliche Linie gedrungen gewesen, wobey der Fürst von Zollern bey nahe gefangen worden wäre; dem Obristen Mercy aber ward sein Pferd unterm Leib erschossen, und er muste sich durch die Weinberge zu Fuß salviren. In der zweyten Linie befand sich der Feldmarschall-Lieutenant, Graf von Zollern Simmeringen, samt dem Feldmarschall-Lieutenant von Stauffenberg, davon der Erstere gleichfalls todt geblieben, der andere aber durch und durch gestochen worden, dergestalt, daß ich, über die Generals und Ober-Officiers gar nicht klagen können.

Weil aber in dergleichen Kriegs-Begebenheiten, noch mehr wie in andern Sachen, ein gewisses Verhängniß regieret: also ereignete sich, nach bereits ausgehaltenen Feuer, Confusion unter der Reutherey, und zwar anfänglich nicht in der ersten, sondern in der zweyten Linie, welche, aus Begierde zum Fechten, gar zu nahe an die Erste gerücket gewesen. Darüber nun geriethe, in wenig Minuten, die gantze Cavallerie in die Flucht, dergestalt, daß weder die Generals, noch die übrigen Officiers, welche meistentheils, entweder getödtet, oder blessiret oder gefangen worden, nicht mächtig gewesen, eine einige Esquadron aufzuhalten, auch nicht verhindern können, daß sie sich nicht weit von dem Champ de Bataille verlaufen haben solten. Zu gleicher Zeit muste die Infanterie, von der feindlichen Macht, aus dem Wald biß in eine Fläche, und darhinter gelegene Höhe, weichen, und es hatte mithin, auf allen Seiten, ein dermassen schlechtes Aussehen, daß ich gar nicht zweiffelte totaliter geschlagen zu werden, und schon anfieng zu dencken, wie ich die noch übrige Infanterie mit einiger Ordnung zurücke ziehen könnte. Gleichwohl that ich zuvor noch einen Versuch, ob ich sie, mit Assistenz derer übrigen Generals, aufs neue zur Standthafftigkeit ermuntern möchte, und war hierinnen auch wieder mein eigenes Vermuthen glücklich. Denn die Infanterie ließ sich, ob sie sich gleich grösstentheils verschossen hatte, und ohne Krauth und Loth vor dem Feind stunde, vermittelst meines Zuredens und Anführung, dermassen animiren, daß sie mit dem Degen in der Faust, fast ohne einigen Schuß zu thun, in die Infanterie des Feindes drunge, diese totaliter schlug, und durch den gantzen Wald, sehr verwirrt unter einander gemenget, biß an Hünningen trieb. Die Dicke des Waldes verhinderte mich,

mich, zu sehen, wie eigentlich diese grosse Confusion unter dem Feind entstanden, vermuthe aber, daß sie daher gekommen, weil sie sich der gantzen Victorie schon versichert gehalten, und nichts mehr zu besorgen zu haben vermuthet; da mitlerweile ihnen der Fränckische Feldmarschall Lieutenant Erffa, durch das Gebüsche, mit einigen Bataillonen in die Flanque gekommen, auf der lincken aber, der Graf Prosper von Fürstenberg, mit ein paar hundert zusammen gelesenen Dragonern sehr à propos eingefallen, also, daß dadurch der übrigen Infanterie ein wenig Lufft gemachet, und weil man von allen Seiten darauf zugleich eingedrungen, vermuthlich nicht die Zeit gelassen worden, ihre negligirte Ordnung wieder herzustellen. Die feindliche Reutherey blieb etwa tausend Schritte in der Ebene unbeweglich stehen, und sahe der Destruction ihrer Infanterie mit gantz gelassenen Augen zu. Es brande mir mein Hertz im Leibe, vor Begierde, ihr den Weg eben so, wie ihrer Infanterie zu weisen; allein, weil von meiner geflohenen Cavallerie sehr wenig wieder zurücke kamen, sondern dieselbe sich, hin und wieder auf das Plündern in denen Dörffern legte, muste ich es mir vergehen lassen, sie ferner anzutasten, und mich begnügen, mit meinen und etlichen feindlichen eroberten Stücken, so viel ich deren bespannen und abführen können, zurücke zu ziehen; welches aber ehe nicht geschehen, als nachdem ich fünff Stunden, im Angesicht der feindlichen Cavallerie stehen geblieben, und solche noch vor mir wircklich abmarchiren sehen.

An Gemeinen befanden sich, auf meiner Seite, mehr als 1500. todt, blessirt und gefangen. Was feindlicher Seits geblieben? weiß ich zwar nicht gewiß zu sagen; gewiß aber ist dieses, daß derer Frantzosen Verlust grösser als der Meinige gewesen, und daß sie eine ziemliche Anzahl Officiers, nebst einigen Generals-Personen verlohren haben müssen; allermassen meine Infanterie nicht Zeit gehabt, Quartier zu geben, sondern alles, was ihr in die Hände gefallen, niedergemachet. Wolte nur der Himmel, meine Cavallerie hätte mit der Standhafftigkeit fortgefahren, wie sie angefangen! so solten die Frantzosen von dem Printz Louis von Baden zu singen und zu sagen gehabt haben.

WALLENSTEIN.

Tapferer Printz! Meines Bedünckens, habt ihr in dieser Bataille Ehre genug erworben, da ihr, mit einer so geringen Anzahl Infanterie, die grosse Macht derer Feinde geschlagen, Stücke erobert, auch nach lange behaupteter Wahlstadt, und geflohener Cavallerie, euch endlich glücklich

retiri-

reiriret; zu welchem allem, wahrhafftig, keine geringe Klugheit und Tapferkeit erfordert wird.

Marggraf Ludwig.

Gleichwohl sunge man in Franckreich wegen dieser Action das Te Deum Laudamus, und schriebe sich die Victorie vollkommen zu, mit was vor Recht es aber geschehen? könnet ihr, aus meiner Erzehlung urtheilen. Die Feinde beschossen zwar, des andern Tages nach der Schlacht die Stern-Schantze, oder das Fort Friedlingen, und eroberten es mit Accord. So bald ich aber den 26. Octobr. meine Armée zwischen Neuburg und Freyburg wieder versammlete, und von neuem auf sie loßgehen wolte, zogen sie sich in aller Eil über den Rhein zurücke, dergestalt, daß die Conjunction mit Bayern vor diesesmal verhindert ward, und die Campagne nahm mithin, auf meiner Seite, noch ein ziemlich glorieuses Ende. Bevor ich aber die Armée verließ, hatte ein gewisser Frantzösischer Officier, so ehedem unter meiner Garde Cornet gewesen, den Anschlag formiret, mir mit noch 60. Soldaten aufzupassen, und mich dem Villars gefangen zu überbringen. Es ward aber derselbe, durch eine Käyserliche Parthey, mit seiner Mannschafft geschlagen, 30. davon niedergemachet, und er selbst gefangen.

Derer meist glücklichen Verrichtungen der Käyserlichen und Reichs-Armée, am Rheinstrohm, ungeachtet, befand sich Teutschland zu der Zeit in dem gefährlichsten Zustand von der Welt. Denn ein mächtiges Glied desselben, hatte sich, wie gedacht, gegen den Rest des Cörpers und das Haupt, declariret, und ward, von überaus gewaltigen und mächtigen ausländischen Feinden unterstützet. Der Untergang und Ruin des Römischen Reichs schiene demnach gar nahe bevorstehend zu seyn, insonderheit, da sich 1703. vielerley fatale Begebenheiten ereigneten, einige Creyse und Stände aber gleichwohl eine grosse Saumseligkeit erwiesen, das Ihrige, zur Abwendung der Gefahr, beyzutragen und zu fourniren.

Indem man nun auf Seiten des Käysers und des Reichs deliberirte, wie und auf was Weise die Sachen anzufangen wären, versammleten sich die Frantzosen, und zwar schon im Februario 1703. fünff und dreyßig tausend Mann starck, unter dem Marquis de Villars. Bey Hünningen und Neuburg passirten sie den Rhein, in Willens, sich mit dem Churfürsten in Bäyern zu conjungiren. Ich befand mich damals, mit etwa 1000. Mann Cavallerie zu Offenburg, war aber, weder mit genugsamen

Troupen,

Troupen, noch andern benöthigten Defensions-Mitteln versehen, kunnte folglich diesen Einbruch nicht verhindern, sondern muste noch froh seyn, daß mir Zeit gelassen worden, mich mit denen herumliegenden Troupen nach denen Linien bey Stollhofen und Biel zu ziehen, welches ich auch, nachdem ich vorhero in dem Fort Kehl einige mögliche Anstalten, gegen eine feindliche Belagerung, gemachet, bewerckstelliget.

Bald darauf wanden sich die Frantzosen mit dem einen Theil ihrer Völcker gegen das Kinzinger Thal; mit dem andern aber berenneten sie die Festung Kehl, nahmen auch alle an dem Rhein erbaute, Forts und Schantzen ein, weil dieselben weder mit Mannschafft noch andern Sachen recht versehen gewesen, und hätten noch weit mehr thun können, woferne sich der Marquis de Villars, auf diese Weise, nicht hin und wieder aufgehalten, sondern, in meiner vollen Schwäche, rectà auf mich loßgegangen wäre. Die Belagerung vor Kehl ward mit unermüdeten Eyfer und unaufhörlichen Canoniren, von denen Frantzosen, fortgesetzet, wannenhero endlich der Commendant, weil er keine Rettung vor sich gesehen, am 9. Martii capituliren müssen, und hat derselbe vor sich und die Garnison einen sichern Abzug, mit gewöhnlichen Ehren-Zeichen, nach Philippsburg erhalten.

Als die Festung übergegangen, befand sich, daß mehr nicht als 27. Canonen, und sehr wenig Kriegs-Munition verhanden gewesen; wie dann auch die Garnison zuletzt, wegen Mangel derer Flinten-Steine, nicht mehr mit dem kleinen Gewehr schiessen können; woraus abzunehmen, wie schlecht diejenigen, welche vornemlich vor die Unterhaltung der Festung Sorge tragen solten, sich solche angelegen seyn lassen. Nichtsdestoweniger hielt sich der Commendant, Obrist von Entzberg, dermassen tapfer, daß die Frantzosen mehr als 3000. Mann davor verlohren haben.

In währender Belagerung, und ehe man noch zu Regenspurg die Nachricht von Eroberung dieser Festung bekommen, hat man allda, bey dem Reichs-Convent, auf des Käyserlichen Hofes Ermahnen, wegen Versorgung derselben und der Festung Philippsburg, einen Schluß gemachet, und hierzu, provisionaliter 6. Römer-Monathe angesetzet, welche, innerhalb 4. Wochen, dem Reichs-Pfennig-Meister-Amt eingeliefert werden sollen. Falls aber, ein oder anderer nächstgelegener Reichs-Stand, aus Liebe zum Gemeinen Besten, einige Kriegs-Requisita in diese Plätze bereits hergegeben hätte, oder noch darzu eilends concurriren würde, derselbe möchte es an seinen ihm zugetheilten Præstandis abziehen,

wie

wie die Worte lauteten. Allein es ergieng diese Verordnung, in Ansehung der Festung Kehl, viel zu spat, und war folglich vergebens, hat auch bey auswärtigen Potentzien mehr zum Spott Gelegenheit gegeben, als sonsten einigen Nutzen geschaffet.

Die Frantzosen giengen nach Eroberung der Festung Kehl wieder über den Rhein zurücke, weil ein Holländischer Succurs von 6000. Mann, den der General Goor commandirte, mit starcken Marchen gegen das Elsaß avancirte, und daher zu vermuthen stunde, ob dörffte ich gegen die Frantzösischen Linien, bey Weissenburg, etwas unternehmen. Als sie aber neue Ordre von ihrem König erhielten, die Conjunction mit Bayern auf alle Weise zu rentiren: so kam der Marschall von Tallard von der Mosel in dem Elsaß an, und stellete sich â la tête der Armée. Derselbe gieng unverzüglich, mit seinen meisten Völckern an dreyen Orten, nemlich zu Hünningen, Neuburg und Capel, von neuem über den Rhein, bemächtigte sich der Stadt Kinzingen an dem Schwartz-Wald, und trachtete allda wieder durchzudringen, welches ihm jedoch darum mißlunge, weil der Graf von Fürstenberg, in dieser Gegend, mit 10000. Mann, theils regulirten Troupen, theils Schützen und exercirter Land-Miliz, alle Pässe wohl besetzt gehalten. Demnach änderte Tallard sein Vorhaben gantz plötzlich, näherte sich dargegen denen Linien zu Stollhofen und Bühl. Am 18. April. langte er, mit einer Armée von 40000. Mann, davor an, und etliche Stunden zuvor, war der Holländische General Goor mit seinen Troupen eingerücket. Die Frantzosen verfertigten alsobald, auf einer eroberten Höhe, 2. Batterien, pflantzten auf einer jeden 7. Canonen, so theils halbe Carthaunen gewesen, und fiengen darauf an die Linien zu beschiessen, die sie auch des Abends bey Pfunbuch bestürmeten. Ob nun zwar die Attaque von denen Feinden fünffmal wiederholet worden, und sie die erste Linie schon erstiegen hatten, so wurden sie doch, durch die tapfere Gegenwehr derer Teutschen und Holländer, zurücke getrieben, und musten endlich, weil ich auch die Linien unter Wasser setzen ließ, nachdem sie biß 4000. Mann verlohren, sich retiriren; da hingegen wir unserer Seits nur etliche hundert Mann vermisseten; welches um so vielmehr zu verwundern, weil wir, nemlich ich und Goor, nicht halb so starck, als die Frantzosen gewesen. Ich bekam bey dieser Action, eben, als ich den Harnisch anlegte, und solcher noch nicht zugeschnüret gewesen, einen Mußqueten Schuß auf die Brust, der mir das Lebens-Licht

unfehlbar ausgeblasen haben würde, woferne es der Küraß nicht verhindert hätte.

Dieser Anschlag war also denen Frantzosen abermals mißlungen, sie thaten aber gar bald einen neuen Versuch, und zwar solches zu Folge ausdrücklicher und wiederholter Ordre von ihrem König, die Conjunction mit dem Churfürsten in Bayern zu vollziehen, es möchte auch kosten, was es wolte. Zu dem Ende wande sich der Marquis de Villars wieder gegen den Schwartz-Wald. Den Marquis de Blainville sendete derselbe mit einem starcken Détachement voraus, welcher auch das Glücke hatte, von einigen Schelmischen Bauern, durch einige verdeckte Wege geführet zu werden, dergestalt, daß er die daselbst verhandene, besetzte Pässe, gar füglich angreiffen, auch Haßlach, Haussen, Wolspach und Hornberg, erobern kunnte, wobey etliche 100. Mann derer Meinigen, so darinnen gelegen, zu Kriegs-Gefangenen gemachet worden sind.

Weil nun der Versuch des Marquis de Blainville so guten Succes gehabt hatte, folgte ihm der Villars mit denen übrigen, zur Conjunction mit Bayern bestimmten Völckern nach. Beyde zogen Villingen vorbey, und conjungirten sich bey Dutlingen mit einigen Bayrischen Vor-Troupen; avancirten aber nicht gleich weiter, sondern blieben bey Dutlingen eine Zeitlang stehen, theils damit sie, wegen der auf dem mühesamen March ausgestandenen Fatiguen, ausruhen, und mitlerweile ihre Canonen, nebst dem grösten Theil der Cavallerie, vollends erwarten könnten; theils aber in der Absicht, in Schwaben Contributiones auszuschreiben und einzutreiben. In dem Elsaß hingegen war der Marschall von Tallard mit einer andern sehr starcken Armée zurücke geblieben, welcher auch den Rhein passirte, und mir auf dieser Seite eine neue Diversion machte, dergestalt, daß ich mich, mit einer Armée von etwa 23000. Mann, zwischen zweyen feindlichen Heeren befand, welchen ich beyderseits wiederstehen solte. Mit dem Holländischen General Goor, geriethe ich, um diese Zeit, in ein ziemliches Mißverständniß, weil er sehr hitzig vor der Stirne gewesen, und mir in vielen Stücken vorschreiben wolte, welches ich doch weder gestatten kunnte noch wolte.

Bey so schlecht-bewandten Sachen ließ ich die Festung Landau mit allem Nöthigen versehen, besetzte die Linien mit einiger Mannschafft, und beorderte den General Thüngen, mit einem Corpo, von da an, biß an Philippsburg, die Länge hinab an dem Rhein sich zu lagern. Mit dem Rest der Armée, welcher sich etwa auf 16000. Mann belieff, folgte ich denen

denen Frantzosen nach, in der Intention, den in Schwaben, mit einem besondern Corpo, stehenden General-Feldmarschall von Styrum an mich zu ziehen. Das erste, was ich hiernechst that, war, daß ich die Passage durch das Kinzinger-Thal, wodurch die Frantzosen gewischet waren, mit mehrern Käyserlichen Völckern besetzete, und auf diese Weise verhinderte, daß die Convoyen und andere Dinge, welche der Marquis de Villars annoch vonnöthen hatte, anders nicht, als über die Schweitzerischen Gräntzen zu ihm kommen können.

WALLENSTEIN.

Gestatteten dann solches die Schweitzer?

Marggraf Ludwig.

Sie connivirten freylich; und es ist ja auch im übrigen bekannt, daß sie sich, in dem gantzen letztern Krieg hindurch, sehr freund- und nachtbarlich gegen Franckreich aufgeführet.

Nach der Conjunction mit noch mehrern Bayrischen Troupen machten die Frantzosen Minen, vor Nördlingen zu rucken; allein ich bedeckte die Stadt mit meiner Armée dergestalt, daß sie nichts anfangen kunnten. Ich ruckte denen Feinden immer ein wenig näher, wannenhero sie sich nach Dillingen begaben, daselbst eine Brücke über die Donau schlugen, und eine Linie, von dar an biß Lauingen zogen, mithin sich in sehr gute Sicherheit setzten.

Der General-Feldmarschall von Styrum conjungirte sich endlich mit mir. Der Marggraf von Bayreuth, wie auch der Hertzog von Würtemberg, kamen gleichfalls bey meiner Armée an, welche demnach wohl auf 40000. Mann anwuchs. So starck war Villars nicht; angesehen der Churfürst von Bayern damals entfernet gewesen, und gesuchet, sich durch das Tyrol eine Communication mit dem Hertzog von Vendome in Italien zu öffnen. Dannenhero nun, und weil ich auch den Villars vom Elsaß abgeschnitten, hätte ich, bey so schönen vor mir gehabten Vortheilen, hertzlich gerne mit ihm geschlagen. Zu dem Ende lagerte ich mich, bey Haunsheim, eine halbe Stunde von ihm. Und damit ich denselben noch besser einschliessen, und ihm alle Communication mit der Schweitz abschneiden möchte, sendete ich den Käyserlichen Feldmarschall-Lieutenant, Grafen de la Tour, mit einem Detachement von 3000. Pferden über die Donau, sich bey Eichingen zu postiren. Allein es wiederfuhr ihm das Unglück, daß er, den 31. Julii, bey Mundkingen, von einem feindli-

 chen,

chen, etwas stärckern Détachement überfallen, geschlagen und gezwungen ward, sich mit grossen Verlust wieder über die geschlagene Donau-Brücke herüber zu retiriren. Hierauf blieb ich noch 4. Wochen lang, in dem Lager zu Haunsheim stehen. Jedoch weil ich sahe, daß es unmöglich, den Villars aus seinem retrenchirten Lager heraus zu locken, oder ihn, ohne die gröste Gefahr, darinnen zu attaquiren, massen dieses, wegen derer starcken Retrenchements, mehr einer Festung, als einem Lager gleich gesehen: so resolvirte ich endlich die Armée zu zertheilen. Darzu obligirte mich eines Theils der sich ereignete Mangel an Fourage; andern Theils aber die Begierde, den Villars noch enger einzuschliessen, und ihm, durch Hinwegnehmung einiger Städte, als Augspurg, Donawerth und anderer, woraus er seine Subsistenz zog, die Lebens-Mittel zu benehmen, und aus seinem Lager heraus zu nöthigen, den Krieg auch anbey in die Bayrische Lande zu spielen.

In dieser Absicht brach ich, den 30. Augusti, aus meinem Lager zu Haunsheim, mit 33. Bataillons und 52. Escadrons auf, ließ aber den General Styrum mit 15. biß 16. tausend Mann daselbst zurücke. Bey Ehingen gieng ich über die Donau, und so weiter fort gegen Memmingen, allwo aber schon ein Frantzösisches Détachement angekommen war, diese Stadt zu bedecken, welche der Churfürst von Bayern eingenommen gehabt. Gleichwie aber mein Absehen gar nicht auf Memmingen gerichtet gewesen: also nahm ich meinen March daselbst vorbey, und gieng recta nach Augspurg, welcher Stadt der Bayrische General-Feldmarschall, Graf von Arco, kurtz vorhero zugemuthet hatte, Garnison einzunehmen, so ihm abgeschlagen worden. Als ich bey Augspurg anlangete, sperrete zwar solche Stadt anfänglich, mit vorgeschützter Neutralität, worzu sie sich gegen Bäyern declariret hatte, die Thore. Jedoch es war bereits alles heimlich verabredet, und ich wuste schon, daß es weiter nichts brauchete, als daß ich drohete mit Gewalt zu verfahren; worauf mir das Göcklinger Thor ohne weitere Schwierigkeit eingeraumet ward. Hernach eroberte ich auch Friedberg, und that, durch Partheyen, dem Feind grossen Abbruch.

Allein mein Haupt-Absehen, den Villars in seinem Lager einzuschliessen, ward mir, durch einen höchst-unglücklichen Streich, zu nichte gemachet. Denn der General-Feldmarschall von Styrum, begab sich inzwischen gleichfalls aus seinem Lager, in der Intention, Donawerth anzugreiffen, wurde aber von dem Churfürsten in Bayern, der in dem Tyrol einen grossen Verlust erlitten, und von dannen wieder zurücke gekommen

war,

war, und dem Villars, zwischen Oberklau und Höchstädt, noch vor Anbruch des Tages, angegriffen und totaliter geschlagen. Diese unglückselige Begebenheit mag gar füglich eine Uberrumpelung genennet werden. Der Verlust, den wir erlitten, ist auch über alle Massen wichtig gewesen; angesehen bey nahe die Helffte von dem Styrumischen Corpo getödtet, gefangen und blessiret, ingleichen dem Feind die völlige Bagage, alle Stücke, nebst der Kriegs-Cassa und Cantzley, zu Theile worden. Bey dieser Action befand sich der jetzige Venetianische Feldmarschall, Graf von Schulemburg, der einige tausend Mann, Königlicher Pohlnischer und Churfürstlicher Sächßischer Völcker commandirte. Solcher hielte sich vortreflich wohl, und repoussirte die Frantzosen, vermittelst eines gemachten gewaltigen Feuers, an verschiedenen Orten. Wäre dieses nicht geschehen, dörffte dem geschlagenen Corps d' Armée von dem Feind die Retirade abgeschnitten, und dasselbe vielleicht gäntzlich verlohren gegangen seyn. Der Fürst von Dessau, welcher die Königliche Preußische Troupen commandirte, verlohr, unter andern schönen Sachen, sein gantzes Silber-Werck, das er bey sich in dem Felde geführet. Eben dieser Possen wiederfuhr überhaupt allen Officiers des Styrumischen Corpo, dergestalt, daß mancher nicht ein Hemde anzuziehen übrig behalten, weswegen sie nicht wenig geflucher, gewettert und gehagelt haben werden.

Die Niederlage des General-Feldmarschalls, Grafens von Styrum, und die dabey gemachte Beute, inspirirte denen Feinden einen solchen Muth, daß sie auch auf mich loßgiengen, und mich anzugreiffen sucheten. Ich retirirte mich aber unter die Stücke der Stadt Augspurg, und der Feind kunnte mir folglich nicht beykommen. Endlich ward ich doch genöthiget, mich, wegen Mangel derer Lebens-Mittel, wieder über die Donau zurücke zu ziehen. Dadurch aber bekamen die Feinde Gelegenheit Augspurg zu belagern und einzunehmen, ob es gleich schon sehr spat in dem Jahre gewesen. Die, aus 6. biß 7000. Mann bestandene Garnison hatte das Glücke, eine honette Capitulation und freyen Abzug zu erhalten, worüber ich mich noch jetzo wundere, weil sie gar leicht zu Kriegs-Gefangenen hätten können gemachet werden. Der Stadt hingegen, ließ der Churfürst von Bayern, darum seinen Zorn desto härter empfinden, daß sie meine Troupen so willig eingenommen hatte; und es ist dieselbe gantz entsetzlich gepresset und mitgenommen, auch ihre Fortification übern Hauffen geworffen worden.

Lieffen die Sachen des Käysers und des Reichs unglücklich an der

Donau, so gieng es an dem Rhein gewißlich nicht besser her. Denn der Marschall von Tallad belagerte Landau, und gieng, der unternommenen Belagerung ungeachtet, mit dem grösten Theil seiner Troupen, einer Armée zusammen gebrachter Reichs- und Alliirten Völcker, welche der jetzige König von Schweden, als noch damaliger Erb-Printz von Hessen-Cassel commandirte, entgegen, und schlug sie bey Speyerbach dermassen, daß viele tausend davon getödtet oder gefangen wurden, Canonen und Bagage aber ebenfalls, wie bey der Niederlage des General Styrums, verlohren giengen; worauf auch Landau zur Capitulation gezwungen worden. Ich mit meinen Troupen bezog die Winter-Quartiere, bey so-bewanden Sachen, etwas spat; hingegen waren sie noch ziemlich gut, weil diejenigen Bayrischen Lande, so unter dem Namen der Ober-Pfaltz verstanden werden, vermittelst Einnehmung der Berg-Festung Rothenberg, ingleichen der Haupt-Stadt Amberg, und noch einer Stadt, Cham genannt, von des Käysers und des Reichs-Troupen erobert, und mit zu denen Winder-Quartieren employret worden.

WALLENSTEIN.

Ihr habt, tapferer Printz! nichts von der Festung Alt-Brysach erwehnet, die doch, wo ich nicht irre, in diesem Jahre auch in Frantzösische Hände gerathen.

Marggraf Ludwig.

Siehe da! Alt-Brysach hätte ich vergessen, wann ihr dessen nicht Erinnerung gethan hättet. Die Frantzosen bemeisterten sich des Orts schon im Frühling. Sie wurden gar bald mit dieser schönen Festung fertig; da ihnen doch die Eroberung sehr sauer, wo nicht gantz unmöglich gemachet werden können, woferne der Gouverneur, Graf Arco, seine Schuldigkeit, gebührendermassen, hätte thun wollen. Allein dieses geschahe nicht, ob er gleich von mir Ordre hatte, sich biß auf den letzten Mann zu defendiren, und ich vielleicht mitlerweile gesehen hätte, wie zu dessen Entsatz Anstalt wäre zu machen gewesen. Die erwiesene Lacheté kostete hernach dem unglückseligen Grafen den Kopff, welcher ihm zu Bregentz am Boden-See herunter geschlagen worden; allermassen, in dem über ihn niedergesetzten Kriegs-Recht, der General-Feldmarschall von Thüngen præsidirte, von dem, die Lacheté eines Officiers, gewißlich keiner gönnstigen, sondern lauter herber Blicke vermuthen seyn kunnte. Dem Sous-Gouverneur, Grafen Marsigli, ward von dem Hencker der Degen entzwey gebro-

gebrochen, und ihm solcher vor die Füsse geworffen; woran sich gleichwohl der Pabst nicht gekehret, sondern den Marsigli, etliche Jahre nachhero, zum commandirenden General seiner Troupen ernennet hat.

In denen Winter-Monathen des 1704. Jahres deliberirte man starck, wie Teutschland, aus der höchsten Noth, worinnen es stack, gerissen werden möchte, und die Couriers lieffen desfalls fleißig hin und her, biß endlich, von dem Käyser, Engeland und Holland die Messures genommen worden, daß sich eine Englische Armée, unter dem Hertzog von Marlborough, in Teutschland einfinden, und nach aller Möglichkeit getrachtet werden solte, dem Krieg an der Donau ein Ende zu machen. Jedoch hielt man das Beschlossene gantz geheim, und es war auch höchst-nöthig, weil von dem ausgemachten Englischen Succurs, und dessen Geheimhaltung, Teutschlands Heyl und Wohlfarth dependirte.

Die Frantzosen waren ihrer Seits gleichwohl, nach ihrer Gewohnheit, sehr zeitig im Felde. Denn der Marschall von Tallard langte schon den 29. Martii, mit einer Armée von 18000. Mann, zu Hünningen an, in dem Vorhaben durch den Schwartz-Wald zu dringen, und dem Churfürsten von Bayern einen neuen Succurs zuzubringen, zu welchem Ende sich auch der Churfürst gegen den Schwartz-Wald zog, demselben die Passage zu erleichtern. Ob nun schon der General-Feldmarschall von Thüngen, mit 10000. Mann, vom Boden-See an, biß an den Schwartz-Wald lag, und sich gantz ungemein verschantzet hatte, besser unten aber in dem Schwartz-Wald gleichfalls, zur Verhütung des Durchbruchs, alle Anstalten gemachet waren, über dieses auch, die Käyserliche und Reichs-Armée sich bey Nördlingen versammlete, und gegen Rothweil marchirte, die feindlichen Mouvemens zu beobachten; so fand Tallard gleichwohl, ehe man sich dessen versahe, einen Eingang durch den **Holen Graben** und **Kalte Herberge**, dergestalt, daß er dem Churfürsten von Bayern, und seinen bereits bey ihm stehenden Lands-Leuten, aufs neue mit etlich 1000. Mann, ohne alle Hinderniß verstärckte, mit dem Rest aber wieder zurücke gegen den Rhein gieng. Denn der Feldmarschall von Thüngen sahe sich, vors erste, gezwungen seine Linien zu verlassen, als sich ihm der Churfürst von Bäyern näherte; und hernach, so waren zehn tausend Mann von der Land-Miliz beordret, die Passagen zu defendiren, davon sich aber kaum der vierte Theil eingestellet, welche noch darzu bey der Ankunfft des Feindes davon gelauffen; worauf die daselbst befindliche zwey Holländische Regimenter ein gleiches thun, und sich retiriren müssen. Die zu Rothweil cam-

pirende Käyserl. und Reichs-Armée, wolte zwar recta auf den Feind loßgehen, es war aber zu spat, und die Conjunction schon geschehen. Uber dieses alles bin ich, meines Orts, noch nicht bey der Armée angelanget gewesen; und als es geschahe, daß ich anlangete, stunden die Feinde bereits wieder unweit Ulm, längst der Iller, in einem sichern Lager. Nichtsdestoweniger ruckte ich gegen sie, und lagerte mich bey Ettlingen, ungefähr fünff viertel Stunden von Ulm.

Zu Wien hatte man vor gut befunden, auch den Printzen Eugenium in das Reich abzusenden. Dieser langte demnach bey mir an, begab sich aber, nach dem geschehenen Abouchement oder Unterredung mit mir, ferner nach dem Schwartz-Wald, das Commando darinnen, und in denen alldasigen Linien über sich zu nehmen. Nach mehr als halb-verstrichenen Monath Junio arrivirte der Hertzog von Marlborough mit 35000. Mann an der Donau, theils Englischen National-Troupen, theils Teutschen, in Englischen Solde stehenden Völckern. Nachdem er sich mit mir conjungiret hatte, belieff sich unsere Armée auf mehr als 80000. Mann. Anfangs schienen wir uns gar wohl zu comportiren. Wir commandirten, einer um den andern, en Chef, ich aber machte gleichwohl damit, als Käyserlicher General-Lieutenant, den Anfang. Gleich den ersten Abend nach unserer Conjunction, gab ich zur Losung, Leopold und Wien; und da folgte des andern Tags, als Marlborough das Commando führete, Anna und Londen. Jedoch das gute Vernehmen, zwischen mir und dem Hertzog von Marlborough, minderte sich gar bald ein wenig, und zwar erstlich aus der Raison, weil die Engel- und Holländer allzuhitzig verfahren, ich aber meine gewöhnliche Vorsichtig- und Behutsamkeit nicht auf die Seite setzen wolte; zumal, weil damals eine einige recht unglückliche Haupt-Schlacht, vor Teutschland, von der höchsten Consequenz gewesen wäre, und ihm vielleicht gar den letzten Stoß hätte geben können; dahingegen die Engeländer und Holländer ihrer Seits, auf dem Fall eines sich ereigneten Unglücks, wieder in die Niederlande würden gegangen seyn, und etwa zugesehen haben, wie das Spiel noch ferner lauffen, unter der Zeit aber, vor sie, ein passabler Friede getroffen werden mögen.

Etwa eine Woche nach unserer Conjunction näherten wir uns der Stadt Donawerth, und fanden auf dem, nahe dabey liegenden Schellenberg, ein feindliches Corpo von ungefähr 12000. Mann stehen, das sich aber, nur noch ein kleines Loch ausgenommen, sehr gewaltig verschantzet hatte. Wir hielten Kriegs-Rath, und es ward gefraget, was zu

thun?

thun? Marlborough, nebst denen übrigen Englischen Generals, ingleichen der Holländische General Goor, redeten von anders nichts, als nur von Angreiffen und Schlagen. Ich hingegen sahe nicht, warum man eben viele tausend brave Leute, vor dem Schellenberg sacrificiren solte, da man die Donau an einem andern Ort passiren, und das darauf stehende Corpo, samt der Stadt Donawerth, gäntzlich von der feindlichen Haupt-Armée abschneiden können. Wir giengen demnach fast mißvergnügt aus einander, und Marlborough declarirte hautement, welchergestalt er das auf dem Schellenberg verretrenchirte feindliche Corpo angreiffen würde; ließ es im übrigen auf meine Verantwortung ankommen, ob ich mit beystimmen wolte oder nicht? Er machte auch wircklich alle Anstalten zur Attaque, und ich sahe mich also gleichsam gezwungen, ein gleiches zu thun; worauf sich eine sehr blutige Bataille ereignete.

Gleichwie die Engeländer und Holländer in der grösten Hitze angeführet wurden: also kamen sie accurat vor einem solchen Orte zu stehen, der ihnen Trutz bote, weiter zu avanciren; und auf dieser Seite wäre der Schellenberg nimmermehr erobert worden, woferne man nicht zu erst hätte anderwerts hinein kommen, und den Feind in Unordnung bringen können. Nichtsdestoweniger blieben die Engeländer wie Mauren stehen; obgleich das Feuer aus dem Retrenchement einen Hauffen nach dem andern nieder, zur Erden streckete.

Das Käyserliche Pettendorffische Granadirer Regiment hatte die Ehre zu erst hinein zu kommen. Andere folgeten nach; da dann die Feinde in die äusserste Bestürtzung und Confusion geriethen. Hierauf brachen auch die Engeländer hinein, und es schiene, als ob das gantze feindliche Corpo verlohren seyn würde. Ein jeder davon, sahe sich, wie leicht zu erachten, nach der Flucht um, und trachtete die, unten bey Donawerth geschlagene, Brücke über die Donau zu erwischen, welches auch verschiedenen gelunge, andere aber fielen denen Dragonern in die Hände, derer, 3. biß 4. Regimenter, zwischen der Stadt und dem Berg, gegen die Donau avanciren musten, denen Flüchtigen die Passage abzuschneiden, dergestalt, daß der gröste Hauffe von diesen entweder massacriret, oder hinein in die Donau gejaget worden ist, ungeachtet man, durch starcke Salven aus der Stadt, gesuchet, die Dragoner abzuschrecken, und die Retirade zu erleichtern.

In solcher Action ist zwar freylich, mehr als die Helffte, von dem feindlichen Corpo darauf gegangen, und der erfochtene Sieg ist uns gar

wohl zu statten gekommen; allein er hat uns ebenfalls etwas gekostet; allermassen wir über 6000. Todte und Blessirte unserer Seits gezehlet. Ingleichen sind dabey mehr vornehme Officiers getödtet und verwundet worden, als vielmals, in denen grösten Haupt-Schlachten nicht geschiehet. Der Holländische General Goor, muste unter andern Generals-Personen in das Reich derer Todten wandern: denn er ward durch den Kopff geschossen; der Käyserliche General-Feldmarschall, Graf von Styrum aber, starb ein paar Tage hernach, an einem, in den Leib empfangenen Mußqueten Schuß. Des ietzigen Königs von Schweden Majestät, als noch damahliger Erb-Printz von Hessen-Cassel, ist von einer Canonen-Kugel in der Seite gestreiffet worden, die ihm auch vielleicht das Leben geraubet hätte, woferne, in eben dem Augenblick, nicht iemand auf ihn geredet, und dadurch verursachet, daß er sich umgewand, mithin aber der einhergepflogenen Canonen-Kugel den vollen Leib entzogen. Ich bekam einen Schuß an dem einem Fuß, nahe an der grossen Zähe, verlohr auch das Pferd unter dem Leib. Der General-Feldmarschall, Freyherr von Thüngen, ward durch die Hand geschossen, auch die beyden Käyserlichen General-Feld-Zeugmeistere, Graf von Fürstenberg und Friese, nebst vielen andern braven Officiers mehr, gefährlich blessiret.

Die feindliche Garnison in Donawerth vermeinete, bey so-gestalten Sachen, es wäre nicht gut lange zu warten. Dannenhero steckte sie die Magazins in Brand, retirirte sich über die Donau Brücke, und verbrannte auch diese, durch welches Beginnen gar leicht geschehen mögen, daß die gantze Stadt in die Asche geleget worden wäre; wann man nicht die Thore eröffnet, und uns daher selbst Ursache gegeben hätte, Anstalt zum Löschen zu machen, auf welche Weise noch vieles von denen Magazins, und insonderheit etliche tausend Scheiben Saltz, gerettet worden.

Wir passirten die Donau und avancirten biß an den Lech, allwo uns die kleine Festung Rhain aufhielte, angesehē wir die Approchen davor eröffnen, und die Artillerie zwey Tage wircklich spielen lassen musten, ehe sich der Commendant zur Ubergab verstunde, welcher sich aber auch gezwungen sahe, sich auf Discretion zu ergeben; allermassen es eine Schande gewesen wäre, woferne man ihm, in Gegenwart einer so starcken Armee, einen andern Accord zugestanden hätte. Als wir diesen Ort berenneten, und ich in dem Dorffe anlangete, wo ich mein Quartier nehmen solte, fand ich Englische Reuther darinnen, welche alles, und auch so gar die Häuser plünderten, die vor mich und meine Hofstadt ausgemachet gewesen.

sen. Ich ermahnete sie von allem Frevel abzustehen, und wenigstens meine Gegenwart zu respectiren, welches zwar geschahe, doch eher nicht, biß sich ein Englischer Reuther gegen mich verlauten ließ: **Ew. Durchl. gebühret Dach und Fach; das übrige aber uns Soldaten.** Das greuliche Plündern und üble Haushalten derer Engeländer, das sie in Freundes-Lande, bey nahe eben so, wie auf feindlichem Territorio trieben, war die andere Raison, welche verursachte, daß ich mich nicht wohl mit ihnen stallen kunnte; angesehen ich, wie der gantzen Welt bekannt, iederzeit, gerne sehr scharffes Commando gehalten.

Mitlerweile hatte sich der Churfürst von Bayern, samt denen damals bey ihm gestandenen Frantzosen, unter die Stücke von Augspurg gezogen, und sich daselbst verschantzet, dergestalt, daß wir ihm weiter nicht beykommen kunnten. Das gute Bayerland hingegen ward gewaltig mitgenommen, auch, weil sich die einfältigen Leute sehr obstinat erwiesen, Feuer und Schwerd employret, sie zur Raison zu bringen. Zu gleicher Zeit pflogen wir Friedens-Tractaren mit dem Churfürsten von Bayern, zu Friedberg, unweit Augspurg, die sich aber fruchtloß zerschlugen, weil er nachricht empfieng, daß der Marschall von Tallard, aufs neue, mit einem Succurs von etlich und dreyßig tausend Mann durch den Schwartz-Wald gebrochen.

Dieses kunnte Printz Eugenius nicht verhindern. Denn, als der Hertzog von Marlborough aufbrach und an die Donau marchirte, gieng der Marschall von Villeroy gleichfalls, mit etlich und dreyßig tausend Mann, aus denen Niederlanden heraus, und langte in dem Elsaß an; worauf sich die Frantzosen sattsam im Stande befanden, die Passage abermals zu forciren. Villeroy vor seine Person blieb im Schwartz-Wald zurücke, Tallard hingegen eilete, wie gesagt, herbey, dem Churfürsten von Bayern aus der Noth zu helffen, wuste aber nicht, daß er in sein Unglück rennete, und binnen kurtzer Zeit selbst in die gröste Noth gerathen würde.

Printz Eugenius war, auf diese Weise, oben an dem Schwartz-Wald, nicht länger nöthig, wannenhero er, mit zwantzig tausend Mann, ebenfalls herunter, und verschiedene Tage lang, dem Marschall von Tallard gleichsam zur Seite marchirte, der auch von denen Teutschen Partheyen, des Nachts, etliche mal, in seinem Haupt-Quartier, allarmiret worden. Es schiene demnach, als ob die Sachen vor Teutschland abermal ein schlechtes Aussehen gewinnen wolten, welche Aspecten keineswe-

ges erlaubeten die Armée zu zertheilen, sondern sie, so nach als möglich, beysammen zu halten. Gleichwohl pressirte mich der Hertzog von Marlborough starck, daß ich mit ungefähr 18000. Mann, von der Armée abgehen, und Ingolstadt belagern solte. Ich merckte gar wohl, warum es geschahe, und daß er abermals eine Schlacht im Kopff stecken hatte, hingegen befurchte, ich möchte etwa nicht mit einstimmen, sondern allzubehutsam und vorsichtig gehen wollen, weswegen er mich, mit einem ansehnlichen Theil der Armée, zu entfernen trachtete; und ich meines Orts ließ mir es gefallen, damit ich, im Fall es unglücklich gegangen wäre, keinen Theil an der Verantwortung haben möchte.

Indessen hatte sich der Churfürst von Bayern mit dem Marschall von Tallard conjungiret, und Marlborough versäumete keine Zeit zu dem Printzen Eugenio zu stossen, sobald ich nach Ingolstadt aufgebrochen war. In dem Lager vor dieser Festung nun, empfieng ich die Zeitung von der blutigen Schlacht, die sich am 13. Augusti bey Höchstät ereignet, und in welcher, dem Käyser und seinen Alliirten, ein so herrlicher Sieg erfochten worden. Deswegen ließ ich in meinem Lager das Te Deum Laudamus anstimmen, gönnete auch meinem Herrn Vetter, dem Printzen Eugenio, ingleichen dem Hertzog von Marlborough, die Ehre hertzlich gerne, welche sie dadurch in der Welt erworben. Nichts destoweniger muß ich franchement bekennen, daß, wann ich noch bey der Haupt-Armée gewesen wäre, ich schwehrlich consentiret haben würde, den Feind, da und wie Eugenius und Marlborough gethan, zu attaquiren. Denn gedencket doch, mein Wallenstein! Der Feind stunde in einem über alle Massen vortheilhafften Lager, mar 8000. Mann stärcker als die Unsrigen, und hatte ausgeruhet; worgegen des Käysers und seiner Alliirten Armée, durch unaufhörliches Marchiren, sehr abgemattet gewesen. Was mich aber am meisten abgehalten haben dörffte, die Bataille zu hazardiren, ist ein Graben und Morast, den die Unsrigen im Angesicht des Feindes passiren, und sich sodann erst en Ordre de Bataille rangiren müssen; in Betrachtung alles dessen ich, wie gesagt, den Kopff mehr als einmal geschüttelt, und Teutschlands Heyl einer solchen Bataille nimmermehr anvertrauet haben würde. Sie wäre auch gantz gewiß verlohren gegangen, woferne die Frantzosen so gefochten hätten, wie die Bayern gethan, und alsdann würde man die Welt über das Unternehmen ziemlich glossiren haben hören; anstatt, daß nunmehro, da der Himmel denen commandirenden Häuptern beygestan-

gestanden und sie regieret, allenthalben, löblich und mit Ruhm, davon gesprochen wird.

Der auf diese Weise erfochtene Sieg bey Höchstädt verursachte, daß ein gantz neues Project, zu fernerer Fortsetzung derer Operationen, gemachet werden muste. Denn der Churfürst von Bayern hatte sich mit denen flüchtigen Frantzosen, durch den Schwartz-Wald, in das Elsaß retiriret, folglich seine Lande gäntzlich abandonniret. Eugenius und Marlborough giengen ihnen nach, und es ward vor gut befunden, daß ich ein gleiches thun solte. Ich ließ dannenhero den Fränckischen General, Grafen von Aufsaß, mit etlich tausend Mann, zurücke, Ingolstadt bloquirt zu halten, und mit dem Rest der Armée gieng ich nach Ulm. Weil ich aber Ingolstadt ietzo noch im frischen Gedächtniß habe, muß ich gleich erwehnen, welchergestalt, einige Wochen nach formirter Bloquade, die Bäyrische Garnison, á la Faveur eines Nebels, ausgefallen, und viele von denen, die sie bloquirt gehalten, aufgehoben, auch den Rest verjaget.

Zu Ulm lag noch eine starcke Garnison von Frantzosen und Bäyern. Vor der Stadt, in einem Dorff, worinnen sich ein Nonnen-Kloster befindet, abouchirte ich mich mit dem Printzen Eugenio und Hertzog von Marlborough, worauf wir, alle dreye, weiter fort und in das Elsaß ruckten; nur allein den General Feldmarschall, Freyherrn von Thüngen, hinterlassende, der mit 12000. Mann Ulm belagern muste, welcher Ort auch, kurtz nach eröffneten Trenchéen, von ihm zur Ubergabe gezwungen worden; und hernach hat er sich, mit dem grösten Theil seiner Troupen, gleichfalls in dem Elsaß eingefunden.

Der Frantzösische Marschall von Villeroy hatte sich bey Landau gesetzet und stellete sich Anfangs an, als ob er uns das Haupt bieten wolte. Jedoch als er sahe, daß wir wircklich auf ihn loß giengen, besonne er sich anders, und zog sich nach Hagenau zurücke. Hierauf fassete ich, den 14. Septembr. mit ungefähr 16000. Mann, Posto vor Landau, worzu nachgehends noch der Feldmarschall, Freyherr von Thüngen, mit seinen Troupen gestossen. Eugenius und Marlborough hingegen setzten sich mit 40000. Mann bey Cron-Weissenburg, die Belagerung zu bedecken. Solche resolvirten Ihro Majestät, der Römische König, Josephus, abermals mit ihrer allerhöchsten Gegenwart zu beehren, und es langten Dieselbe, den 22. Septembr. in dem Lager an. Die Attaque war freylich sehr blutig, und kostete uns bey nahe eben so viel Soldaten und Officiers, wie

zuvor; allein wir applicirten uns mit einem solchen Eyfer, Landau zu gewinnen, daß wir 14. Tage biß 3. Wochen ehe damit fertig wurden, als das erstere mal, angesehen der Frantzösische Commendant, Laubanie genannt, am 23. Novembr. capitulirte, und den Ort mit Accord übergab. Nach geendeter Campagne, unterwarff sich auch gantz Bäyern, vermöge eines mit dem Printzen Eugenio geschlossenen Tractats, dem Käyser, wes- und derer übrigen glücklichen Progressen wegen, die der Käyser, nebst seinen Alliirten, in der Campagne dieses Jahres gemachet, in dem Schwäbisch- und Fränckischen Creyß ein solennes Danck-Fest gehalten, auch auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg, wie sonst an vielen Orten mehr, das Te Deum Laudamus, unter Lösung derer Stücke, abgesungen worden.

Bey dem Jahr 1704. fället mir noch zu erinnern ein, welchermassen die Reichs-Versammlung zu Regenspurg, den 11. Martii, vermittelst eines gemeinsamen Concluſi, die Kriegs-Verfassung betreffend, mir die erstere Reichs-Feldmarschalls-Stelle conferiret, wovor ich mich hernach, in einem eigenhändigen Schreiben, sub dato Aschaffenburg, den 3. Martii. 1705. bedancket, und darneben erinnert, daß in Betrachtung derer übrigen, so heilsam ergriffenen Resolutionen der gemeinsamen Reichs-Verfassung, kein längerer Anstand geheget, sondern das noch abgängig und ermangelnde in ein völlig und solides gebracht, und alles darzu verschaffet werden möge, was bey einer Reichs-Armée zufällig und angehörig sey. Es ward auch hierauf, mit grossem Eyfer, wegen der bevorstehenden Campagne, zu Regenspurg deliberiret, mit der Execution aber solcher heilsamen Anschläge und Resolution gieng es den ordentlichen Weg; angesehen es, als man im Felde erschienen, hin und wieder an tausend Sachen mangelte.

Zu Anfang des May 1705. begaben sich einige Käyserliche und andere Creyß-Troupen, bey Philippsburg und Lauterburg über den Rhein. Das vornehmste Dessein aber, welches die Reichs-Armée in diesem Jahre solte ausführen helffen, ward mit dem Hertzog von Marlborough concertiret, welcher zu dem Ende eine eigene Reise zu mir nach Rastadt thate, allwo ich mich damals, wegen einiger Unpäßlichkeit, aufhielt. Das Haupt-Theatrum derer Operationen solte an der Mosel aufgeschlagen werden, daher, nachdem ich mich ein wenig besser befunden, ich mich den 27. May in das Lager bey Lauterburg begeben; trat aber, mit einer Armée von 24000. Mann den March nach der Mosel an, und ließ den General Feldmarschall von Thüngen, in denen Linien bey Lauterburg zurücke. Allein

meine

meine Ankunfft hatte dem Hertzog von Marlborough zu lange gedüncket, wannenhero er mich nicht erwartet, sondern, da die Frantzosen eine Diversion an der Maaß gemachet, sich, unverrichteter Sache, wieder von dar weg, und nach denen Niederlanden begeben, dergestalt, daß auch ich, mit meiner Armée, zurücke kehren müssen, weil die Frantzosen, immittelst, an dem Ober Rhein gleichfalls, mit Attaquirung derer Linien bey Cron-Weissenburg und Lauterburg, eine Diversion zu machen suchten.

Angesehen nun Engeland und Holland gar grosse Rechnung auf die Ausführung des Desseins an der Mosel gemachet hatten; also schoben sie, nachdem es auf diese Weise Krebsgängig worden, die Ursache desfalls auf die Teutsche Armée, und der gemeine Haufe folglich auf mich, weil ich, dermassen lange verweilet hätte, daß mich der Hertzog von Marlborough endlich nicht mehr erwarten können, sondern denen Festungen an der Maaß zu Hülffe eilen müssen. Nun ist es zwar freylich nicht ohne, daß die Langsamkeit bey der Reichs-Armée, iederzeit, ein gewöhnlicher Fehler gewesen, der verursachet, daß schon viele heilsame Anschläge fruchtloß ausgehen müssen. Allein deshalb wird kein Verständiger, der des Teutschen Kriegs-Staats nur ein wenig kundig, die Schuld dem General beymessen.

Indessen so bleibet auch noch dahin gestellet, was eigentlich die Ursache gewesen, welche den Hertzog von Marlborough bewogen, das concertirte Dessein auf einmal zu verlassen, und es ist die Frage, ob ich nicht vielmehr Ursache gehabt, auf die Engel- und Holländer übel zu sprechen zu seyn; allermassen die Wichtigkeit des gemachten Projects werth zu seyn schiene, daß man mich mit der Teutschen Armée erwartete. Und wann auch gleich die Frantzosen an der Maaß eine Diversion gemachet hätten; so würde dennoch die Gefahr, welche gantz Franckreich aus einem Einbruch in Lothringen oder Champagne zu befürchten gehabt, derselben gar bald gesteuert haben, zumal die Alliirte Armée, welche nach der Conjunction bey nahe 95000. Mann ausgemachet haben müste, nicht allein das retrenchirte Lager des Villars bey Sirck, sondern noch wohl grössere Difficultäten zu übersteigen, mächtig genug gewesen wäre.

Als ich mit denen Käyserlichen und Reichs-Troupen wieder nach der Gegend von Lautenburg zurücke gekommen war, verließ ich die Armée, wegen einer mir aufs neue zugestossenen Unpäßlichkeit, indem sich eine alte Wunde, deren ich verschiedene auf meinem Leibe gehabt, aufgethan. Ich gieng nach dem Emser-Bad, und von dannen, nachdem ich mich dessen satt-

sen sattsam bedienet, nach Rastadt, woselbst ich den 30. Julii anlangete. Der General-Feldmarschall, Freyherr von Thüngen, welcher in meiner Abwesenheit das Commando geführet, nebst einigen andern vornehmen Generals-Personen, fanden sich alsobald bey mir ein; da wir dann über die fernern Operationes der Campagne deliberirten. Unsere Armée belieff sich damals gleichwohl auf 40000. Mann, und es war billig, einen Versuch zu thun, ob damit etwas ausgerichtet werden könnte? Demnach resolvirte ich, auf den Villars, welcher, bey Bischen und Hohensteg, in einem sehr vortheilhafften Lager stunde, loßzugehen; zu welchem Ende dann die gantze Armée, ausser einem kleinem Corpo, welches, unter dem Grafen von Nassau-Weilburg, in denen Linien bey Lauterburg zurücke gelassen worden, den Rhein passirte, und sich unweit denen Linien zu Stallhofen lagerte. Allein Villars wolte, seines vortheilhafften Lagers ungeachtet, den Angriff nicht erwarten, sondern retirirte sich unter die Stücke zu Kehl, ließ auch alle Brücken hinter sich abwerffen, und die Wege verhauen, dergestalt, daß man ihm auf seiner Retirade nicht einmal in die Arriere-Garde fallen kunnte.

Bey so-gestalten Sachen gieng ich, samt meiner Armée, wieder über den Rhein, in Willens die Frantzösischen Linien zu Hagenau zu erobern. Solches ward auch mit einem dermassen guten Succes ins Werck gerichtet, daß die Feinde ohne sonderlichen Widerstand die Flucht nehmen musten, wobey auf Seiten meiner mehr nicht als ein Lieutenant und 16. Gemeine, auf Seiten des Feindes aber gegen 400. Mann verlohren gegangen. Nach dieser glücklichen Action ließ ich, zwischen Drusenheim, und Erlißheim, oberhalb der Dalhander-Insel, eine Brücke über den Rhein schlagen, die Communication mit denen Linien zu Stollhofen dadurch zu unterhalten, und die nöthigen Lebens-Mittel vor die Armée, von daher an mich zu ziehen. Zu Bedeckung dieser Brücke, und besserer Versicherung derer Linien, wurden auch die Frantzösischen Schantzen und Redouten an dem Rhein von mir mit Volck besetzet, und der General-Feld-Zeugmeister, Graf von Friese, beordert, das befestigte Dorff Drusenheim anzugreiffen, welcher solches bewerckstelliget, auch die Frantzösische Garnison, von 350. Mann zu Kriegs-Gefangenen gemachet. Hierauf rückte der General-Feldmarschall, Freyherr von Thüngen, den 28. Septembr. vor Hagenau, welche Stadt er den 6. Octobr. einbekam. Denn der Commendant machte sich mit seiner, aus 2000. Mann bestandenen, Garnison, heimlich

heimlich aus dem Staub, und échappirten glücklich, hinterließ aber doch einen ziemlichen Vorrath von Kriegs-Munition.

Durch die Eroberung dieses festen Orts sahe ich mich bey nahe, Meister von gatz Unter-Elsaß, und im Stande, die Belagerung von Homburg oder Zabern vorzunehmen, welches auch würde geschehen seyn, woferne nicht die späte Jahres-Zeit solches verhindert hätte, oder man nur auch, mit genugsamen Bomben und andern Kriegs-Vorrath, versehen gewesen wäre. Meine Armée bezog demnach die Winter-Quartiere, und die Frantzosen thaten ein gleiches. Fort-Louis war, in Ansehung nurberührter Conquêten, die ich gegen das Ende der Campagne des 1705. Jahres gemachet, fast von allem Succurs abgeschnitten, und ich machte, bey Einrichtung derer Winter-Postirungen, noch fernere Anstalten, damit es den gantzen Winter über bloquirt gehalten, und ihm alle Zufuhr vollkommen benommen werden kunnte, wannenhero es das Ansehen gewann, als ob dasselbe, ohne Verlust eines Mannes, oder Aufwendung sonderbarer Kosten, bloß durch den Hunger, zur Ubergabe gebracht werden würde. Immittelst aber begab ich mich nach Franckfurth, daselbst einem angestellten grossen Kriegs-Rath, wobey sich der Hertzog von Marlborough, die Holländischen Deputirten und andere vornehme Personen mehr eingefunden, beyzuwohnen. Den 1. Novembr. langte ich allda an, und bald hernach retournirte ich nach Rastadt woselbst ich den gantzen Winter über verblieben, weil die Situation derer Affairen meine nahe Gegenwart erforderte.

Nunmehro, mein Wallenstein! schreite ich zu meiner letztern Campagne, welche ich in dem 1706. Jahre gethan. Sie war auch die schlechteste und unglückseligste, die ich gehabt so lange ich Generalissimus gewesen; massen alle in dem vorigen Jahre erhaltene Avantagen, auf einmal, wieder verlohren gegangen. Denn die Frantzosen, welche den Zustand und die Schwäche meiner Armée wohl wusten, suchten von der Langsamkeit derer Teutschen zu profitiren. In der Absicht brachen sie, gleich zu Anfang des Frühlings, mit etlich und dreyßig tausend Mann hervor. Ich hatte zwar meines Orts alle mögliche Anstalten gegen ihre Desseins gemachet, und die Trouppen beordret, aus denen Winter-Quartieren zeitig heran zu rücken; allein ich kunnte aller Bemühung ungeachtet, dennoch kaum zehn tausend Mann zusammen bringen. Solchemnach mochte es nicht anders seyn, als daß die Frantzosen, ohne sonderliche Mühe, das feste Dorff Drusenheim eroberten, Fort-Louis entsetzten, Hagenau einnahmen, und

die

die darinnen gelegene 2000. Mann zu Kriegs-Gefangenen machten, mithin die Teutschen völlig wieder über den Rhein zurücke jagten. Es würde auch gantz gewiß hierbey nicht geblieben, sondern die Frantzosen über den Rhein herüber gegangen seyn, und wichtige Dinge ausgeführet haben, woferne sie nicht durch die, am ersten Pfingst-Tage, verlohrne Schlacht in Brabant, bey Ramelies, genöthiget worden wären, den gröSten Theil ihrer Armée, nach denen Niederlanden zu détachiren, und sich den Rest der Campagne über defensivè zu halten. Hier nun, wird mancher in seinem Hertzen sagen, hättest du etwas thun sollen. Allein, mein Wallenstein! ich ward von neuem unpaß. Gottlose Leute sprengeten aus, als ob meine Unpäßlichkeit ein verstelltes Wesen sey, da doch meine Gesundheit sich von Tag zu Tag gantz mercklich verschlimmerte, und meine Kräffte handgreifflich abnahmen, worzu der häuffige Chagrin und Aergerniß, daß wegen derer Anstalten bey der Reichs-Armée, es immer nach der alten Mode hergieng, nicht wenig contribuirte. Ich gieng demnach, von meiner Unpäßlichkeit getrieben, anfänglich nach Rastadt, und nachgehends, als sie noch mehr zunahm, in das Bad zu Schwalbach, wohin zu gehen, mir Ihro Käyserliche Majestät Josephus, welche, nach dem im vergangenen 1705. Jahre Dero Herr Vater Todtes verblichen waren, den Käyserlichen Thron bestiegen hatten, Erlaubniß ertheilten. Als ich nach Mayntz kam, stunde es dermassen schlecht mit mir, daß man mich, in öffentlichen Zeitungen, schon vor todt ausgegeben. Es ward aber damals gleichwohl in so weit besser, daß ich das Bad nicht ohne Hoffnung gebrauchen kunnte.

Währender Zeit, da ich mich zu Schwalbach aufhielte, ließ ich an die General-Staaten ein Schreiben abgehen, welches wohl werth ist, daß ich es euch von Wort zu Wort hersage und erzehle, weil darinnen eine kurtze Vertheidigung meiner Conduite enthalten, auch dasselbe von mir selbsten zu einer solchen Zeit aufgesetzet worden, da ich schon mehr mit Todtes-Gedancken, als andern zeitlichen Absichten erfüllet gewesen. Der Inhalt dieses Schreibens aber ist folgender:

Hochmögende Herren General-Staaten, insonders Liebe Herren und Freunde.

„Alldieweiln ich Eure Hochmögenden, seit einiger Zeit, von dem Zu„stand der Sachen hierobẽn keinen Bericht abgestattet habe; so zweiffele „ich nicht, dieselben werden begierig seyn, einige Nachricht davon zu erhalten.

„ten. Die vornehmste Ursache solches Stillschweigens, ist meistentheils „meine Indisposition, welche mir bereits vor einigen Monathen zugestossen, „und mich endlich auch dahin vermocht hat, daß, auf Anrathen derer Me„dicorum, wo ich nicht, nebst dem Verlust der Gesundheit das Leben selbst „hazardiren wollen, habe resolviren müssen, das Embs-Wasser mit dem „Schlangen-Bade zu gebrauchen; worauf ich dann auch, nach erhalte„ner allergnädigsten Käyserlichen Vergönnstigung, mich hieher begeben, „und den Anfang gemachet habe, in Hoffnung, daß demnechst einig gu„ter Effect darauf erfolgen werde; wiewohl ich biß dato nicht viel davon sa„gen kan, nachdem ich, bey zehen Tagen her, beständig das Bette gehal„ten habe und mediciniren müssen.

„Bey der Armée thun sich die Kranckheiten auch sehr hervor; gestalt „sich daselbst etliche tausend Krancke befunden, deren Anzahl täglich mit „Hundert vermehret wird, es auch damit so weit gekommen, daß bey der „gantzen Infanterie nicht mehr als 16. Capitains gesund, und im Stande „seynd zu dienen. Darüber, wie auch was zugleich den übrigen Staat „der Armée anlanget, habe ich auf alle Weise nöthig erachtet, Eure „Hochmögenden ehester Tage, durch einen expresl abzuschickenden Gene„ral eine vollkommene Relation zu erstatten, sowohl denenselben mein Un„vermögen, ein mehrers zu thun, als bißhero geschehen, vorzustellen, als „auch die ungleiche, Zweiffels-frey durch verkehrte mir wohl bekannte An„bringen, aufgefassete Meinungen zu zernichten, und Sie davon auf wah„re und bessere Sentiments zu bringen. Vorläufftig und überhaupt aber, „welches sich hiernechst durch Umständlichkeit und zur Gnüge zeigen soll, „muß ich erinnern, daß der unterhabenden Armée ausgeschriebene Macht, „und Vorrath von allen Requisitis, sonder Grund und Wahrheit, und, „mit einem Wort zu sagen, sich von einem Ende biß zum andern, gantz „falsch befindet; welches zu schreiben und zu sagen mir, wie leicht zu ermes„sen ist, wohl schwehr fället, gleichwohl aber, mit Stillschweigen, nicht „vorbey gehen lassen kan, ohne meiner Ehre und Reputation tort zu thun, „und mir einen unverdienten Haß derer hohen Herren Allürten auf den „Hals zu laden, welche, da sie nicht vollkommen informiret werden, auch „nicht wohl anders urtheilen können, als was die Ubelgesinneten, oder „nicht genugsam Benachrichtigten, ihnen vorstellen und beybringen. Ich „versichere aber Eure Hochmögenden, daß ich durch die obgemeldete in „kurtzen zu thuende Abschickung eines Generals an dieselbe, das wahre „Gegentheil, zu dero eigenen Verwunderung, dergestalt vorstellen las-

„sen werde, daß Eure Hochmögenden ein volkomenes Genügen haben, und „nebst mir befinden sollen, daß alles, was möglich gewesen, vor die Hand „genommen, keinesweges aber in meinem Vermögen gestanden, bey „Gebrechung derer Leute und Requisiten, etwas mehrers zu thun; an„gesehen ich, von einer Zeit zur andern, an Volck, Artillerie, Pulver, „und in Summa an allen Bedürffnissen, so man zu einer Operation von„nöthen hat, dergestalt bin Hülffloß gelassen worden, daß ich nicht capa„ble gewesen eine gute Schantz, geschweige dann etwas grössers, anzu„greiffen. Ohnangesehen alles dessen weiß ich, daß man bey der Armée „derer Herren Alliirten gantz anders davon gesprochen, und niemals der„gleichen geglaubet worden, als ich doch, vorangedeutetermassen, gantz „klar erweisen solte. Unterdessen bitte Eure Hochmögenden belieben, „in Continuation Dero hochwerthen mir bißhero bezeugten Freundschafft, „Ihre Judicia nur so lange zu suspendiren, biß sie durch den besagten Gene„ral, welcher mit nechstem folgen wird, die wahre und accurate Informa„tion werden eingenommen haben, womit vollständig verbleibe

Eurer Hochmögenden

wohlaffectionirter guter
Freund.

Dieser Brief ergieng sub dato Schwalbach den 5. Septembr. 1706. und der General-Feldmarschall, Freyherr von Thüngen, commandirte mittlerweile statt meiner bey der Armée. Nach vollbrachter Bade-Cur kam ich zwar, mit Hoffnung einiger Besserung nach Rastadt; allein es ward, bald darauf, weit schlimmer mit mir, als es zuvor gewesen, dergestalt, daß ich endlich, nach ausgestandenen grossen Leibes-Beschwehrlichkeiten, den 4. Januarii 1707. Abends um 9. Uhr, mein Leben, welches ich auf 52. Jahre gebracht, durch einen vernünfftigen und sanfften Todt, selig beschlossen.

Als man meinen Leichnam geöffnet, hat sich gezeiget, wie sich in dem Unter-Leibe an die neunthalb Rastadter-Maaß Wasser gesetzet, die Leber von ungemeiner Grösse, und bey neun Pfund schwehr, die Lunge aber gantz faul, und voller Materie gewesen, wodurch das übrige Eingeweide inficiret worden. Das Hertze hat sich gleichfalls von extraordinairer Grösse befunden, welches man sonst insgemein vor ein Anzeichen eines ausserordentlichen Heldenmuths auszugeben pfleget. Jedoch dem seye wie ihm wolle, und die Courage mag von der Grösse desjenigen Stücke

Fleisches,

Fleisches, welches Hertze heisset, dependiren oder nicht; so ist doch dieses gewiß, daß ein wahrer Heldenmuth in meiner Seele residiret.

Nachdem mein auf der Welt hinterlassener Cörper balsimiret worden war, hat man denselben auf einem Parade-Bette sehen lassen, in einem gantz blauen Kleide, Spanischen Perruque, und einem Huth mit einer rothen Feder. Uber dem Kleid auf der Brust hieng das Güldene Vließ, auf der rechten Seite lag der Commando-Stab, und auf der lincken der blosse Degen, an denen Beinen aber stacken leichte Stieffeln. Die Leiche ward endlich, den 6. Januarii nach Baden gebracht, und allda in das Fürstliche Begräbniß, in der Stille, nach meinen selbst-eigenen Verordnung, beygesetzet.

Von diesem Todtes-Fall hat meine Gemahlin, wie ich von allem sehr wohl benachrichtiget worden bin, vor allen Dingen dem Käyserl. Hof, und dem Reichs-Convent, in einem Schreiben, Notification thun, und anbey vor die, mir anvertraut gewesene erste Reichs-Feldmarschalls Stelle dancken lassen. Darauf ist ein Schreiben von der Reichs-Versammlung sub dato 16. Martii 1717. eingelauffen, worinnen eine Condolenz, und unter andern folgende Worte enthalten gewesen: Wir versichern anbey, daß unseren gnädigsten und gnädigen Herren Principalen, Commitenten und Obern, von der beschehenen gnädigsten Notification des Todtes-Falls, unterthänigste Relation bereits erstattet worden, welche diesen schwehren betrübten Fall auch um so leidmüthiger empfinden werden, als Käyserl. Majestät und das gesammte Reich, an diesem ungemeinen Heroischen, scharffsinnigen und höchst-erfahrnen Kriegs-Helden, insonderheit bey denen gegenwärtigen Kriegs-Läufften, einen ungemeinen grossen Verlust um so mehr erlitten, als Käyserliche Majestät und das Reich, zu des Vaterlandes und gemeinen Wesens Besten, dessen hochvernünfftigen Raths, und Preiß-würdigst geführten Commando über die Käyserliche und Reichs-Armeen, sich im Zukünfftigen wohl ferner zu bedienen vonnöthen gehabt hätten, dem, und seinem gantzen Fürstlichen Hause, wegen seiner vielen beständig erwiesenen herrlichen Heldenmüthigen Thaten und erfochtenen Siegen, über den Feind Christlichen Namens und andere Reichs-Feinde, das gantze Gemeine Wesen eine ewige Obligation und Verbündniß zutragen muß, dessen hoher Name und Thaten hinge-

gen auch, bey der werthen Posterität und allen fremden Nationen unsterblich geachtet seyn und aufbehalten werden, welches Ew. Fürstliche Durchl. und Dero Fürstlichen Hause auch unter andern zum vergnügten Trost mit seyn kan ꝛc.

WALLENSTEIN.

Dieses Elogium giebet, meines Erachtens, genugsam zu erkennen, wiewohl man, auf Seiten des Käysers und des Reichs, mit eurem Commando, tapfferer Printz! zufrieden gewesen seyn müsse. Wer auch der Beschaffenheit des Kriegs an dem Ober-Rhein, nur einigermassen, kundig, und noch den geringsten Eyfer vor das Vaterland gehabt, wird sich damals nicht haben entbrechen können, euren frühzeitigen Todt zu betrauren. Ja mich wundert höchstens, daß, wann man alle Hindernisse und Beschwehrlichkeiten, womit das Commando über die Reichs-Armée verknüpffet, recht erweget, sich ein Mensch in der Welt unterfangen mögen, nur den geringsten Pfeil der Verleumdung gegen euch loßzudrucken.

Marggraf Ludwig.

Inzwischen sind deren gleichwohl gantze Köcher voll, wider mich verschlossen worden, da man doch nebst der Langsamkeit verschiedener Stände, die sie in Fournirung des Ihrigen blicken lassen, und weil niemals die resolvirte Anzahl derer Troupen zum Vorschein gekommen, noch dem Mangel der Artillerie, der Ammunition und des Proviants abgeholffen worden, auch billig dieses bedencken sollen, daß die Troupen verschiedener mächtiger Fürsten niemals absolutè von meinem Commando dependiret, und also die Reichs-Armée iederzeit, von vielen Köpffen commandiret worden, ich aber hernach, wann etwas nicht von statten gehen wollen, die Schuld allein tragen müssen.

Nunmehro, mein Wallenstein! muß ich noch etwas von meinen Qualitäten erwehnen, weil das Sprichwort: Propria laus sordet, eigen Lob stincket, nur die Lebendigen auf der Welt angehet, die Todten aber gäntzlich davon ausgenommen sind, und ihre Tugenden oder Laster, gantz freymüthig erzehlen können.

Ich war ein guter Römisch Catholischer Christ, hielte aber nichts von der Verfolgung anderer Glaubens-Genossen, sondern ließ einen iedeu gerne in seiner Gewissens-Freyheit. Solches ist daraus mit abzunehmen, daß ich unter denen vielen Frantzosen, die sich bey meiner Hofhaltung befunden, auch ihnen alle Gewissens-Freyheit gestattete. Wann

ich

ich mich, z. E. in Schlackenwertha befand, und es kam eines Reformirten Frantzosen Frau in die Wochen, die Eltern aber wolten das neu-gebohrne Kind nicht von einem Catholischen Geistlichen tauffen lassen, hatten sie Erlaubniß von mir, es durch mein Territorium in das Chur-Sächsische zu tragen, allwo sie deren etliche, und zwar zu Ober-Weisenthal, Christo durch die Taufe gewidmet. Einstmals speisete ein vornehmer General bey mir, der sich so indifferent in Religions-Sachen aufzuführen pflegte, daß man fast nicht errathen kunnte, welcher Religion er am meisten beypflichtete; da er doch in dem Hertzen ein guter Protestant gewesen. Diesen nun attaquirte an meiner Tafel ein, mit an solche gezogener Ordens-Geistlicher, durch Religions-Discourse, und wolte von ihm wissen, was er eigentlich glaube? Ich sprach: Pater! **Lasset den** General **in Ruhe, oder nehmet vor lieb, woferne er euch garstig anlauffen lässet.** Allein weil sich der Pater an mein Ermahnen nicht kehrete, wiederfuhr demselben, was ich ihm prophezeyete. Denn der General fuhr heraus und sagte: **Ich glaube, das GOtt im Himmel, und der Käyser mein gnädiger Herr ist. Euch hingegen betreffende, seyd ihr, in meinem Glaubens-Bekänntniß, auf der Bärnheuter Rolle angeschrieben;** über welche Worte der gute Pater gantz erröthete und erstummete.

Ich redete sonsten sehr frey, von allerley Dingen, wann ich discourirte, womit ich vielleicht ein und andern vornehmen Ministre, bißweilen disgoustiret haben mag. Auf meinem Sinn bestunde ich gerne, und ließ mich davon nicht leicht abwendig machen. Ich inclinirte zu Depensen, der Jagt und einer starcken Hofhaltung, die meinen Beutel, von Zeit zu Zeit, ziemlich erschöpffete. Gleichwohl trachtete ich meine Unterthanen mit Imposten und Auflagen so viel als möglich zu verschonen, und erwiese mich auch sonst sehr gütig, gnädig und freundlich gegen sie.

Wallenstein.

Dieses verstehet sich vielleicht nur von denen Unterthanen in der Marggrafschafft Baden, oder denenjenigen, welche ihr, tapferer Printz! in Schwaben gehabt. Die Böhmischen hingegen betreffende, habe ich jederzeit gehöret, daß sie sehr starck mitgenommen worden.

Marggraf Ludwig.

Ihres Klagens ungeachtet ist ihnen doch nicht zuviel geschehen. Denn es herrschet, auf meinen Böhmischen Güthern sowohl, wie in dem grö-

sten

sten Theil des Königreichs, die Leibeigenschafft, da man sie dann, bey meiner Anwesenheit zu Schlackenwertha, freylich ein wenig starck, mit der Robot oder denen Frohn-Diensten, angegriffen.

Wallenstein.

Ist es aber recht, tapferer Printz! denen Unterthanen das Joch der Leibeigenschafft aufzulegen, und sie bey dem geringsten Versehen mit Schlägen und andern harten Strafen, so greulich zu tractiren, wie die Böhmischen, Mährischen, Polnischen und andere Leibeigene Unterthanen &c. tractiret werden.

Marggraf Ludwig.

Diese Frage gehöret hieher nicht, und ihr eures Orts habt ja selbst die Leibeigenschafft auf euren Güthern exerciret. Auf daß ich sie aber einigermassen beantworte, so wisset wie ich, wann ich hätte die Leibeigenschafft einführen sollen, die Unterthanen schwehrlich in ein so hartes Joch würde gespannet haben. Allein, nachdem es einmal geschehen, hat ein Herr auch nicht nöthig, von seinen geerbten Rechten etwas fahren zu lassen, und der Unterthan muß mit der Condition zufrieden seyn, worein ihn das Verhängniß gesetzet. Ja es scheinet auch als ob die Leibeigenschafft von der Providenz selbst herrühre, durch welche sie einer gewissen Anzahl unbändigen Menschen ein Gebiß in das Maul legen wollen, welches zum Theil daraus erhellet, daß die leibeigenen Bauern, wann sie nur die geringste Nachsicht, und den Stecken des Treibers nicht gleich hinter sich her vermercken, gleich aufgeblassen, trotzig und verwegen, ja zu aller Boßheit und Unfug fähig werden.

Mein geführtes Commando über die Armée betreffende, war es, vor den Soldaten scharff, und es ist mancher aufgehangen, oder ihm Nasen und Ohren abgeschnitten worden, der es sich nimmermehr hat träumen lassen. Einfältige Leute, denen dieses zu Ohren gekommen, haben übel von meinem Verfahren gesprochen, insonderheit wann sie gehöret, daß es um eines Bagatelles willen geschehen. Allein wer es besser verstehet, wird auch besser davon reden. Denn wann es bißweilen einem den Hals gekostet, der, auf dem Fouragiren oder in dem March, Hüner, Tauben, Käse, Linsen, Erbsen ꝛc. oder auch nur eine Wein-Traube aus dem Weinberge gestohlen, so ist es keinesweges, in Ansehung des Werths der gestohlenen Sache geschehen, sondern darum, weil er meine Ordre überschritten, und das gethan, was ich bey Vermeidung des Strangs zu

thun

thun verboten gehabt. Dränge man aber nicht darauf, daß eine gestellte Ordre, von dem Soldaten, auf das genaueste, observiret werden müste, und setzte sich nicht, durch scharffe Bestraffung der Ubertretung in Autorität, was würde endlich bey einer Armée, darunter sich manchmal eine so grosse Anzahl boßhaffter, und aller Gottlosigkeiten fähige Gemüther befinden, werden? Der Drache möchte sodann commandiren und kein Mensch, weil ein solcher seines Lebens vor dem unbändigen Soldaten keine Stunde gesichert seyn könnte. Wüste auch der Soldat nicht, daß, wann man durch Weinberge marchiret, der Raub einer einigen Traube ihm das Leben kosten dörffte, würde ein jeder zugreiffen, und auf diese Weise die schönsten Weinberge in einem Huy spoliret, ja von denen Füssen derer Herum-Trampelnden gäntzlich ruiniret werden; zugeschweigen, was sich eine Armee, entweder durch Verlassung der Mach-Ordnung, wann der Feind nahe stehet, oder durch das Hineinfressen derer Weinbeere, welche schädliche Kranckheiten zu erwecken pflegen, öffters vor Gefahr auf den Hals ziehet.

Mit meiner Gemahlin lebete ich in sehr vergnügter Ehe, habe auch 9. Kinder, Printzen und Printzeßinnen, mit ihr gezeuget, die aber auch schon meistens wieder gestorben; wobey dieses zu gedencken, daß nicht lauter hohe Pathen und Tauff-Zeugen zu ihnen erbethen, sondern auch etliche, von sehr gemeinen und armen Leuten, wie z. E. Spital-Weibern, aus der Tauffe gehoben worden, welches aus lauter heiligen und gottesfürchtigen Absichten geschehen. Der Printz, welcher mir in meinen Badischen Landen succediret hat, wird sich, wie ich höre, ehestens an eine reiche Printzeßin verheyrathen, deren Vater vornehme Chargen an dem Käyserlichen Hof exerciret. Meine Gemahlin befindet sonder Zweiffel in dieser Absicht, nebst ihm, nunmehro schon eine geraume Zeit zu Wien, und solliciret zugleich um die Bezahlung derjenigen starcken Forderung, welche ich an dem Käyserlichen Hof hinterlassen, wovor ihr auch bereits wircklich 675000. Gulden offeriret worden seyn solle.

Die Chartequen, Schmähe-Schrifften und Läster-Reden, welche man, wider mich und mein am Rheinstrohm geführtes Commando ausgestossen, sind mir zwar, wann mir bißweilen etwas davon zu Ohren gekommen, sehr zu Hertzen gegangen; allein ich hoffe gleichwohl, daß sie bey verständigen, und die Gerechtigkeit liebenden Menschen, keinen Beyfall werden gefunden haben. Auch daraus, wie nach meinem Todt die Affairen gelauffen, und daß es, unter dem Commado anderer hohen Printzen,

an dem

an dem Rheinstrohm, nicht besser; au contraire, fast noch schlimmer gegangen, erhellet klar und deutlich, daß die schlechten Anstalten, und keinesweges der General, Schuld an dem, was nicht gethan oder verhindert werden können, seye. Eine mir nicht ungeneigte Feder hat damals, als die Frantzosen, gleich in der ersten Campagne nach meinem Todt, über den Rhein gegangen, in Schwaben eingebrochen, und anfänglich zu Rastadt, woselbst ich auf einem, mit grossen Kosten erbaueten Schlosse öffters zu residiren pflegte, ihr Haupt-Quartier genommen, folgendes Carmen aufgesetzet:

1.

Halt an, wo fliehest du nun hin, vergiffter Feind der Tugend,
Und reissest gantze Heere mit dir fort?
Es brennet Stadt und Land, es seufftzt das Alter und die Jugend,
Des Feindes Wuth durchdringet aller Ort.
So, wann dem bleichen Neid die klügsten Thaten müssen weichen,
Muß in viel tausend Seelen auch die Unschuld selbst erbleichen.

2.

Was seynd, beschämtes Laster-Maul, nun deine Schmähe-Schrifften,
Dadurch der Ludewig gesencket ist?
Verleumdungs-Spur verfolget noch den Todt in dunckten Trifften,
Vergallter Sinn schläfft nie in seiner List.
Doch wie kan wohl aus Sumpff was anders lauten und erwachsen,
Als faule Kröten-Brut und ein verthontes Frosch-Coacksen?

3.

Die Rast Stätt, so der Held in seinem Rastadt hat erwehlet,
Scheint ietzt durch Unruh zwar zerstöhrt zu seyn.
Wer aber sich, wie dieser Fabius hat durchgequälet,
Schläfft bey Carthaunen-Knall noch fester ein,

So

So gar muß auf der Grufft des Feindes Sieg das Sieges-Zeichen stecken
Dem Freund und Vaterland, das wohlverdiente Lob verdecken.

4.

Von Krieg und Zubehör mag nur ein Alexander sprechen,
Den wiederum verlacht ein Mahler-Knab.
Kein Alexander soll hingegen sich im Urtheil rächen,
Sonst bricht der Pöbel auch bereits den Stab.
Wo hier die Treu zum Recht, die Freunde nicht vermag zu beugen,
Da muß GOtt durch den Feind, mit so viel tausend Rednern zeugen.

5.

Ein tapfrer Cæsar will auch nur Pompejos vor sich haben,
Ein Ludwig theilt dem andern Ehre zu.
Möcht der da liegt, sich noch einmal auf Salamandrisch laben,
Vielleicht stünd Villars nicht bey seiner Ruh.
Es möchten, fürcht ich nur, die vorgeflossne Dienst' aus Baden,
Den Undancks-Strohm mehr, als man meynt, auf Badens Neider laden.

Die Verse sind ein wenig dunckel. Wer aber nachsinnet, wird dennoch begreiffen, was damit gesaget werden will. Zu Rastadt, wo damals der Villars, bey seinem Einbruch in Schwaben, nach meinem Todt, eine Zeitlang das Haupt-Quartier genommen gehabt, ist auch, 1714. zwischen dem Printzen Eugenio und nur besagten Villars der Friede geschlossen, und damit der, wegen der Spanischen Monarchie entstandene Krieg, zwischen dem Käyser und Franckreich geendiget worden; welches um so viel remarquabler, weil ich, wie schon gedacht, an eben diesem Ort gestorben, und von denen Lebendigen zu denen Todten gegangen bin.

Nebst denen freymüthigen Reden liebete ich den Schertz über alle Massen, und kunnte mich eben darum, mit demjenigen vornehmen General, der den schon angeregten Pater an meiner Tafel so häßlich bezahlete, vor andern comporriren, weil er, bey einem vorgefallenen Schertzhafften Discours sehr wohl mit einschlug. Dergleichen aufgereimte Gemüther

fanden sich noch mehr unter denen Generals-Personen, und einer hatte einstmals, da er in meiner Abwesenheit das Commando führte, einen Cornet zur Ordonanz. Indem nun die Gemahlin des Generals ausfahren wolte, muste der Ordonanz-Cornet, so ein junger Edelmann gewesen, zugreiffen, und sie zur Kutsche begleiten. Im währenden Führen aber druckete der Cornet die Hand der Gemahlin sehr verliebt, und bestätigte seine Caressen nochmals, durch einen recht hertzhafften druck, als er sie hinein in die Kutsche hub. Allein die Gemahlin sprach, bey ihrer Zurückkunfft, zum General; **Mein Schatz! du hast wohl heute einen sehr verliebten** Cornet zur Ordonanz. Der General verlangte zu wissen, woher sie dieses wüste? und sie erzehlte hierauf, wie verwegen er sich gegen sie aufgeführet. **Ich will den Kerl bezahlen**, versetzte der General, befahl auch unverzüglich, daß der Ordonanz-Cornet des andern Tags, wann er würde abgelöset werden, nicht von dannen weichen solte, biß er erstlich noch einmal mit ihm gespeisset hätte. Der Cornet bildete sich ein seine Caressen müsten der Gemahlin gefallen, und sie den General dahin disponiret haben, daß er eine dergleichen Ordre ergehen lassen, damit dieselbe etwa nochmals das plaisir geniessen und ihn sehen könnte; wie sich solche junge Leute gar leichte mit dergleichen eitlen Gedancken flattiren; jedoch er betrog sich häßlich in seiner Meinung, und das erfuhr derselbe an der Tafel?

Der General erwiese sich ungemein lustig, und sprach endlich, zu dem in unendlichen Liebes-Gedancken sitzenden Cornet: **Herr Cornet! Meine Gemahlin hat mir gesaget, daß ihr euch gestern unterstanden ihre Hände sehr verliebt zu drucken. Nun saget mir aufrichtig, in welcher Absicht ihr es gethan. Ob ihr nemlich gerne mit ihr zu Bette gehen, oder ihr den Hintersten ===== wollen?** Dieses höreten alle Anwesende, weshalb der junge Cornet erschrack, daß es schiene, als ob alles Blut in seinen Adern gefrohren, und er zur Statue worden wäre. Nichtsdestoweniger recolligirte er sich gleich wieder, und antwortete: **Eure** Excellenz pardoniren. **Es ist mir keines von beyden in den Sinn gekommen; muß aber doch bekennen, daß, wann es auf die Wahl ankommen solte, ich lieber mit Dero Gemahlin zu Bette gehen, als das Letztere thun wolte.** Diese Antwort ließ sich der General gefallen. Sein Zorn ward dadurch gestillet und er sprach: **Wohlan! Weil ich sehe, daß ihr fähig seyd so artig zu antworten, will ich machen, daß ihr**

ehestens

ehestens Lieutenant werden sollet. Ein andermal aber seyd klüger, und lernet die Gemahlin eures Generals besser respectiren, angesehen euch, anderergestalt, der Kützel sehr übel bekommen möchte.

Ich nahm einstmals einen armen Edel-Knaben aus dem Reich, der schon das 15. Jahr erreichet hatte, zum Pagen an. Als er nun mir das erste mal bey der Mahlzeit aufwartete, und ich ehe, als sonst jemand, an der Tafel tranck, ihm aber das leere Glaß zum Wegnehmen darreichete, trar er zurücke und schüttelte den Kopff. Ich sprach er solte zugreiffen, sahe aber, daß er noch weiter zurücke trat, und den Kopff abermals schüttelte. Darüber ärgerte ich mich fast und fragte, warum er das Glaß nicht wegnehmen wolte? bekam hingegen die unvermuthete Antwort: **Ey! Es ist ja leer, was soll ich damit thun**; welche Worte macheten, daß sich mein Zorn in ein hertzliches Lachen verwandelte, weil sie mir zu erkennen gaben, welchergestalt sich mein neu-angenommener Page einbildete, er würde eingeschenckte und keine leeren Gläsfer gereichet bekommen, folglich davor hielt ob wolte ich Schertz mit ihm treiben; und hiemit endiget sich meine Historie.

WALLENSTEIN.

Sie hat mich nicht wenig vergnügt, und der letztere tumme Streich eures neuangenommenen Pagen, machet, daß ich mich eines andern entsinne, fast von gleicher Natur, den ein noch ungepflückter Voigtländischer junger Edelman begangen, und will ich ihn, weil wir noch en train seynd, gleich erzehlen.

Als dieser, seinem Fürsten, ebenfalls das erstemal, bey der Tafel aufwartete, reichete ihm der Fürst einen Teller, gantz voll Speise, von der er nicht mehr essen mochte. Der Page griffe zu, gieng hinaus, und aß, was auf dem Teller lag. Er kam wieder hinein, und bekam gar bald den andern, dritten und vierdten Teller, mit denen er es eben so hielte, wie mit dem ersten, sie nemlich hinaus trug, und seinen Magen mit denen darauf seyenden Speisen dergestalt anfüllete, daß er hätte bersten mögen. Da nun der fünffte Teller folgete, schüttelte der einfältige Page den Kopff gleichfalls, wie der Eurige, tapferer Printz! sprach anbey: **Ich mag nimmer.** Der Fürst erröthete über diese Worte, wuste nicht, was daraus zu machen, und sagte, er solte doch zugreiffen. Allein der Page blieb bey seinem Kopff-Schütteln, schwuhr auch auf seine Seele, daß er nicht mehr essen könnte, woraus der Fürst urtheilete, daß er in de-

nen Gedancken stünde, als ob man ihm die Teller bloß des Essens wegen hin aus reichete. Wohlan! Tapferer Printz! Wir wollen uns nunmehro zu denen Neuigkeiten aus der Welt wenden, und uns noch damit ein wenig ergötzen.

Secretarius.

Rom. Allhie ist man mit Ernst beschäfftiget, den Proceſs wider den Cardinnl Alberoni zum Ende zu bringen, um ihm das Urtheil zu sprechen; und wartet die desfalls angeordnete Congregation nur auf die Zurückkunfft des Herrn de Petris, welcher dem neuen Cardinal Balluga das Biret nach Spanien überbracht hat, indem derselbe neue Documenta bey sich hat, welche, auf Päbstlichen Befehl, der General Inquisitor und einige darzu deputirte Bischöffe in Spanien, demselben übergeben. Unterdessen ist der Ort, wo dieser Cardinal sich aufhalten mag, gantz und gar unbekannt, und meldet man von Parma, daß er aus dem Genuesischen, woselbst er eine Zeitlang sich abermals befunden, aufs neue abgereiset sey, mit der Intention, sich an dem Hof einer grossen Puissance incognitò aufzuhalten. Immittelst hat er verschiedene Schrifften in fremden Landen, zu seiner Defension drucken lassen, die auch zu Rom und an andern Orten publiciret worden; wie dann nur noch am letzt-verwichenen 22. Februarii eine dergleichen, von 3. Bogen, zum Vorschein gekommen, worinnen derselbe zeiget, daß er nichts begangen, so dem Cardinals-Purpur unanständig seyn könnte.

Marggraf Ludwig.

Unglückseliger Alberoni! Dein ietziger Zustand muß dich wohl recht in die Seele hinein schmertzen. Vor kurtzer Zeit warest du ein ungemein grosser Favorit der Fortunæ, die dich dermassen hoch erhub, daß dich auch dieselbe nicht weiter bringen kunnte; es seye dann, daß sie einen König, oder einen Pabst, aus dir hätte machen wollen. Du hattest eine gantze Monarchie, das ist einen, aus vielen Königreichen und Provintzien bestehenden Theil der Welt, zu gouverniren. Fürsten, Ertz- und Bischöffe, Grandes und Generals, musten sich sehr tief vor dir bucken, dich veneriren und flattiren, und deine Wohnung war nechst denen Königl. Zimmern in dem Escurial. Jetzo verfolget und lästert dich fast ein jeder. Du must gleichsam im Finstern einher schleichen, und hast nicht einmal eine Grube, so doch die Füchse haben, worein du dein Haupt sicher legen könnest. Ah! Quel Catastrophe! Quel Catastrophe! Quel Revers de la Fortune.

WALLENSTEIN.

Wann es purer Ernst mit dem ist, was man wider den Cardinal Alberoni beginnet, und nicht etwa ein verdecktes Essen darunter stecket, ist es in der That eine gantz entsetzliche Aeffung des Glückes zu nennen, und man kan sagen, es habe nur seine Gauckelspiel mit dem Alberoni getrieben. Jedoch dem seye wie ihm wolle; so ist es gut vor ihn, daß er ein so berufener Mann in der Welt worden, woferne er nur brav mit Geld versehen ist: weil er, auf diese Weise, dem Spiel immer von ferne zusehen, und darüber lachen kan. Wäre aber ich Albernoi, wolte ich mich von dem Pabst und der Clerisey gar nicht lange hudeln lassen, sondern dem gantzen Werck gar bald ein Ende machen.

Marggraf Ludwig.

Was wäret ihr dochwohl zu thun gesonnen.

WALLENSTEIN.

Ich gienge rectà nach Constantinopel, nähme den Turban, i. e. ließ mich beschneiden und würde ein Türck. Wer weiß, was Fortuna hernach thäte, und ob sie ihn, da sie denselben, in Spanien, gantz plötzlich und auf einmal, zum Cardinals-Purpur und der Besitzung eines Ertz-Bischoffthums, auch dem Posten eines Premier-Ministres befördert, nicht etwa gar zum Mufti machete, welchenfalls Alberoni, durch seinen listigen Kopff, der gantzen Christenheit, welcher er ohne dieß, vermittelst des erregten Sicilianischen Kriegs empfindliche Wunden gemachet, noch fernern sehr grossen Schaden zufügen könnte.

Marggraf Ludwig.

Bewahre der Himmel, mein Wallenstein! Ihr habt sehr violente und desperate Anschläge in dem Kopff, daher zu schliessen, daß es euch ein leichtes dörffte gewesen seyn, den Turban zu nehmen, woferne ihr nur dadurch zur Böhmischen Crone gelangen können.

WALLENSTEIN.

Vielleicht wäre es geschehen; und dieser Wechselbalg des Glückes, Alberoni nemlich, könnte auf diese Weise, keinen geringen neuen Lerm in der Welt erregen.

SECRETARIUS.

Madrit. Nachdem der Marquis de Lede in Africa, einige Wercke von seinem Campement, und die Häuser, worinnen die Generalität logiret,

giret, demoliren lassen, hat er darauf, in der Nacht von 4. zum 5. Februarii, die Troupen nach Ceuta gezogen, ohne, daß die Mohren solches gleich gewahr worden, weil selbige sonst unfehlbar die Arriere-Garde würden attaquiret haben, so aber alles, und auch so gar die Artillerie, in die Stadt gebracht worden, dergestalt, daß des Morgens um 2. Uhr alles geschehen, und in Sicherheit gewesen, ohne, daß ein Mann dabey verlohren gegangen, welches alles der guten Direction des Marquis de Lede, und derer übrigen Generals, so die Colonnen geführet, zuzuschreiben. Don Joseph de los Rios, General derer Galéeren, hatte seine bey sich habende 4. Galéeren dergestalt getheilet, daß er die Retirade unserer Troupen in Zeit der Noth secundiren hätte können; wie er dann auch, kurtz vor Anbruch des Tages die Mohren, welche unser verlassenes Lager bereits occuppirt gehabt, davon zu beschiessen angefangen. Selbige lassen sich täglich um die Stadt sehen, und ist den 6. Februarii ein feindliches Détachement hinter unsern verlassenen Linien zu stehen kommen; der Rest ihrer Armée aber befindet sich im Lager zu Cannaverat. Man hat selbigen Tag wahrgenommen, wie sich eine von ihren Partheyen, denen Wercken der Stadt überaus sehr genähret, dargegen man des Nachts darauf, unser Seits eine Parthey détachiret, welche 6. von denen Mohren, die durchaus kein Quartier haben wollen, getödtet, weswegen die Feinde mit 2. Standarten avanciret, und damit unsere Parthey nach von beyden Seiten gegeneinander gemachten Feuer, sich zu retiriren obligiret; wobey iedoch nur 1. Sergeant und 5. Gemeine, nebst zweyen Pferden, erschossen worden. Allermassen nun, weiter gegen die Mohren in Africa nichts zu thun seyn dörffte, so werden alle Anstalten gemachet, unsere Armée wieder herüber nach Spanien zu bringen, davon auch bereits 3. Bataillen, von der Garde, in Andalusien angelanget.

Marggraf Ludwig.

Dieses, nemlich die Armée zurücke zu ziehen, ist in der That der beste Rath, welcher dem König von Spanien gegeben werden können. Denn, es ist doch, wie die gemachten Anstalten zeigen, weiter auf nichts angesehen gewesen, als nur die Mohren von Ceuta hinweg zu jagen, ihre bey nahe 30. Jährige Mühe und Arbeit, die sie in Belagerung des Orts angewand, zu zernichten, die Fortification des Orts, mit einem neuen bedeckten Weg und andern Wercken mehr zu vermehren, die Garnison aber auf eine nöthig erachtete Anzahl, die sich vielleicht auf 5000. Mann belauffen

wird,

wird, zu verstärcken, auch hiernechst den Platz mit aller nöthigen Kriegs- und Mund-Provision zu versehen; welches alles glücklich ins Werck gerichtet, und noch darzu von einigen Victorien gesungen worden, die auch nicht gantz und gar in der Unwahrheit bestehen mögen. Es hat zwar solches, dem Verlaut nach, 3. Millionen Stücke von Achten, nebst 5. biß 6000. Mann gekostet, die theils das Schwerd, theils die Kranckheiten gefressen. Allein, was thut das? Wichtige Unternehmungen erfordern wichtige Kosten; und wann die Spanier sich etwa die Rechnung gemachet hätten, das gantze Königreich Fetz und Marocco zu erobern, müsten sie auch Anstalten zu noch weit mehrern Millionen Stücken von Achten gemachet, und nicht nur 20. oder etlich und zwantzig tausend, wie geschehen, sondern 60. biß 70. tausend Mann, nach Africa gesendet, und den Abgang fein allemal zu rechter Zeit ersetzet haben.

Wallenstein.

Wäre aber, tapferer Printz! der Rath nicht noch weit besser, wann man Ceuta gantz und gar démolirte; angesehen nichts gewissers, als daß nunmehro die Mohren wieder davor rucken, und folglich der Ort ewig belagert bleibet, zu dessen Defension die Spanier alle Jahre grosse Summen Geldes und Recruten aufbringen müssen; da er ihnen doch, auf diese Weise, nimmermehr etwas nutzen kan. Tanger, eine, ebenfalls am Freto Herculeo gelegene Festung, gehörte vor diesem denen Portugiesen, welche so klug waren, daß sie solche der Gemahlin Caroli II. von Engeland, die eine Portugiesische Prinzeßin gewesen, Anno 1662. zum Braut-Schatz mitgaben, welche den Platz gleich Anfangs auf das Beste befestigten. Hernach aber, wie sie sahen, daß die Unkosten grösser als der Nutzen gewesen, die Festung zu conserviren, verliessen sie solche, nachdem sie dieselbe, von Grund aus, demoliret und ruiniret hatten; und so solten, meines Erachtens, die Spanier es mit Ceuta ebenfalls machen.

Marggraf Ludwig.

Keinesweges, mein Wallenstein! Denn hätten die Mohren durch die Belagerung der Festung Ceuta keine Geschäffte, würden sie unfehlbar auf Mittel bedacht seyn, die Spanier hierüben in Europa, auf der Küste zu allarmiren, welche ohne dies schon, denen Raubereyen derer Barbaren, genugsam exponiret, wannenhero am rathsamsten, daß man, Spanischer Seits, die Defension der Festung Ceuta, so lange als immer möglich, soutenire.

Secretarius.

Ein anders von Madrit. Der Päbstliche Nuncius solle dem hiesigen Hof zu erkennen gegeben haben, welchergestalt der Prætendent Seiner Päbstlichen Heiligkeit zu keiner geringen Last gereiche, daher Dieselbe gerne sähen, wann man, besagtem Prætendenten einen Aufenthalt in einem derer Reiche oder Provintzien des Königs gestatten, und ihm den benöthigten Unterhalt hiernechst fourniren wolte; worauf aber unser Hof geantwortet, daß es deromaln die Conjuncturen nicht gestatteten, sich des Prætendenten öffentlich anzunehmen.

Marggraf Ludwig.

Unter der Hand hingegen wird freylich, von Spanien sowohl als andern Höfen, die doch prætendiren mit Engeland in aufrichtiger Freundschafft zu stehen, etwas gethan werden. Jedoch, wo dencke ich hin? Allmosen zu geben kan ja niemand verwehret werden, und man solte auch deren denen Feinden mit willigen Hertzen angedeyhen lassen, wannenhero sich der König von Groß-Britanien über das, was so heimlich geschiehet, eben nicht sonderlich beschwehren wird, woferne nur nicht eine solche Hülffe folget, die vermögend, neue Unruhe in Engeland zu erwecken.

Wallenstein.

Hier siehet man, wie meisterlich Rom heucheln kan. Der Pabst wird den Prætendenten, so offte dieser in sein Cabinet trit, gantz gewiß allezeit mit ausgestreckten Armen empfangen, auch nimmermehr gestatten, daß er ihm, obgleich die Päbste sonsten es, so gar von wircklich gekrönten Häuptern, prætendiren, die Füsse küsse, wie nichtweniger demselben ein gantz ungemein freundliches und lächelndes Angesicht machen, und sich stellen, als ob er alle seine Schätze und Herrlichkeit mit ihm zu theilen bereit seye. Allein zu gleicher Zeit möchte ich dem Heil. Vater in das Hertze sehen können. Ach! da würde man gewahr werden, wie weit solches von denen Lippen entfernet; ja daß er gedencket: **Ey! Wärest du doch da, wo des grossen Mogols seine Gräntzen ein Ende haben, und nicht zu Rom, weil du ja den Englischen Thron nicht besteigen, und den, ehemals so schön geklungenen Peters-Pfenning, der sich jährlich auf fünff Tonnen Goldes Thaler belauffen, nach Rom liefern kanst.** Es hat immer geheissen, die Spanier würden, ein wichtiges Stücke Landes in Africa zu erobern suchen, und den Prætendenten darüber zum König setzen; allein ich zweiffele gar sehr an dieser Treu-

hertzig-

hertzigkeit, wann es ihnen gleich möglich gewesen wäre, etwas von denen Königreichen Fetz und Marocco einzunehmen.

Secretarius.

Paris. Nachdem der Duc de la Force einen sehr starcken Actien-Handel getrieben, und grosse Summen damit gewonnen, hat er eine dermassen hefftige Liebe auf die Kauffmannschafft geworffen, daß er resolviret, solche ferner fortzusetzen. Zu dem Ende sind von ihm, wiewohl man sich fremder Namen dabey bedienet, wichtige Magazins angeleget, und solche mit Waaren sowohl, als mit Früchten, angefüllet worden. Als man nun deren eines, in einem Augustiner-Closter, anderthalb Millionen Livres werth, entdecket, ist das Parlement mit der Confiscation verfahren, und hat erkannt, daß zwey Drittheil von denen Effecten denen Armen und Hospitälern, der Rest aber denen Kauffleuten, so es entdecket, anheim gefallen seyn solte. Als nun nachgehends diese Affaire noch weiter in dem Parlement untersuchet werden wollen, und der Duc de la Force erschienen, seine Verantwortung und Gegen-Vorstellung zu thun, hat man ihm von Seiten des Parlements zu gemuthet, seinen Degen vor dem Eintritt in den Audienz-Saal abzulegen, da doch die Parlements-Räthe, wann sie ihrer eigenen Strittigkeiten wegen erscheinen müssen, ihre Ceremonien-Habite anzubehalten pflegen. Dannenhero hat sich der Hertzog geweigert solches zu thun, und seine Klage desfalls bey Hofe angebracht, welche Sache nunmehro keinen geringen Lerm erreget. Denn die Meinungen, in dem Regierungs-Consilio des Königs sowohl, als unter denen Pairs, sind partagiret; da nemlich einige meynen, es seye dem Duc de la Force, durch Abforderung des Degens zu viel geschehen, andere aber die Conduite des Parlements approbiren, und wieder andere gar in denen Gedancken stehen, als ob das Parlement in dieser Sache über den Duc nicht sprechen könne, sondern solche von dem König selbst ausgemachet werden müste. Der Hertzog von Orleans scheinet fast die Parthey des Duc de la Force zu halten, wannenhero geglaubet werden will, daß sie biß zur Majorennität des Königs unentschieden ausgesetzet bleiben dörffte.

Marggraf Ludwig.

Es setzet doch immer seltsame Händel in der Welt. Der Hohe und Niedere Adel in Franckreich solle sich freylich nicht mit Treibung der Kauffmannschafft meliren; allein die Gewinnsucht verleitet den Menschen öffters zu solchen Dingen, die seine Reputation beflecken. Im übrigen ist es wun-

 derlich,

derlich, daß der Hertzog von Orleans dem Parlement, wie dieses ihm, gemeiniglich contrair ist, und ich fürchte, sie werden auch in künfftigen Zeiten, noch gar sehr suchen einander wehe zu thun.

Wallenstein.

Ich meines Orts begreiffe nicht, warum es dem Adel nicht erlaubet, oder ihm eine Schande seyn solte, Kauffmannschafft zu treiben; da doch die Handlung dermassen profitable, daß sich bißweilen der Kauffmann reicher und glückseliger schätzen kan, als mancher Fürst oder Graf. In Abforderung des Degens hat, meines Bedünckens, das Parlement zu weit gegriffen, weil es gleichwohl bedencken sollen, welchermassen es mit einem Duc und Pair zu schaffen habe.

Marggraf Ludwig.

Inzwischen ist das Parlement zu Paris, gar ein hohes Gericht, worinnen die Ducs und Pairs zugleich ihre Stimmen und Sitz haben. Fast alle Tribunalia aber pflegen es also zu halten, daß die, so ihrer Händel und Affairen wegen davor erscheinen, Degen und Gewehr von sich legen müssen. Daß sich bißweilen der Kauffmann weit reicher und glückseliger, als mancher Fürst und Graf schätzen kan, darinnen habet ihr gar recht. Nichtsdestoweniger gereichet es in Franckreich dem Hohen und Niedern Adel zur Blame, wann er sich damit bemenget, ist es auch nicht einmal befugt zu thun, ob er schon die Blame in den Wind schlagen wolte, es seye dann, daß er das Recht der Kauffmannschafft gewonnen habe, und davon ein Mit-Glied geworden sey.

Secretarius.

Cambray. Nachdem der Herr von St. Contest am 23. Februarii allhie angelanget, als zweyter Plenipotentiarius von der Crone Franckreich dem hiesigen Friedens-Congress beyzuwohnen, so vernimmet man, daß der Herr Graf von Morville, erster Königlicher Frantzösischer Gesandter, welcher von seiner Unpäßlichkeit, womit er befallen gewesen, reflituiret ist, am 25. dito ebenfalls aus Paris nach dieser Stadt aufbrechen sollen. Der Herr Graf von Windisch-Grätz, erster Käyserlicher Plenipotentiarius zu besagtem Congress, ist zwar schon vor vielen Wochen, von dem Haag, woselbst er als Gesandter von Sr. Käyserlichen Majestät gestanden, zu Brüssel angelanget; wann er aber seine Reise von dar vollends anhero beschleunigen wird, ist noch unbekannt; wiewohl einige wissen

wollen,

wollen, daß der Congreſs längſtens binnen dreyen Wochen ſeinen Anfang nehmen werde.

Marggraf Ludwig.

So heilſam und nützlich die Friedens-Congreſſe ſind, ſo langſam gehen ſie auch von ſtatten, weil Mars, ein Feind des Friedens, beſchäfftiget iſt, ihnen immerfort viele neue Hinderniſſe in den Weg zu legen. Der Graf von Windiſch-Grätz hat ſeine Gemahlin bey ſich, und beyde haben ſich an verwichener Faſtnacht, zu Brüſſel, bey dem Marquis de Prié, auf einem ſolennen Ball befunden, wobey auch die principalſte Nobleſſe in ſchönen Masquen, biß an den folgenden Morgen geweſen. Allhie nun, zu Brüſſel nemlich, wird er wohl verbleiben, biß er ſiehet, daß der Congreſs wircklich ſeinen Anfang nehmen kan, welches ſchon vor 6. Monathen geſchehen ſollen, auch von mir dahin geſtellet bleibet, ob es ſich nicht noch etliche Monate mit ſeinem Anfang verziehen wird, da mitlerweile deſſen Ende GOtt bekannt iſt.

Wallenstein.

Der Braunſchweigiſche Congreſs hat vollends ſchon vor 9. Jahren ſollen beſchicket werden, und es will, ungeachtet ſich ein und andere Plenipotentiarien bereits allda eingefunden, auch Sr. Käyſerl. Maj. die dabey intereſſirten Puiſſancen, wegen deſſen Beſchickung gar ſtarck ermahnen, noch biß Dato nicht damit von ſtatten gehen.

Secretarius.

Wien. Ihro Durchl. die verwittibte Frau Marggräfin von Baden, ſtehen in procinctu von hier nach Crumau in Böhmen abzureiſen, daſelbſt dem ſchon-erwehnten Vermählungs Feſtin ihres Herrn Sohnes, mit der Hochfürſtl. Schwartzenbergiſchen Printzeßin, beyzuwohnen.

Marggraf Ludwig.

Die Parthey dieſes meines Sohnes ſoll conſiderable ſeyn, weil er eine ſtarcke Summa jährlicher Revenuën, mit der Braut zum Heyraths-Guth empfähet. Inzwiſchen iſt, dem Vernehmen nach, die Printzeßin noch ein wenig allzu jung, und es muß dahero, die wirckliche Vollziehung des Beylagers, ein paar Jahre zurücke geſtellet bleiben. Den Bräutigam betreffende, ſo iſt er den 6. Septembr. 1703. zu Aſchaffenburg gebohren, und hat in der Tauffe die Namen Willhelmus, Georgius, Bernhardus,

dus, Libertus, Philippus, Nerius, empfangen. GOtt gebe dem verlobten Paar seine Gnade, Seegen und alles hohe Wohlergehen!

Wallenstein.

Ich stimme mit ein, und zweiffele keinesweges, daß dieses hohe Braut-Paar nicht das Seinige zum ewigen Wachsthum des Hochfürstl. Hauses Baden, redlich beytragen werde.

Secretarius.

Ein anders von Wien. Sr. Käyserl. Maj. haben den Herrn Grafen von Kinsky ernennet, als Gesandter an den Czaarischen Hof zu gehen, wohin ein Käyserl. Legations-Secretarius, Herr Niclas Sebastian von Hochholcker, der schon ehedem bey der Käyserl. Gesandschafft in Moßcau gestanden, bereits voraus gegangen. Von Belgrad ist schon mehrmalen confirmirte Nachricht eingelauffen, welchergestalt die Türcken sehr grosse Kriegs-Zurüstungen angefangen, und wircklich mit allem Eyfer noch fortsetzeten, auch sich ehestens ein Türckisches Lager von 50. biß 60. tausend Mann, bey Nissa zusammen ziehen würde. Man ist dannenhero und weil sonst Zeitung angelanget, daß der Pöbel in der Türckey aufs neue Krieg verlange, wegen einer Ruptur mit denen Ungläubigen, nicht ausser Sorge; wie dann auch der Käyserl. Hof nicht ermangelt, sich in Ungarn in gute Positur zu setzen, der Pforte allenfalls das Haupt bieten zu können; zu welchem Ende verschiedene aus Sicilien zurücke gekommene Regimenter dahin abgegangen, welches viele neu-angeworbene Recruten von Zeit zu Zeit ebenfalls thun.

Marggraf Ludwig.

Einen neuen Krieg mit denen Türcken solte ich schier glauben. Und zwar gründen sich meine Muthmassungen erstlich auf die Nachrichten aus der Türckey selbst, und von denen Gräntzen, vermöge deren das Volck den Krieg verlanget, auch man darzu wircklich Anstalten machet. Hernach aber kommet mir ihr unlängst mit Moßcau auf ewig verneuerte Friede, wie die Worte lauten, und dann die nach Franckreich abgesendete Gesandschafft, von der in denen Zeitungen öffters geredet worden, und die auch schon wircklich in Franckreich angelanget ist, sehr bedencklich vor. Ja, wer weiß, ob nicht die Türcken Rechnung auf die Religions-Händel und Zwistigkeiten, so unter denen Protestanten und Römisch-Catholischen in Teutschland herrschen, Rechnung machen, und vermeinen, dabey im Trüben zu fischen, wann es zu wircklichen Thätlichkeiten käme. Allein der

Himmel

Himmel wird hoffentlich nicht gestatten, daß besagte Religions-Zwistigkeiten unter denen Teutschen Ständen, denen Türcken zur Freude und Nutzen gereichen.

Wallenstein.

Ich bin eurer Meinung, tapferer Printz! und halte hiernechst davor, daß der Ragozky, und andere Feinde des Durchlauchtigsten Ertz-Hauses Oesterreichs, sich Tag und Nacht bestreben werden, denen Türcken zu inspiriren, als ob es in Teutschland zu einem Religions-Krieg kommen würde, den sich die Ottomanische Pforte zu guten Nutzen machen könnte.

Secretarius.

Sanct Joachims-Thal, im Königreich Böhmen. Der Seegen des Himmels, den wir allhie, durch verschiedene, sehr reiche Ausbeut gebende, Bergwercke geniessen, kan nicht sattsam gerühmet und gepriessen werden, insonderheit, da sich, von Zeit zu Zeit, die Zahl unserer Ausbeut-Zechen vermehret, auch das Ertz fast immer reichhaltiger hervor thut.

Marggraf Ludwig.

Dieser Ort lieget an meiner Herrschafft Schlackenwertha, und man muß es eine sehr gesegnete Stadt heissen, obgleich weder Wall noch Mauren darum zu finden, deren Stelle ein ansehnliches Gebürge ersetzet. Es lieget derselbe hart an meiner Herrschafft Schlackenwertha, worinnen sich gleichfalls ein sehr schönes Ertz-Gebürge befindet, welches fleißig zu bauen, sich der Mühe gar wohl verlohnen solte, insonderheit weil es an einigen Orten an die Joachimsthalischen Bergwercke stösset. Nur etwas von der Joachimsthalischen Gemein-Zeche, nemlich demjenigen Bergwerck, welches der gemeinen Stadt gehöret, zu gedencken, so ist sie von GOtt dermassen gesegnet, daß nicht nur alle Käyserliche Steuern und Gaben, die sonst von der Stadt entrichtet werden müsten, davon abgeführet werden, sondern auch die Burgerschafft, noch über dieses reiche Ausbeute, und zwar, mancher, quartaliter 30. 40. 50. 60. und noch mehr Gulden, nachdem er wenig oder viel, zur Zeit der Zubuß, i. e. da man Geld zum Bauen anwenden müssen, verbauet hat, empfänget. Ja nicht nur jetzo ist Joachimsthal durch die gesegneten Bergwercke erst berühmt worden, sondern es bereits vor 100. 150. und noch mehr Jahren gewesen, weswegen allda damals eine Müntze gebauet, auch gantze Thaler und ander Geld, von allerley Sorten, wirklich darinnen gepräget

worden.

worden. Das übrige Böhmische Gebürge längs der Sächsischen Gränze ist ebenfalls, durch die Banck, reichhaltig an allerley Metallen. Da giebet es Silber; dorten Kobolt. An einem andern Orte hingegen Zinn, Eisen, oder andere Metallen und Mineralien.

Ist aber das Böhmische Gebürge edel, so giebet ihm das Chur-Sächsische Ertz-Gebürge gewißlich auch nichts nach. Freyberg, St. Annaberg, Schneeberg, Johann Georgen-Stadt und viele andere Orte, bezeugen dieß; angesehen schon mancher Centner Silber, von der ungemeinen Quantität anderer Metallen und Mineralien nicht zu gedencken, aus dem Bauch der Erden daselbst gegraben worden und, noch ietzo in reichem Maaß daher kommen. Zwischen St. Annaberg und Johann Georgen-Stadt nun, eine kleine Meile von dem gesegneten Joachimsthal, auf dem Chur-Sächsischen Territorio, lieget ein Ort, Neustadt-Ober-Wiesenthal genannt, welches nebst Unter-Wiesenthal ein Kirchspiel zusammen ausmachet, allwo, wie schon gedacht, meine Reformirten Bedienten ihre Kinder haben tauffen lassen. Besagtes Ober-Wiesenthal wird nur durch einen Gräntzbach von meinen beyden Böhmischen Herrschafften, Schlackenwertha und Hauenstein abgeschnitten. An und um den Ort herum, von dem ich rede, und folglich in der Wiesenthaler Revier, lieget das schönste Gebürge von der Welt, welches, einem Bergwercks-Verständigen, die gröste Hoffnung, und Lust zu bauen, gantz unstreitig inspiriren muß. Ja, es streitet recht wieder die Vernunfft, daß, da der Seegen des Himmels in denen benachtbarten Gebürgen so reich ist, er accurat in dem schönen Wiesenthaler Gebürge, das doch recht in der Mitte lieget, geringer seyn solte. Es ist auch vor einem halbẽ Seculo eine grosse Quantität Silber hieselbst geschmeltzet worden, und die Zechen fourniren noch ietzo, von Zeit zu Zeit, reichhaltige Ertze, welches die Meinung noch mehrers confirmiret, daß nemlich, in dem Wiesenthalischen Gebürge, ein gar reicher Schatz verdecket liege, derjenige aber glücklich zu preisen seyn müsse, so dereinstens einen Antheil daran bekommen wird.

Gleichwohl lieget dieses edle, voller Hoffnung in die Augen fallende Wiesenthalische Gebürge, in Betrachtung derer wenigen Zechen, so daselbst verhanden, gleichsam ungebauet, und stehet folglich fast noch gantz frisch und unangegriffen da. Ob nun schon der Himmel diejenigen, welchen er den, in denen, fast von Silber schwanger aussehenden, Bergen, liegenden Schatz gönnet, zu rechter Zeit erwecken wird, daß sie kommen

und

und ihn, nach einigen Suchen, in ihre Scheuren sammlen; so muß man sich dennoch wundern, ja beklagen, daß mitlerweile Leute, die doch sonst begierig seynd, Bergwercke zu bauen, das mehr-berührte edle Wiesenthalische Gebürge mit indifferenten Augen ansehen können, und keinen Versuch thun, zu sehen, ob sie unter die Zahl derjenigen gehören, denen GOtt einen so reichen Schatz bescheeren will.

Einige Associationes, Compagnien, Consort-Gesell- oder Gewerckschafften, wie man sie nennen will, könnten, durch Aufnehmung etlicher frischen Zechen in diesem Gebürge, oder vermittelst an sich-Bringung einiger bereits gangbaren, in kurtzer Zeit gar viel erfahren. Man dörffte mir etwa den Einwurff machen und sagen: Warum suchen die Einwohner des Orts den Schatz selbsten nicht, auf dem sie täglich mit Füssen herum gehen? Allein ich antworte und sage: Ihre grosse Armuth verhindert sie daran. Sie haben kein Geld, und können folglich keine Arbeiter unterhalten. Greiffen sie auch ihr weniges Vermögen an und bauen ein Werck, so wird es doch mit mehr nicht als zwey, oder drey Arbeitern beleget; auf diese Weise aber kommet man nicht in das Feld, i. e. man avanciret nicht, und fället etwa, par Malheur, ein theuer Jahr ein, so bleibet alles liegen, was angefangen worden.

Zum Bergwercks-Bau werden verschiedene sonderbare Qualitäten erfordert, ohne welche einer weit besser thut, wann er sich niemals damit meliret. Und zwar solle 1. meines Erachtens, ein Mann, der Bergwerck bauet, bereits von GOtt mit einigem Reichthum gesegnet seyn, damit es ihm nicht wehe thue, wann er in den Beutel langen und des Quartals, etwa einen Thaler oder anderthalb Thaler Zubuß, auf den Kux, heraus geben muß.

2.) Darff sich niemand einbilden, daß er, absolutè und gantz unfehlbar, Ausbeute haben müsse, sondern muß es in den Gefallen des Himmels stellen, ob er ihm sein Angewandes segnen und wieder ersetzen wolle; indessen aber doch

3.) GOtt starck vertrauen und hoffen, daß es geschehen werde, und in solcher Hoffnung,

4.) Nicht ungedultig werden oder murren, wann die Ausbeute sich nicht gleich in denen ersten Quartalen, oder auch nicht in dem ersten, andern, dritten und vierten Jahre äussert: weil solches bißweilen in wenig

Wochen, manchmal aber auch in etlichen Jahren zu kommen pfleget; vielweniger

5.) Etwa gar fluchen, und unartige Worte heraus stossen, wann man sich mit denen Zubuß-Zeddeln meldet; worgegen jedoch dahin zu sehen ist, daß die Gelder, welche man hazardiret, das Eingeweide samt denen Adern der Erde zu durchsuchen, redlich angewand, kein Betrug aber damit gespielet werde, wie sich freylich, leider! auch bißweilen ereignet.

Wer auf Omina und Anzeichen gehet, kan der Wiesenthalischen Gegend nichts schlechtes prophezeyen, es mag nun auch erfüllet werden, zu welcher Zeit und Stund es wolle. Denn in der Zwickauischen Cronicke, wo ich nicht irre, findet man, wie sich einstmals daselbst eine Jungfer in der Lufft, und dann, unten auf der Erde, eine sehr zierliche Stadt sehen lassen, weshalb auch der Ort, wo sich solches alles præsentiret, noch heutiges Tages der **Schöne Jungfer-Grund** heisset, und lieget derselbe etwa einen Mußqueten Schuß, von Neustadt Ober-Wiesenthal. Nichtweniger zeigen die Witterungen aus der Erde, daß da, wo sie zum Vorschein kommen, reichhaltige Ertze liegen müssen. Diese nun werden in der Wiesenthalischen Revier, in dermassen grosser Menge verspühret, daß sie vor Irrwische, Gespenster, Erscheinungen und dergleichen gehalten und ausgeschrien sind.

Wallenstein.

Es ist weder thöricht noch unrecht gehandelt, wann die Leute, insonderheit die, so in einigen Vermögen stehen, etwas auf den Bergwercks-Bau wenden; angesehen, das Gewagte schon vielmals von dem Himmel, tausendfach und noch mehr, gesegnet worden, welches auf keine Weise geläugnet werden mag.

Hiemit nahmen, der tapfere Marggraf Ludwig von Baden, und Wallenstein, **Abschied von einander.** Indem sie sich aber separirten, ein jeder wieder an seinen Ort zu gehen, traff Wallenstein zwey Personen an, welche mit einander, des Herculis wegen, in einen Dispur gerathen waren. Denn sie sahen diesen Helden alter Zeiten, mit seiner Löwen-Haut in einem Thal von ferne herum spazierē. Solche Löwen-Haut nun gab ihnen Anlaß zum Dispur, weil der eine vorgab, es hienge der Löwen-Kopff daran, der andere aber soutenirte, es seye keinesweges der Löwen Kopff, sondern nur die Haut davon, welcher letztere auch recht hatte, und daher den Beyfall Wallensteins, den sie zum Schieds-Richter des, wiewohl ohne alle Verbitterung entstandenen Streits, beliebeten, erhielt.

Wohin

Wohin dieses zielet? wird freylich wenigen bekannt seyn; allein es hat gleichwohl seine Bedeutung und Ursache, warum der Autor, der denenjenigen, die es wissen, sich zu aller fernern Gewogenheit ins besondere empfiehlet, solches allhie mit einfliessen lassen.

Beym Beschluß dieser Entrevuë kommet dem Autori eine gedruckte Piéce zu Gesichte, welche diesen Titel führet: **Die Ehre der Schlesischē Poesie und Poeten, gründlich u. aufrichtig gerettet, wider der vermischten** Bibliothec XXI. **Theil.** Besagte Vermischte Bibliothec ist auch von dem Verlag der Neuen-Buchhandlung zu Halle, und der Vertheidiger der Schlesischen Poesie und Poeten hat sich die Mühe genommen, in zehnthalb Bogen, gantz klar und deutlich zu zeigen, wie der Neid, die Mißgunst und Gewinnsucht, hin und wieder, in dem Verlag der Hällischen Neuen-Buchhandlung, agire. Diese Piéce ist in gar vielen Buchläden zu finden, und fänget sich also an: Zu wünschen wäre es, daß die Federn mancher Gelehrten, welche zu unsern armseligen Zeiten, da das Studieren bey nahe zu einem Handwerck worden, sich ihr Brod mit Beurtheilung heraus gegebener Schrifften, verdienen wollen, mehr Gottesfurcht, Redlichkeit, Vernunfft und Weißheit, in ihre so-genannte unpartheyische Gutachten und monatliche Censuren einfliessen liessen. Alsdann würde die Liebe zur Wahrheit, die Begierde seine eigene Fehler zu verbessern, und der Eyfer, das Wohlseyn der gelehrten Welt aufrichtig zu befördern, aus denen Gemüthern vieler Gelehrten nicht so sehr verbannet sey, als es, leider! geschiehet. Allein so hat die gefährliche Gemüths Seuche der Affecten auch vielmals diejenigen angestecket, welche, in Ansehung ihrer Wissenschafft, davon befreyet seyn solten, und es ist besonders die fast durchgehends eingerissene Boßheit, sich aus Durchziehung anderer Gelehrten und ihrer Schrifften eine Freude zu machen, die schädliche Gewinnsucht, Eigennutz und eigene Ehr-Begierde, dergestalt Mode worden, daß man dem Diogenes seine Laterne abborgen möchte, um an einigen Orten solche Gelehrte zu suchen, die mit diesen ietzt-erzehlten Kranckheiten nicht beladen wären. Vornemlich ha-

ben wir auf einigen hohen Schulen der Weißheit, ich weiß nicht was vor ein unglückseliges Verhängniß erlebet, daß sich gleichsam gantze Gesellschafften zusammen verbinden, unter dem schönen Vorwand, **Unpartheyische Gutachten von allerhand Büchern und Gelehrten Materien zu stellen**, neidischer und gewinnsüchtiger Weise, öffentlich, die Ehre eines und des andern Gelehrten abzuschneiden, ihre Arbeit schimpfflich durchzuziehen, um solchergestalt ihre papierne Waaren, weil das verderbte menschliche Gemüthe, an Lesung solcher höhnischen und spitzigen Urtheile, ohne dem mehr Vergnügen, als an ernstlichen und zur wahren Weißheit dienlichen Schrifften empfindet, desto besser loß zu werden ꝛc.

Der Autor gegenwärtiger Gespräche hat, gleich vorne in dieser 30. Entrevuë, versprochen, daß er des Zancks, den man mit ihm, durch einige anzügliche Gedichte, wegen seiner Todten-Gespräche angefangen, in denen Entrevuën selbst, nicht mehr erwehnen, sondern sich auf eine andere Art defendiren will, woferne man ihn noch weiter nöthiget um sich zu beissen; und ietzo bricht er gleichwohl sein Wort schon wieder. Dannenhero bittet er den geehrten Leser ihm solches gütigst zu verzeyhen, weil er sich nicht wohl entbrechen können, einer Piece Erwehnung zu thun, welche klares Zeugniß giebet, daß nicht nur er allein, sondern noch viel andere, Ursache haben, sich über den Unfug, Neid und Misgunnst, der aus verschiedenen Stücken des Verlags der Neuen Buchhandlung zu Halle heraus leuchtet, zu beschwehren. Führohin soll der Zanck die Ehre gantz gewiß nicht mehr haben, in diesen Gesprächen berühret zu werden.

ben wir auf einigen hohen Schulen der Weißheit, ich weiß nicht was vor ein unglückseliges Verhängniß erlebet, daß sich gleichsam gantze Gesellschafften zusammen verbinden, unter dem schönen Vorwand, **Unpartheyische Gutachten von allerhand Büchern und Gelehrten Materien zu stellen**, neidischer und gewinnsüchtiger Weise, öffentlich, die Ehre eines und des andern Gelehrten abzuschneiden, ihre Arbeit schimpfflich durchzuziehen, um solchergestalt ihre papierne Waaren, weil das verderbte menschliche Gemüthe, an Lesung solcher höhnischen und spitzigen Urtheile, ohne dem mehr Vergnügen, als an ernstlichen und zur wahren Weißheit dienlichen Schrifften empfindet, desto besser loß zu werden ꝛc.

Der Autor gegenwärtiger Gespräche hat, gleich vorne in dieser 30. Entrevuë, versprochen, daß er des Zancks, den man mit ihm, durch einige anzügliche Gedichte, wegen seiner Todten-Gespräche angefangen, in denen Entrevuën selbst, nicht mehr erwehnen, sondern sich auf eine andere Art defendiren will, woferne man ihn noch weiter nöthiget um sich zu beissen; und ietzo bricht er gleichwohl sein Wort schon wieder. Dannenhero bittet er den geehrten Leser ihm solches gütigst zu verzeyhen, weil er sich nicht wohl entbrechen können, einer Piece Erwehnung zu thun, welche klares Zeugniß giebet, daß nicht nur er allein, sondern noch viel andere, Ursache haben, sich über den Unfug, Neid und Misgunnst, der aus verschiedenen Stücken des Verlags der Neuen Buchhandlung zu Halle heraus leuchtet, zu beschwehren. Führohin soll der Zanck die Ehre gantz gewiß nicht mehr haben, in diesen Gesprächen berühret zu werden.

ben wir auf einigen hohen Schulen der Weißheit, ich weiß nicht was vor ein unglückseliges Verhängniß erlebet, daß sich gleichsam gantze Gesellschafften zusammen verbinden, unter dem schönen Vorwand, **Unpartheyische Gutachten von allerhand Büchern und Gelehrten Materien zu stellen**, neidischer und gewinnsüchtiger Weise, öffentlich, die Ehre eines und des andern Gelehrten abzuschneiden, ihre Arbeit schimpfflich durchzuziehen, um solchergestalt ihre papierne Waaren, weil das verderbte menschliche Gemüthe, an Lesung solcher höhnischen und spitzigen Urtheile, ohne dem mehr Vergnügen, als an ernstlichen und zur wahren Weißheit dienlichen Schrifften empfindet, desto besser loß zu werden ꝛc.

Der Autor gegenwärtiger Gespräche hat, gleich vorne in dieser 30. Entrevuë, versprochen, daß er des Zancks, den man mit ihm, durch einige anzügliche Gedichte, wegen seiner Todten-Gespräche angefangen, in denen Entrevuën selbst, nicht mehr erwehnen, sondern sich auf eine andere Art defendiren will, woferne man ihn noch weiter nöthiget um sich zu beissen; und ietzo bricht er gleichwohl sein Wort schon wieder. Dannenhero bittet er den geehrten Leser ihm solches gütigst zu verzeyhen, weil er sich nicht wohl entbrechen können, einer Piece Erwehnung zu thun, welche klares Zeugniß giebet, daß nicht nur er allein, sondern noch viel andere, Ursache haben, sich über den Unfug, Neid und Misgunnst, der aus verschiedenen Stücken des Verlags der Neuen Buchhandlung zu Halle heraus leuchtet, zu beschwehren. Führohin soll der Zanck die Ehre gantz gewiß nicht mehr haben, in diesen Gesprächen berühret zu werden.

ben wir auf einigen hohen Schulen der Weißheit, ich weiß nicht was vor ein unglückseliges Verhängniß erlebet, daß sich gleichsam gantze Gesellschafften zusammen verbinden, unter dem schönen Vorwand, **Unpartheyische Gutachten von allerhand Büchern und Gelehrten Materien zu stellen**, neidischer und gewinnsüchtiger Weise, öffentlich, die Ehre eines und des andern Gelehrten abzuschneiden, ihre Arbeit schimpfflich durchzuziehen, um solchergestalt ihre papierne Waaren, weil das verderbte menschliche Gemüthe, an Lesung solcher höhnischen und spitzigen Urtheile, ohne dem mehr Vergnügen, als an ernstlichen und zur wahren Weißheit dienlichen Schrifften empfindet, desto besser loß zu werden ꝛc.

Der Autor gegenwärtiger Gespräche hat, gleich vorne in dieser 30. Entrevuë, versprochen, daß er des Zancks, den man mit ihm, durch einige anzügliche Gedichte, wegen seiner Todten-Gespräche angefangen, in denen Entrevuën selbst, nicht mehr erwehnen, sondern sich auf eine andere Art defendiren will, woferne man ihn noch weiter nöthiget um sich zu beissen; und ietzo bricht er gleichwohl sein Wort schon wieder. Dannenhero bittet er den geehrten Leser ihm solches gütigst zu verzeyhen, weil er sich nicht wohl entbrechen können, einer Piece Erwehnung zu thun, welche klares Zeugniß giebet, daß nicht nur er allein, sondern noch viel andere, Ursache haben, sich über den Unfug, Neid und Misgunnst, der aus verschiedenen Stücken des Verlags der Neuen Buchhandlung zu Halle heraus leuchtet, zu beschwehren. Führohin soll der Zanck die Ehre gantz gewiß nicht mehr haben, in diesen Gesprächen berühret zu werden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fassmann, David, / Ludwig Wilhelm / Albrecht

Gespräche In Dem Reiche derer Todten, Dreyßigste Entrevuë, Bestehende In einer Continuation und Vollendung, des in der 29ten angefangenen Gesprä ches, Zwischen Dem tapfern und klugen Printz Louis von Baden, Käyserl. General-Lieutenant, und Dem weltberühmten Wallenstein Worinnen des Erstern fernere Helden-Thaten, grosse Klugheit und Vorsichtigkeit, vielerley bedenckliche Begebenheiten und Zufälle, beschrieben, auch gantz sonderbare

Leipzig Anno 1721

Res/4 H.misc. 83-25/32
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10898101-1
VD18 1525500